

Römische Marschlager und germanische Siedlungen

WOLFGANG EBEL-ZEPEZAUER

Römische Marschlager

Die Reste der römischen Marschlager gehören zu den markantesten archäologischen Strukturen in der Grabungsfläche. So ließen sich die Füllungen der Lagergräben als dunkle Verfärbungen teilweise über mehrere hundert Meter verfolgen. Anhand der mehrfachen Überschneidungen kann eine relativchronologische Abfolge der größeren römischen Befunde aufgestellt werden, die im Folgenden auch zur Ordnung der Befunde verwendet wird. Neben den Lagergräben sind auch noch Straßengräben, Feldbacköfen, Brunnen und wenige Gruben mit der Anwesenheit römischen Militärs zu verbinden. Eine Zuordnung dieser Befunde zu einzelnen Lagern war jedoch oft nicht möglich.

Alle römischen Befunde hoben sich als dunkle Verfärbungen deutlich gegen den gewachsenen hellen Sandboden ab. Ihr Erhaltungszustand lässt sich nur anhand der Feldbacköfen abschätzen, von denen einige nur noch wenige Zentimeter unter Planum 1 reichten, das in ca. 80 cm Tiefe angelegt wurde. Die augusteische Oberfläche ist daher etwa 70 cm über Planum 1 anzunehmen. Es handelt sich dabei um einen Mittelwert, dessen exakte Schwankungsbreite nicht ermittelt werden kann. Da auch die kaiserzeitlichen Befunde ähnliche Substanzverluste erschließen lassen, dürfte eine stärkere Erosion der Oberfläche erst ab der Völkerwanderungszeit erfolgt sein. Eine Kompensation erfolgte dann durch die Plaggendüngung des Spätmittelalters, sodass die heutigen Oberflächenniveaus etwa denen der augusteischen Zeit entsprechen. Aussagen zum Landschaftsbild dieser Epoche wären nur anhand der Untersuchung der botanischen Makroreste möglich⁴¹. Die Existenz der Marschlager legt allerdings den Schluss nahe, dass es sich um weitgehend entwaldete Freiflächen gehandelt hat.

Lagerbefestigung

Die Fortifikation von Marschlagern geschah durch Ausheben eines äußeren Spitzgrabens mit innen angeschüttetem Wall. Zur weiteren Absicherung der naturgemäß flüchtig angelegten Wälle kamen sog. Valli zum Einsatz. Ihre Verwendung in Form einer lockeren Palisade erscheint in der Praxis wenig sinnvoll. Vielmehr dürften sie als Annäherungshindernisse im Bereich der Berme oder schräg in der Wallaußenseite angebracht worden sein⁴². Da sich von den Sandwällen der Holsterhausener Lager nichts erhalten hat, erübrigt sich hier eine weitere Diskussion dieser Frage.

41 Die Untersuchung von ca. 300 botanischen Proben aus archäologischen Befunden steht noch aus.

42 Vgl. RUDNICK (im Druck).

Ohnehin sind die Spitzgräben als Hauptbestandteil der Umwehrung zu betrachten, die sich hier fünf unterschiedlichen Lagerphasen (B–F) zuweisen lassen.

Spitzgraben B (Befund 20)

Nahe der östlichen Grabungskante des Areals Kreskenhof zieht sich der Spitzgraben des Lagers B auf 249 m Länge von Südosten nach Nordwesten (Abb. 4). Bei einem Böschungswinkel von ca. 50° betrug die erhaltene Breite in Höhe des ersten Planums noch durchschnittlich 1,05 m bei 0,65 m Tiefe. In der Mitte des freigelegten Teilstücks fand sich eine Grabenlücke von 8,4 m Weite. In den Profilschnitten zeigten sich drei annähernd gleich breite horizontale Einfüllungsschichten. Auf braunen Schluffsand mit Holzkohlepartikeln folgte eine hellbraune Sandschicht, an die sich zur Grabenspitze hin Bleichsande anschlossen. Archäologische Funde enthielt nur die oberste der Schichten.

Der Spitzgraben schneidet die beiden Feldbacköfen 4661 und 4676. Er wird seinerseits von den Feldbacköfen 3401, 4125, 4230, 4727 und 4729 sowie den Gräben 184, 258 und 1106 (Lager E) überlagert. Aus diesen stratigraphischen Befunden ergibt sich also, dass bereits vor Anlage des

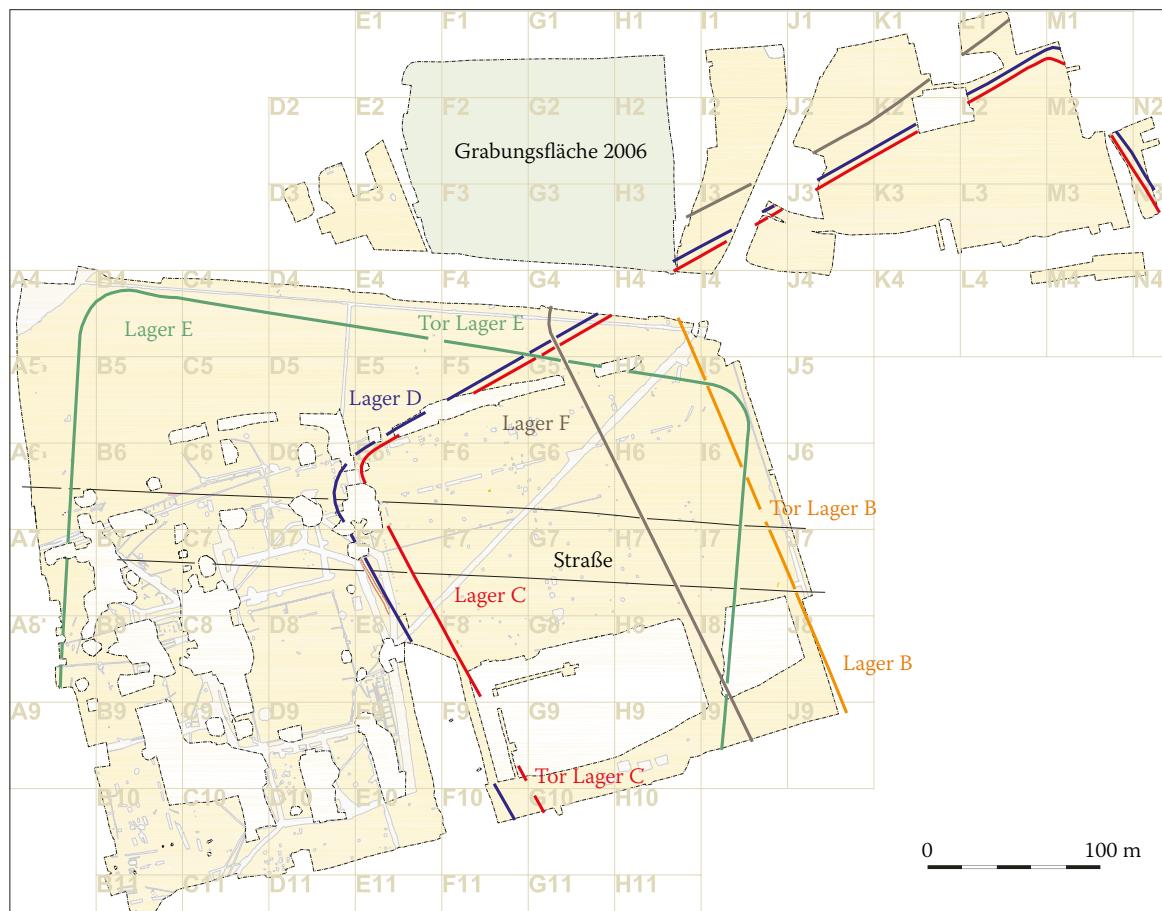


Abb. 4: Gräben der augusteischen Marschlager nach den Befunden der Grabungen 1999–2002. Die Lager von 1953/54 sind hier nicht kartiert. (Grafik: W. Ebel-Zepezauer, LWL-Archäologie für Westfalen/U. Brieke).

Grabens B Feldbacköfen auf dem Gelände vorhanden waren. Ein zuweisbarer Graben, der zeitlich vor Befund 20 anzusetzen wäre, konnte allerdings bei den Ausgrabungen bis Mai 2002 nicht beobachtet werden. Die Befundtiefe erwies sich in den 41 Profilschnitten als schwankend (*Abb. 5,1*), jedoch sind an keiner Stelle mehr als 0,7 m belegt. Addiert man hierzu den eingangs erwähnten Bodenverlust, so errechnet sich eine ursprüngliche Tiefe von kaum mehr als 1,5 m. Die zugehörige Breite ergibt sich aus dem Böschungswinkel mit 2,1 m. Auch unter Berücksichtigung eines heute nicht mehr nachweisbaren Walls handelt es sich um eine sehr schwache Umwehrung, der keine nachhaltige fortifikatorische Bedeutung zugeschrieben werden kann. Eventuell fehlte es auch an einer ernst zu nehmenden militärischen Bedrohung.

Die Grabenunterbrechung weist im Norden und Süden jeweils deutliche Grabenköpfe auf. Es handelt sich mithin um eine intentionelle Erdbrücke von 8,4 m lichter Weite, die als Tor interpretiert werden kann. Eine genauere Bezeichnung ist nicht möglich, da die Orientierung des Lagers aus dem derzeitigen Befund nicht zu erschließen ist.

Spitzgraben C (Befund 3694)

Etwa in der Mitte des Grabungsgeländes zieht sich ein Spitzgraben von bis zu 1,5 m Breite und 0,7 m Tiefe und einem Böschungswinkel von ca. 35° bis 40° von Südosten nach Nordwesten. Dieser westliche Grabenabschnitt biegt 216 m nördlich der Grabungsgrenze in einem Viertelkreisbogen nach Nordosten ab. Einschließlich der Grabungen auf dem Koldenfeld konnte die gesamte Nordfront mit einer Länge von 475 m dokumentiert werden. Vier größere Grabungslücken sorgten allerdings dafür, dass in diesem Bereich keine Torlücke zu ermitteln war. Im Nordosten des Koldenfelds erfolgt in einem weiteren Viertelkreisbogen ein Schwenk nach Südosten. Von der östlichen Grabenseite ließen sich 110 m beobachten. Lediglich an der Westseite unweit der südlichen Grabungskante des Areals Kreskenhof konnte eine Erdbrücke von 10,1 m lichter Weite festgestellt werden. Da hier Grabenköpfe vorhanden sind, dürfte es sich um einen Tordurchlass handeln.

Der Spitzgraben C wird von den Gräben 103 (Lager F, *Abb. 5,2*) und 1106 (Lager E) sowie den Feldbacköfen 4165, 4388 und 4427 überlagert. Er schneidet hingegen den schmalen Spitzgraben 258. Die ca. 40 m nördlich gelegene Kreuzungsstelle mit dem Graben 184 war für die Grabung nicht zugänglich. Die Füllung des Spitzgrabens C bestand aus drei bzw. vier horizontalen Straten brauner oder grauer Sande. Im Gegensatz zu den Füllungen aller übrigen Gräben waren hierin kaum Funde enthalten, und auch die sonst charakteristischen Holzkohlepartikel blieben selten.

Graben D verläuft in 3 m bis 17 m Abstand außerhalb annähernd parallel zu Graben C. Die Radien der Viertelkreisbögen im Nordwesten und Nordosten unterscheiden sich allerdings deutlich voneinander. Offensichtlich sind beide Lager aneinander orientiert; eine gleichzeitige Nutzung als Lager mit Doppelgraben ist aufgrund der erwähnten Abweichungen unwahrscheinlich.



Abb. 5,1: Lagergraben B (Objekt 20).



Abb. 5,2: Überlagerung Lagergraben C (Objekt 3694) durch Lagergraben F (Objekt 103).



Abb. 5,3: Lagergraben D (Objekt 185).



Abb. 5,4: Lagergraben E (Objekt 1106).



Abb. 5,5: Lagergraben F (Objekt 103).



Abb. 5,6: Graben E (Objekt 1106, Längsschnitt) steigt hinter Graben D (Objekt 185) deutlich an. (Fotos Abb. 5,1-6: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Rulle, H. Neumann, B. Gerdemann).

Spitzgraben D (Befund 185)

In Höhe des ersten Planums betrug die durchschnittlich Breite des Spitzgrabens D 1,4 m bei einer Tiefe von noch 0,9 m (*Abb. 5,3*). Daraus ergibt sich ein Böschungswinkel von ca. 50°. Der Grabenverlauf entspricht dem zuvor für Graben C beschriebenen. Während der Abstand zwischen den beiden Befunden im Westen 17 m beträgt, laufen sie im Norden und Osten mit 3 m bis 4 m annähernd parallel. Graben D ist vor der Erdbrücke in Graben C nicht unterbrochen. Wohl aufgrund einiger größerer Grabungslücken konnten im gesamten Verlauf der Grabens D keine Grabenköpfe und damit auch keine Tordurchlässe festgestellt werden. Durch kleinere Sondagen südlich der Grabungsfläche Kreskenhof wurden neben den bereits auf der Fläche dokumentierten 211 m weitere 129 m geradlinigen Grabenverlaufs nachgewiesen. Die Länge der Nordfront betrug insgesamt 510 m, im Westen sind 340 m, im Osten 167 m bekannt.

Die Grabenfüllung bestand aus zwei bis vier Schichten eingeschwemmten braunen bis grauen Sandes. Darin lagen einzelne Artefakte. Der Spitzgraben D schneidet zahlreiche kleinere Gruben sowie die beiden schmalen Gräben 184 und 258. Über dem Graben liegen die Gräben E (Befund 1106) und F (Befund 103). Im Gegensatz zu allen anderen Gräben liegen keine Überschneidungen mit Feldbacköfen vor.

Spitzgraben E (Befund 1106)

Spitzgraben E zieht 207 m von Südsüdwest nach Nordnordost entlang der westlichen Grabungskante des Areals Kreskenhof. Auf einer Länge von 9,75 m waren am westlichen Grabenabschnitt keine Befunde mehr zu dokumentieren. Es liegen beiderseits dieser Lücke allerdings keine Grabenköpfe vor, sondern der sonst bis zu 0,7 m tiefe Graben steigt allmählich bis auf weniger als 10 cm unter Planum 1 an. Man sollte daher eher von einer erhaltungsbedingten Lücke ausgehen. Im Nordwesten schwenkt Graben E in einem Viertelkreisbogen nach Ost Südost. Die Nordfront konnte annähernd komplett aufgedeckt werden und maß insgesamt 388 m. Etwa in der Mitte fand sich eine Erdbrücke von 9,1 m lichter Weite. Ausgeprägte Grabenköpfe weisen hier auf einen Tordurchlass hin. Im Nordosten des Grabungsbereichs folgt in einem weiteren Viertelkreisbogen eine Richtungsänderung nach Südsüdwest. Von der östlichen Lagerfront konnten 187 m freigelegt werden. Durch Sondagen südlich der Grabungsfläche ist der geradlinige Verlauf des Befundes auf nochmals 113 m Länge gesichert.

An besser erhaltenen Stellen der Nordfront wies der Spitzgraben E noch eine Breite von 1,2 m unter Planum 1 auf (*Abb. 5,4*). Zusammen mit der gemessenen Tiefe ergibt sich daraus ein Böschungswinkel von 50°. Der Graben schneidet die Spitzgräben B (Befund 20), C (Befund 3694) und D (Befund 1985) sowie die beiden schmalen Gräben 184 und 258. Er wird seinerseits vom Spitzgraben F (Befund 103), dem Grubenhaus 1161 und sieben Feldbacköfen geschnitten⁴³. Die Grabenfüllung bestand aus braunem Sand mit einigen Funden; an einigen Stellen enthielt die Grabenspitze bis zu 10 cm hoch grauen Sand.

43 Befunde 1104, 1114, 2043, 2050A, 2583, 2584 und 4030.

Spitzgraben F (Befund 103)

Der Graben verläuft in einem Abstand von 60 m annähernd parallel westlich des Spitzgrabens B in Richtung Südost-Nordwest. Das 275 m lange Teilstück des westlichen Grabens weist keinerlei Unterbrechungen auf. An der nördlichen Grabungskante erfolgt im üblichen Viertelkreisbogen ein Richtungswechsel nach Nordosten. Von der hier beginnenden nördlichen Grabenflucht konnten auf dem Areal des Koldenfelds noch 318 m nachgewiesen werden. Fast die Hälfte dieser Strecke war allerdings wegen rezenter Bebauung nicht auszugraben. Der fehlende Beleg für Grabenunterbrechungen und Tordurchlässe sollte daher nicht weiter interpretiert werden.

Spitzgraben F war durchweg besser erhalten als alle übrigen Gräben. Bei einer durchschnittlichen Breite von 2 m betrug die Tiefe noch 1,4 m (*Abb. 5,5*), woraus sich ein Böschungswinkel von ca. 50° ergibt⁴⁴. Die Grabenprofile lassen indessen erkennen, dass dieser Winkel nicht einheitlich war, sondern von unten nach oben immer flacher wird. Dieses Faktum muss vor allem bei der Rekonstruktion der übrigen, schlechter erhaltenen Gräben Beachtung finden, die dadurch ursprünglich erheblich größere Breiten aufgewiesen haben könnten, als die reine Verlängerung des im unteren Abschnitt dokumentierten Winkels nahe legt.

Die Füllung des Grabens F hob sich aufgrund einer oberen, ca. 60 cm mächtigen Schicht aus dunkelbraunem Sand mit zahlreichen Holzkohlepartikeln besonders deutlich gegen den gewachsenen Boden ab. Die darunterliegenden Straten wechselnder Dicke bestanden aus verschiedenen graubraunen Sanden, in der Grabenspitze auch aus Bleichsand. In der dunkelbraunen Schicht fanden sich – im Gegensatz zu den übrigen Gräben – zahlreiche Kleinfunde.

Graben F schneidet fünf Feldbacköfen⁴⁵, die beiden schmalen Gräben 184 und 258 sowie die Spitzgräben C, D und E. Er wird selbst vom Brunnen 105 geschnitten, aus dessen Füllung 1964 römische Amphorenscherben geborgen werden konnten⁴⁶.

Die relative Abfolge der Spitzgräben ergab sich aus den in acht Profilen von Grabenkreuzungen ermittelten stratigraphischen Befunden. Lediglich das Verhältnis der Gräben C und D war auf diese Weise nicht zu klären. Es konnte hier nur auf andere Indizien zurückgegriffen werden. So überlagerten die beiden Feldbacköfen 4165 und 4388, die aufgrund ihrer Positionierung im Gelände dem Lager mit dem Graben D zugeordnet werden können, Spitzgraben C. Die Spitze des Grabens E stieg zudem unmittelbar östlich der Kreuzung mit Graben D steil an (*Abb. 5,6*). Man kann hierin einen Hinweis auf Reste eines Walls hinter dem Graben sehen. Im Bereich der Kreuzung mit dem Graben C war keine Niveauänderung zu bemerken, Wallreste hatten dort wohl nicht mehr bestanden. Auf die verschiedenen Anhaltspunkte, die gegen eine Gleichzeitigkeit beider Gräben sprechen, wurde bereits eingangs verwiesen. Die Berücksichtigung von Orientierung und Grabenverlauf zeigt, dass man sich bei der Anlage von Spitzgraben D stark an Graben C orientierte, der zumindest als Bodenmerkmal deutlich erkennbar gewesen sein muss.

44 Mit ähnlicher Erhaltung in Vetera/Novaesium, Spitzgraben B: N. HANEL, Überlegungen zum Beginn der römischen Besetzung auf dem Fürstenberg bei Xanten. In: TRIER 1991, 25–31, bes. 26.

45 Befunde 4437, 4790, 4900, 4902 und 5139.

46 EBEL-ZEPEZAUER 2003, 541.

Straßengräben (Befunde 184 und 258)

Durch zahlreiche stratigraphische Befunde werden zwei schmale Spitzgräben chronologisch eng mit den oben als Festigungsgräben interpretierten Befunden in Zusammenhang gebracht. Relativchronologisch sind sie zwischen den Lagern B und C anzusetzen und gehören aufgrund der verschiedenen Überschneidungen mit Sicherheit zu keinem der befestigten Marschlager. Ihre Interpretation als Randgräben einer augusteischen Via terrena muss jedoch insofern hypothetisch bleiben⁴⁷, als sie nur auf einer Länge von ca. 440 m ergraben werden konnten. Solange ihr weiterer Verlauf weder sondiert noch prospektiert ist, können andere Interpretationen nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden.

Der nördliche Graben (Befund 184) wies im Planum an wenigen Stellen noch eine Breite bis zu 1 m auf und reichte maximal 0,5 m tief. Nur in etwas festerem Boden war in den Profilen ein Spitzgraben mit einem Böschungswinkel von 45° zu erkennen. Meist ließ sich lediglich eine muldenförmig ausgewaschene Grabensohle dokumentieren. Grabenbreite und Grabentiefe erreichten dann oft nur etwa die Hälfte der zuvor genannten Werte. Der südliche Graben (Befund 258) zeigte vergleichbare Charakteristika (Abb. 6). Aufgrund seines Verlaufs in leicht lehmigem Boden war in den Profilen die Spitzgrabenform meist besser erhalten.



Abb. 6: Schnitt durch den südlichen Straßengraben (Objekt 258).
(Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/
G. Rulle, H. Neumann, B. Gerdemann).

Beide Gräben ziehen sich annähernd Ost-West verlaufend auf 441 m durch das Areal der Grabung Kreskenhof. Beim südlichen Graben fehlen einige Meter an der westlichen Grabungskante im Bereich der mittelalterlichen Siedlungsbefunde. Da an dieser Stelle zudem noch neuzeitliche Drainagen nachweisbar waren, ist davon auszugehen, dass der Graben hier durch die jüngeren Bodeneingriffe beseitigt wurde. Während der südliche Befund 258 geradlinig verläuft, war am nördlichen eine leichte Ausbuchtung nach Norden festzustellen, sodass sich der

47 Ch. GRÜNEWALD, „Den rechten Weg finden“ – Zur Wegeforschung im Regierungsbezirk Münster aus archäologischer Sicht. In: V. PINGEL (Hrsg.), Wege als Ziel. Kolloquium zur Wegeforschung in Münster 30.11./01.12. 2000. Veröff. Altertumskomm. Westfalen XIII (Münster 2002) 117–130, bes. 123.

Abstand zwischen den Gräben an dieser Stelle von 36 m im Osten auf ca. 39,5 m im Westen vergrößerte.

Die eingeschwemmten sandigen Einfüllungen beider Gräben erwiesen sich als außerordentlich fundarm. Dennoch kann aufgrund der Stratigraphie die Straße als eigene römische Phase ausgesondert werden, die zeitlich zwischen den Lagern B und C anzusetzen ist. Bei geradlinigem Verlauf schneidet diese Straße auch das 1952/53 von Winkelmann und Stieren rekonstruierte Lager in der Ortsmitte. Derzeit scheint keine der anderen aus den Grabungen bekannten Strukturen auf die beiden schmalen Spitzgräben Bezug zu nehmen.

Abschließend muss noch das 15 m lange Teilstück des nur 0,25 cm tiefen und ca. 0,4 m breiten Spitzgrabens 4992 erwähnt werden. Seine Füllung unterschied sich allein durch einen höheren Sandanteil vom gewachsenen Boden und war daher nur nach starken Niederschlägen zu erkennen. Aufgrund seiner Ausrichtung rechtwinklig zum Lagergraben B könnte es sich um den Rest eines Straßengrabens im Inneren dieses Lagers gehandelt haben.

Brunnen

Insgesamt konnten auf dem Grabungsgelände etwa 30 Brunnen festgestellt werden. Eine präzise Unterscheidung zwischen Brunnen, kleinen Zisternen und offenen Viehtränken ist dabei kaum möglich⁴⁸. Der Grundwasserspiegel befand sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nur ca. 1,5 m unter der Oberfläche und erreichte erst nach einer künstlichen Absenkung im Zuge des Steinkohlebergbaus bis 1902 sein heutiges Niveau von ca. 5,5 m unter Flur. Alle im Folgenden als Brunnen bezeichneten Strukturen reichten noch mindestens 1,4 m unter Planum 1 und lieferten somit ganzjährig Wasser. Die entsprechenden wasserführenden Schichten machten sich in den Profilen als ca. 10 cm starke Bänder aus Feinkies bemerkbar. Im Planum waren die Brunnen als runde, dunkelbraune Verfärbungen von bis zu 2,5 m Durchmesser gut zu erkennen. Auch in den Profilen ließen sich die trichterförmigen Arbeitsgruben deutlich gegen den gewachsenen Boden abgrenzen (*Abb. 7,1*). Die Brunnenfüllungen wiesen regelmäßig bis zu sechs Straten auf, die zum Zentrum hin stark abfielen. Reste der Brunnenverschalung waren – sofern erhalten – nur in den untersten 60 cm zu beobachten. Hier fanden sich gelegentlich auch Belege für den Einsturz der Brunnenwände durch Ausspülung in Höhe der Wasserzutritte.

Die Zuordnung der Brunnen zu den augusteischen Marschlagern gelingt vor allem über die in ihnen enthaltenen Funde⁴⁹. Daneben sind auch die Brunnen mit Verschalungen aus großen Transportfässern (Befunde 5195 und 5303, *Abb. 7,2*) nach dem Muster der Oberadener Anlagen als eher römisch zu betrachten. Als Indiz für eine römische Zeitstellung kann schließlich die Überlagerung mit römischen Befunden gewertet werden. So lagen drei Brunnen unter Feldbacköfen⁵⁰, Brunnen 4752 wurde von Graben E geschnitten.

48 Eine neutralere Definition als Wasserschöpfstelle wäre zu überlegen: W. MELZER, Soest-„Am Ardey“ und kein Ende? In: EILBRACHT u. a. 2005, 171–179, bes. 175.

49 Mit augusteischen Funden: Brunnen 177, 3680, 3974, 4150 und 5196; Brunnen 3721 datiert eher tiberisch-claudisch; 2./3. Jahrhundert n. Chr.; Brunnen 3115; 3./4. Jahrhundert n. Chr.: Brunnen 3116.

50 Brunnen 3347B unter Backofen 3347A; Brunnen 4451 unter Backofen 4483; Brunnen 5391 unter Backofen 5108.



Abb. 7,1: Brunnen mit Resten der Holzverschalung (Objekt 3680).



Abb. 7,2: Fassdaubenreste in Brunnen (Objekt 5195).

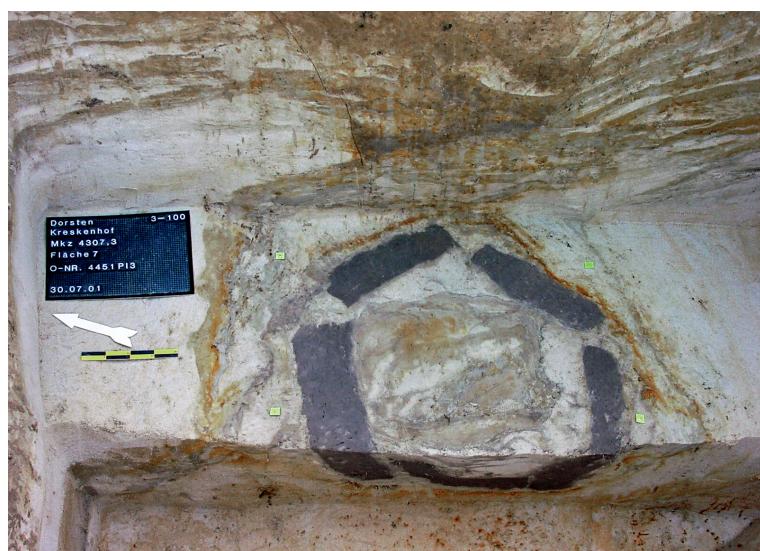


Abb. 7,3: Quellfassung aus Grassoden in Brunnen (Objekt 4451).



Abb. 7,4: Reste der Kastenfassung in
Brunnen (Objekt 3347B).

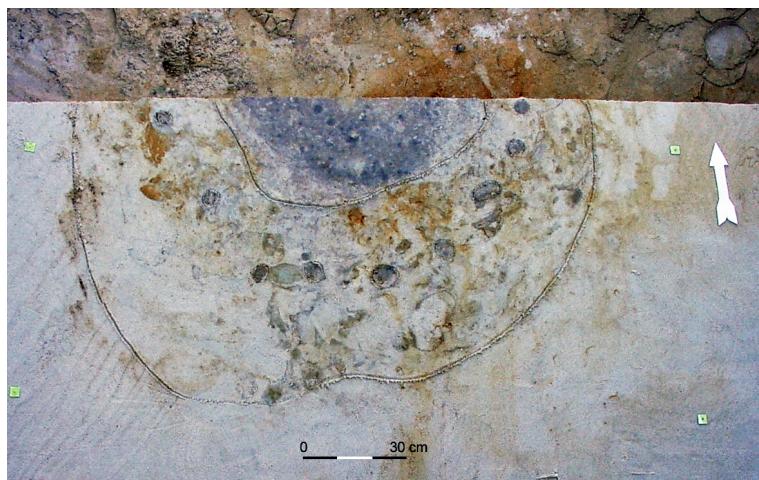


Abb. 7,5: Einfassung mit Holzstaken in
Brunnen (Objekt 4752).
(Fotos Abb. 7,1–5: LWL-Archäologie
für Westfalen/G. Rulle, H. Neumann,
B. Gerdemann).

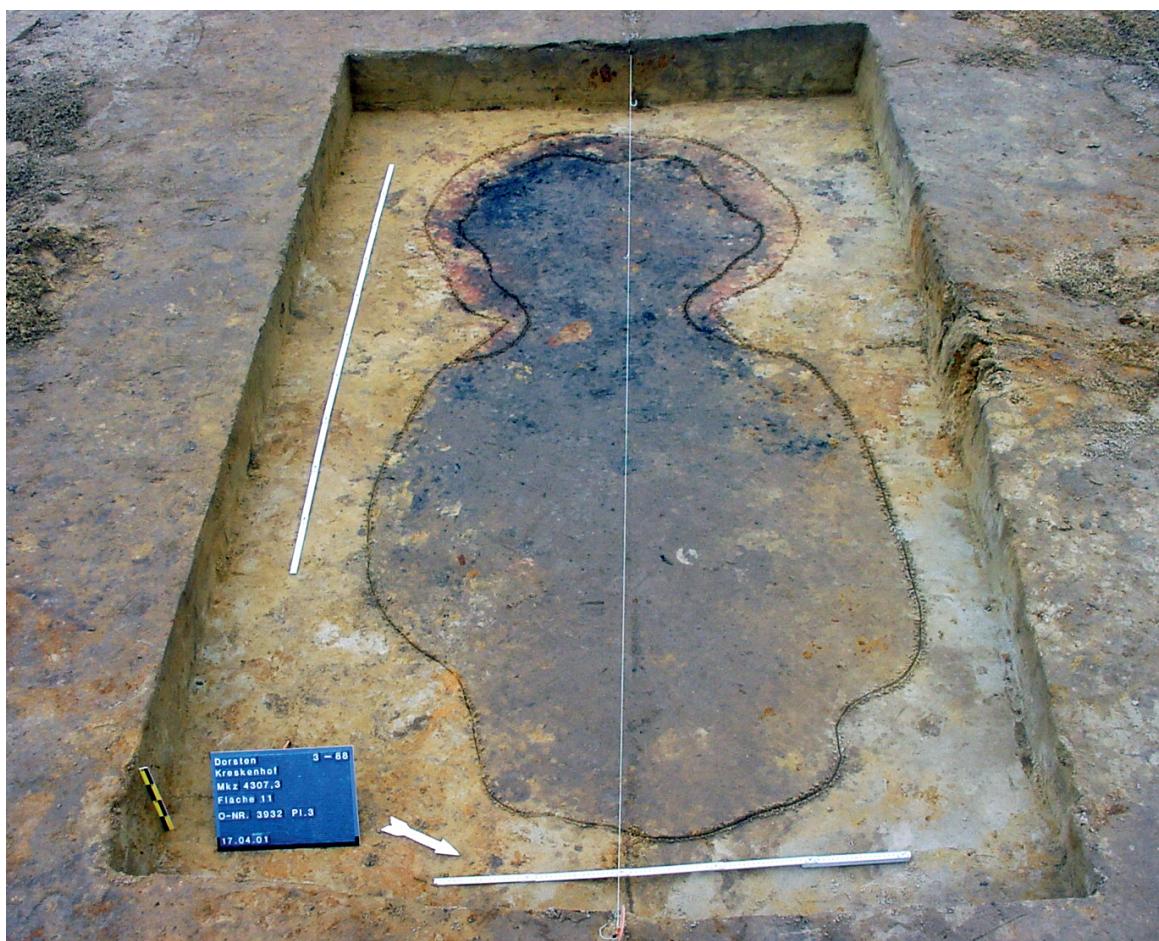


Abb. 8,1: Backofen Typ I (Objekt 3932).



Abb. 8,2: Backofen Typ II (Objekt 5336). (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Rulle, H. Neumann, B. Gerdemann).

Die Art der Brunnenverschalung variiert. So liegen neben wenigen Beispielen für Fassbrunnen vor allem rechteckige Bohlenkästen von ca. 0,8 m Kantenlänge vor (*Abb. 7,4*)⁵¹. Die Brunnen 4451 und 4712 wiesen eine Quellfassung aus Grassoden auf (*Abb. 7,3*). Von der Verschalung der Brunnenwandung hatte sich hier wie in vielen anderen Fällen nichts erhalten. Als Besonderheit muss auch die zusätzliche Stabilisierung des Untergrundes in Brunnen 4752 betrachtet werden (*Abb. 7,5*). Hier wurde mittels einiger Staken und eventuell zwischengeflochter Zweige eine Art Korb am Brunnenboden geschaffen, der sowohl als Befestigung wie auch als Filter dienen konnte. Ein identischer Befund liegt aus der kaiserzeitlichen Siedlung in Ussen-Westerveld P 372a/b vor⁵².

Anhand der Befunde und Funde lassen sich acht Brunnen den augusteischen Marschlagn zuweisen⁵³. Bei zehn weiteren ist eine römische Nutzung anzunehmen, aber nicht zu beweisen. Für die Versorgung der Truppen dürfte dies nicht ausgereicht haben. Man wird hier von zusätzlichen Wasserentnahmen aus den Bächen östlich und westlich der Grabungsfläche, eventuell auch aus der Lippe im Süden, ausgehen dürfen.

Feldbacköfen

Als Feldbacköfen werden im Folgenden alle 290 Strukturen bezeichnet, die sich aus runden Brandplatten und vorgelagerten ein- oder mehrteiligen Aschegruben zusammensetzten. Grundsätzlich sind zwei Formen zu unterscheiden.

Die 276 Öfen des Typs I bestanden aus einer runden Brandplatte von ca. 1 m Durchmesser mit daran anschließender ovaler Grube von bis zu 1,2 m Breite und etwa 2 m Länge (*Abb. 8,1*). Im Planum erschien die Grubefüllung zumeist zweiteilig, wobei die der Brandplatte zugewandte Hälfte stark mit Holzkohlepartikeln und Asche durchsetzt war und dadurch eine schwarze Färbung aufwies. Die zweite Hälfte der Füllung bestand meist aus braunem Sand mit wenigen Holzkohlepartikeln. Im Profil wiesen die durchweg lehmigen Brandplatten nur geringe Stärken von maximal 10 cm auf. Eine Verziegelung von mehr als 5 cm Dicke war nur sehr selten zu beobachten. Die Unterkante des schwarz gefüllten Grubenteils kann bis zu 60 cm tief liegen, der Boden der Grube stieg dann im entfernteren braunen Teil der Füllung wieder etwas an. Wahrscheinlich handelte es sich um eine leicht eingetiefe Lehmkkuppel mit vorgelagerter Arbeitsgrube, die sich während des Betriebs allmählich mit den Brandrückständen füllte, die vor jeder Beschickung aus dem Backraum ausgekehrt wurden. Auf diese Weise gelangten auch immer wieder einzelne verziegelte Lehmstücke in die Asche der Grubefüllung⁵⁴.

Die 14 Öfen des Typs II wurden in gleicher Weise genutzt⁵⁵. Sie unterschieden sich vom Typ I durch die etwas kleineren, nur 0,8 m messenden, runden Brandplatten, vor allem aber durch die scharf rechteckig abgegrenzten Arbeitsgruben (*Abb. 8,2*). Diese wurden offensichtlich zuerst

51 Brunnen 3347B, 3680, 4150; 5111 eventuell mit einer Kombination aus Fass und Kasten.

52 K. SCHINKEL, Catalogue of pits. In: D. A. WESSELINGH, Native neighbours. Local settlement system and social structure in the Roman period at Oss (The Netherlands). *Analecta Praehist. Leidensia* 32 (Leiden 2000) 117 Abb. 117.

53 Befunde 177, 3347B, 3680, 3974, 4150, 4451, 5196 und 5391.

54 Befunde 3364, 3401, 3434 und 4176.

55 Befunde 1154, 1159, 3932 (?), 4838, 4839, 4844, 4854, 4858, 4868 (?), 4924, 4925, 5113, 5320 und 5336.

angelegt, um dann aus ihren Wänden die Brandräume auszuhöhlen. So erklärt sich auch die dreifache Anlage 4844-4924-4925. Öfen des Typs II setzen einen relativ lehmigen Boden voraus, da sonst die Höhlung nicht selbsttragend ist. Diese Grundbedingung war auf dem Grabungsgelände nur an wenigen Stellen anzutreffen, die Öfen des Typs II blieben entsprechend selten. Es liegen auch Hinweise auf Backöfen dieses Typs aus den Grabungen 1953 vor⁵⁶.

Die Feldbacköfen wurden nicht nur einzeln, sondern auch in Gruppen, teilweise dann mit nur einer Arbeitsgrube und bis zu drei Brennräumen, angelegt. Die Überlagerung der Ascheschichten in den Arbeitsgruben mit mehr als einem Ofen deutet darauf hin⁵⁷, dass man die Öfen nicht gleichzeitig nutzte. Daneben kommt es auch zur Überlagerung von Öfen, die wohl unter Nutzung noch vorhandener Reste der Arbeitsgrube mit leicht unterschiedlicher Orientierung mehrfach an gleicher Stelle gebaut wurden⁵⁸.

Obwohl die Feldbacköfen nur selten datierbare Funde enthielten, sind sie aufgrund ihrer stratigraphischen Position für die Chronologie sehr wichtig. So weisen die beiden Öfen unter dem Lagergraben B auf ein älteres Lager A hin. Zahlreiche Öfen über dem Graben E befinden sich weit außerhalb des Lagers F und bilden zusammen mit dem Brunnen 105 ein Indiz für eine jüngste Phase G. Zum Lager A oder B gehört auch der Ofen 5113 (Typ II), der unter dem Straßengraben 258 lag. Lediglich in der Füllung des Backofens 2756 fand sich Keramik in nennenswertem Umfang, darunter ein Amphorenfragment, einheimische Keramik und ein Spielwürfel. Aus der Füllung des Ofens 5307 stammt das Fragment einer Aucissafibel Fz. 5893 (*Taf. 64*). Einzelne augusteische Scherben stammen aus den Öfen 2613 und 4879⁵⁹. Zur Lage der Öfen innerhalb der Lager kann festgestellt werden, dass sich einige offensichtlich an der jeweiligen Via sagularis orientierten. Die gerade im Südosten der Fläche Kreskenhof zu beobachtende Ausrichtung der Öfen nach Nordwesten entspricht der der Lager C, D und F und lässt darauf schließen, dass man sich grundsätzlich an deren Bauschema orientierte. Eine Regelmäßigkeit im Sinne von Ofenreihen außerhalb der Via sagularis ist jedoch nicht zu konstatieren.

Gruben

Trotz der zahlreichen römischen Befunde lassen sich kaum römische Gruben identifizieren. Das Problem ist dabei weniger die Trennung augusteischer Objekte von der jüngeren einheimischen Nutzung des Platzes, sondern der Mangel an datierbaren Artefakten. Anders als im Halterner Ostlager fand sich in Holsterhausen kaum römische Keramik. Lediglich aus den Gruben 4324, 4907 und 5046 liegen einzelne augusteische Scherben vor⁶⁰. Nur zwei unscheinbare kleine Gruben sind über die Kleinfunde zu datieren. Es handelt sich dabei um Grube 4060, die einen Denarhort enthielt, sowie um die Grube 4826 mit einer Aucissafibel (*Fz. 4699, Taf. 64, Obj. 4826*) und Splittern von Reliefsigillata, die durch den Backofen 4918 hindurch eingetieft worden war.

56 ST. BERKE, Holsterhausen. In: TRIER 1989, 18–20, bes. 19.

57 So etwa in Befund 3453.

58 Obj. 5353/5354; Obj. 5363/5396/5397; Obj. 5113/4864/4865; Obj. 4869/5365/5366; Obj. 4899/5000/4796.

59 Vgl. Beitrag B. TREMMEL.

60 Ebd.

Bei mehreren hundert kleiner, fundleerer Gruben ist nicht zu entscheiden, ob sie der römischen oder aber der späteren germanischen Nutzung des Platzes angehören. Sie verteilen sich ohne erkennbares Muster über das Grabungsgelände; Grubenreihen, die etwa auf Zeltgassen hinweisen könnten, fehlen. Gleiches gilt auch für große Gruben mit Latrinenfunktion. Zwar ist es denkbar, dass kleine Gruben im Bereich von Zeltreihen teilweise dem Bodenabtrag späterer Jahrhunderte zum Opfer gefallen sind. Die Existenz zahlreicher anderer römischer Befunde legt jedoch eher den Schluss nahe, dass tatsächlich kaum Gruben angelegt wurden. Der Mangel an ausgebauten Latrinen weist nochmals deutlich auf den provisorischen Charakter der römischen Lager in Holsterhausen hin.

Zusammenfassung

Die römischen Befunde verteilen sich auf fünf kurzzeitig genutzte Marschlager mit Gräben. Daneben sind Spuren zweier weiterer Lager (Phasen A und G) in Form von Feldbacköfen bzw. Brunnen zu belegen, die vor dem ersten bzw. nach dem letzten durch Gräben dokumentierten Militärcamp anzusetzen sind. Eine eigene Nutzungsphase zwischen den Lagern B und C stellt die Straße dar. Es lassen sich so – ungeachtet der bereits länger bekannten Militäranlagen in Holsterhausen-Ortsmitte – wenigstens acht verschiedene Phasen römischer Anwesenheit archäologisch nachweisen. Das Fehlen jeglicher Befunde, die auf einen festen Ausbau auch nur der Lagerumwehrungen schließen lassen, und die außerordentliche Fundarmut führen zur Vermutung einer sehr kurzen Dauer aller dieser Nutzungsepisoden.

Für die absolute Datierung der römischen Befunde sind die Fundstücke ausschlaggebend⁶¹ (vgl. Tab. 1 im Beitrag B. Tremmel). Aus ihrem Vorkommen in den beschriebenen Befunden ist zu schlussfolgern, dass sie den kompletten Zeithorizont der römischen Okkupation abdecken (vgl. Beitrag J.-S. Kühlborn). Es lassen sich allerdings weder neue präzisere Aussagen zu dessen Beginn und Ende machen, noch ist eine Feindifferenzierung etwa der verschiedenen stratigraphisch dokumentierten Phasen in Holsterhausen möglich. Von trügerischer Evidenz sind die römischen Funde aus den verschiedenen Lagergräben. Zwar ist aus der Überschneidung von Lagergräben durch Backöfen zu vermuten, dass erstere relativ rasch – möglicherweise noch beim Abzug der Truppen – verfüllt wurden. Dies ist jedoch nur punktuell belegbar. Die Bezugnahme einer nachmittelalterlichen Drainage auf den westlichen Abschnitt des Lagergrabens E weist darauf hin, dass dieser noch über Jahrhunderte obertägig erkennbar war, und erlaubt eine entsprechend lang andauernde Verfüllungsphase. Der östliche Abschnitt dieses Grabens war hingegen bereits in spätaugusteischer Zeit verfüllt, wie die Überschneidung durch Graben F und die Positionierung des Denarhorts über der Füllung belegen. Man darf den Grabenfüllungen daher keinesfalls den Charakter geschlossener Funde zubilligen⁶². Soweit die Fundstücke solche Aussagen erlauben, hat der Schwerpunkt der Nutzung Holsterhausens als Waffenplatz vor der Gründung des Halterner Hauptlagers gelegen⁶³.

61 Vgl. die Beiträge von P. ILISCH und B. TREMMEL.

62 Für eine kritische Diskussion der Datierungsmöglichkeiten in methodischer Hinsicht ist R. Wolters (Tübingen) sehr zu danken.

63 W. EBEL-ZEPEZAUER, Dorsten-Holsterhausen als Waffenplatz in augusteischer Zeit. In: G. A. LEHMANN/R. WIEGELS (Hrsg.), Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 279 (Göttingen 2007) 213–224, bes. 223.

Germanische Siedlungsbefunde

Die Befunde der römischen Kaiserzeit gehören zu einheimischen Siedlungskomplexen auf dem Areal der vormaligen römischen Marschlager. Einheimische Befunde überlagern stets römische, sodass an der stratigraphischen Abfolge keine Zweifel bestehen. Zum absoluten chronologischen Abstand zwischen germanischer und römischer Präsenz sind wiederum nur die Funde heranzuziehen, die hier auf Unterschiede von deutlich mehr als einer Generation hinweisen. Bei zahlreichen fundleeren, uncharakteristischen Grubenbefunden ist eine definitive Unterscheidung zwischen römischer oder germanischer Provenienz nicht möglich.

Grundsätzlich lassen sich die germanischen Befunde in Gruben, Pfostengruben, Grubenhäuser, Brunnen und Rennfeueröfen differenzieren. Einige Gruben und Grubenhäuser wiesen bereits 15 cm über Planum 1 Keramikkonzentrationen auf, ohne dass sich eine Verfärbung abzeichnete. Dieses Phänomen war vor allem im Nordwesten der Fläche Kreskenhof zu beobachten, wo sich dann auch besonders geringe Befundtiefen ergaben. Die Ursachen hierfür sind in rezenten Bodenbildungsprozessen zu sehen, die u. a. auch eine Verwischung der sonst recht deutlichen Kontraste zwischen dunklen Befunden und hellem gewachsenen Boden bewirkten.

Pfostengraben

Als Pfostengraben wurden runde oder abgerundet rechteckige Gruben mit ebenem oder leicht muldenförmigem Boden und Durchmessern zwischen 0,3 m und 0,5 m bezeichnet. In einigen Fällen waren Pfostenstandspuren von bis zu 20 cm Durchmesser zu erkennen, die sich aufgrund ihres erhöhten Humusgehalts dunkel gegen die Grubenfüllung abzeichneten. Rechteckige oder quadratische Pfostenstandspuren, wie sie für Holzbauten in den augusteischen Standlagern charakteristisch sind⁶⁴, fanden sich nicht.

Aus Pfostengraben stammen nur wenige Funde, die sich durchweg nicht präziser zeitlich einordnen ließen. Mit Ausnahme der aus dem Kontext datierten Pfosten aus Grubenhäusern blieben diese Befunde damit chronologisch indifferent. Stratigraphische Beobachtungen zu den Pfostengraben liegen nicht vor. Während über die Funktion zahlreicher einzeln gefundener Pfostengraben nur spekuliert werden kann, sind andere aufgrund ihrer Position zueinander und ihrer einheitlichen Tiefen zu Gebäuden zu ergänzen. Unabhängig von ihrer tatsächlichen Funktion werden die Grundrisse im Folgenden in Häuser (größere Bauten mit mehr als acht zugehörigen Pfosten) und Speicher (kleinere Bauten mit bis zu acht Pfosten) unterschieden. Der Übergang zwischen diesen beiden Kategorien gestaltet sich jedoch fließend. So bestanden die Speicher 19 und 38 möglicherweise ursprünglich aus mehr als acht Pfosten.

64 KÜHLBORN 1992, 19 Abb. 9 u. 10.

Häuser

Die Bezeichnung als Haus impliziert hier keine Funktion als Wohnhaus, sondern beschreibt lediglich Grundrisse mit mehr als acht zugehörigen Pfosten. Form, Ausrichtung und Größe aller sieben Befunde unterscheiden sich recht deutlich. Lediglich die Häuser 1 und 2 weisen einige gemeinsame Merkmale auf (*Abb. 9, 1 und 2*). Im Bereich der Häuser fanden sich gelegentlich auch einfache Gruben, über deren Zugehörigkeit zu den Gebäuden mangels chronologischer Ansatzpunkte keine Aussagen möglich sind. Aus den Häusern selbst stammen keine datierbaren Funde.

Haus 1

Nordost-Südwest orientierter Pfostenbau von 7,2 m Länge und 3,4 m Breite. Die nördliche und südliche Längsseite bestehen jeweils aus vier Pfosten⁶⁵. In der Mittelreihe der zweischiffigen Konstruktion fanden sich nur drei Pfosten (1210, 1215 und 1218), der Pfosten der östlichen Schmalseite fehlte. Die Pfostenabstände in Längsrichtung betrugen 2,4 m, die in Querrichtung 1,7 m. In den runden, 0,5 m großen und 0,3 m tiefen Pfostengruben konnten keine Standspuren beobachtet werden. Nur 5,4 m nördlich von Haus 1 lag das Grubenhaus 2318, die Gleichzeitigkeit beider Strukturen ist allerdings nicht zu beweisen.

Haus 1 mit einem fehlenden Firstpfosten weist hierin Gemeinsamkeiten zu Haus 2 auf, das jedoch einer abweichenden Ausrichtung folgte und insgesamt etwas größer dimensioniert war. Mit 24,5 m² Grundfläche bleibt das Gebäude weit hinter der Größe kaiserzeitlicher Wohnhäuser in Westfalen zurück⁶⁶. Die stabile Konstruktion mit engen Pfostensetzungen lässt es auch möglich erscheinen, dass es sich hier um einen größeren Speicherbau mit hochgelegenem Boden handelte.

Haus 2

Westsüdwest-Ostnordost orientierter Pfostenbau von 8,2 m Länge und 3,4 m Breite. Das ebenfalls zweischiffige Gebäude wies je vier Pfosten in der nördlichen und südlichen Längsreihe sowie in der Mittelreihe auf⁶⁷. Die Maße entsprechen denen von Haus 1. Zusätzlich fanden sich noch zwei einzelne Pfosten (2495 und 2498) in der westlichen Verlängerung der Nord- und Südwand. Ihr Abstand zum übrigen Baukörper betrug nur etwa einen Meter. Es entstand ebenso wie bei Haus 1 eine in diesem Fall nach Westen freistehende Überdachung. Innerhalb des Grundrisses wurden vier flache, fundleere Gruben entdeckt, deren Zusammenhang mit dem Gebäude fraglich bleiben muss. Eine vergleichbare Konstruktion zeigt ein Grundriss aus Leipzig-Harth, der wohl der frühen Kaiserzeit zuzurechnen ist⁶⁸. In einem Umkreis von nur 5 m um Haus 2 lagen weitere undatierbare Befunde wie etwa im Westen der Speicher 5 und im Norden und Osten die Rennfeueröfen 2733, 2735 und 2726. Aufgrund der Feuergefährlichkeit der Öfen kann man davon ausgehen, dass sie nicht gleichzeitig mit den Gebäuden genutzt wurden.

65 N: Befunde 1202, 1209, 1212, 1217; S: Befunde 1203, 1205, 1207, 1219.

66 Häuser ähnlicher Größe sind bisher vor allem aus Mittel- und Osteuropa bekannt: A. KOKOWSKI, Zur Frage sog. „großer Häuser“ in Mittel- und Osteuropa. In: LEUBE 1998, 14–24, bes. 14.

67 N: Befunde 2500, 2508, 2526, 2530; Mitte: Befunde 2498, 2509, 2524, 2529; S: Befunde 2496, 2507, 2523, 2528.

68 TRIER 1969, Taf. 13b.

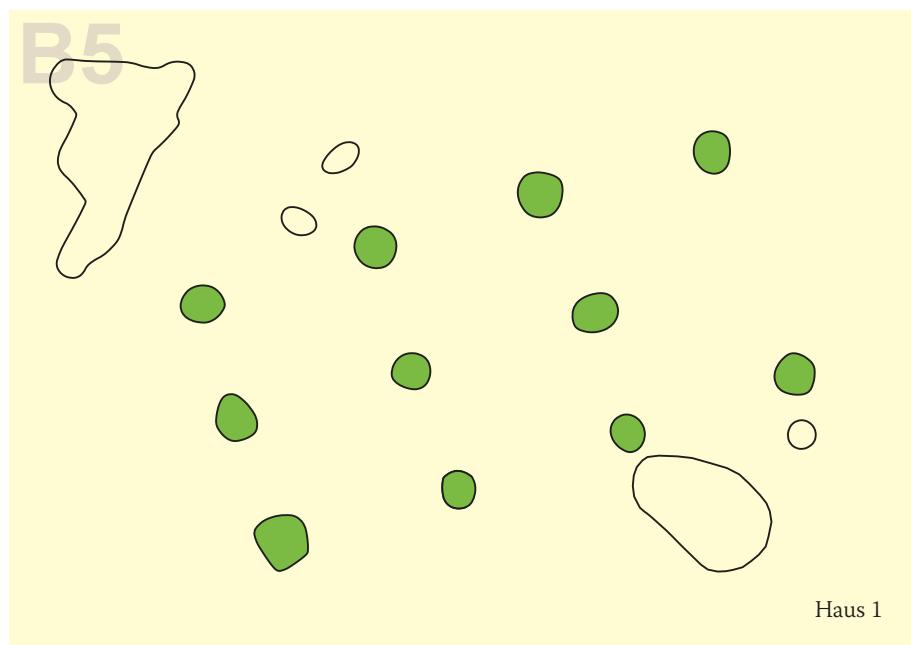


Abb. 9,1: Haus 1.

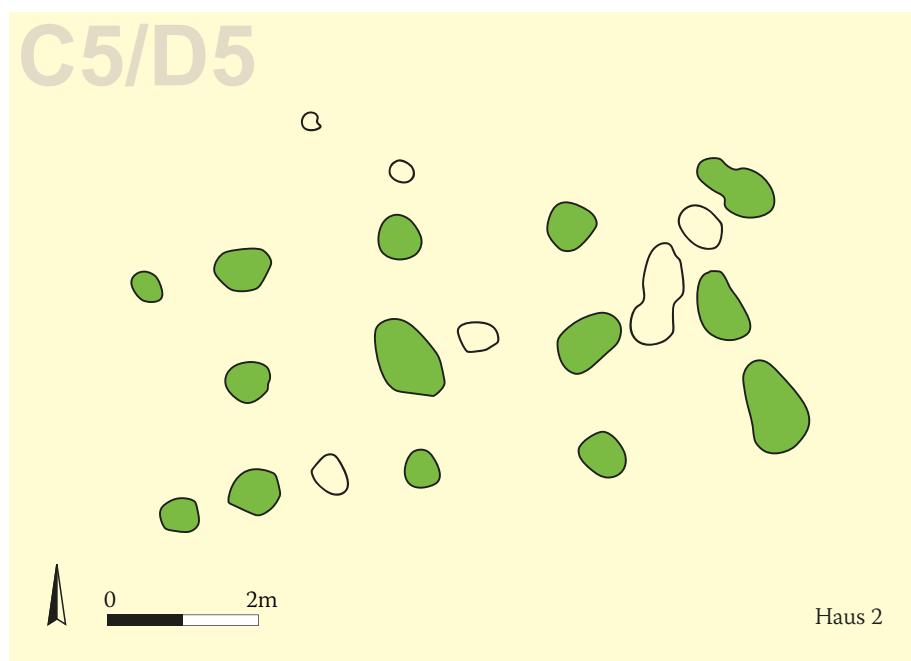


Abb. 9,2: Haus 2. (Grafiken: W. Ebel-Zepezauer).

Haus 3

Nord-Süd ausgerichteter Pfostenbau von 13,4 m Länge und 3,0 m Breite. Die westliche und östliche Längsseite bestanden aus jeweils sieben Pfosten⁶⁹(Abb. 10,1). Die Abstände zwischen diesen Pfosten vergrößern sich von 2,0 m im Norden auf 2,4 m in der Südhälfte. Zwischen den vier Pfosten der nördlichen Schmalseite lagen nur 0,9 m bis 1,1 m. Etwa in der Mittelachse des Gebäudes befanden sich zwei weitere Pfosten (965 und 969) im Abstand von 4,3 m zueinander. Innerhalb des nördlichen Gebäudedrittels konnte ein langrechteckige, Nord-Süd orientierte Pfostenkonstruktion von 2,4 m × 1,1 m dokumentiert werden, die bis 0,4 m an die Nordwand heranreichte (974, 978, 982 und 996). Während die Pfostengruben der Längswände noch 15 cm bis 20 cm unter Planum 1 reichten, waren für die beiden Pfosten in der Mittelachse 30 cm Tiefe zu verzeichnen. Der langrechteckige Einbau wies hingegen nur noch Tiefen von ca. 0,1 m auf. In keiner der Gruben hatte sich eine Pfostenstands spur erhalten. Die beiden Befunde 972 und 976 könnten für eine Erweiterung bzw. Reparatur des Innenausbau angelegt worden sein, desgleichen Befund 985 zur Instandsetzung der Nordwand.

Im Nordwesten läuft eine Reihe aus drei Pfosten (975, 979 und 988) in 1,2 m Abstand parallel zur Westwand. Da hier eine deutliche Verschiebung nach Nordwesten erkennbar ist und die Pfosten keine Gegenstücke in der Westwand des Gebäudes finden, muss die Zugehörigkeit dieser Struktur fraglich bleiben. In einem Umkreis von 40 m fanden sich keine anderen Baustrukturen. Hinsichtlich der Konstruktion können lediglich die Außenmaße und die Existenz eines Inneneinbaus als gesichert gelten. Trotz der beiden Pfosten in der Mittelachse wird man das Haus nicht als zweischiffig bezeichnen können. Zwar gehört dieser Bau mit 40 m² Fläche zu den größten auf dem Kreskenhof, es lassen sich jedoch allein aus seiner Struktur keine Indizien für seine ehemalige Funktion gewinnen.

Haus 4

Das Nordnordwest-Südsüdost orientierte einschiffige Gebäude im Westen des Areals Kreskenhof lag am Rande der frühmittelalterlichen Bebauung. Die westliche Längswand verfügte noch über sieben, die östliche über neun kleine, nur ca. 10 cm bis 15 cm tiefe Reste von Pfostengruben. Neben runden traten auch rechteckige Pfostengruben auf. An der nördlichen Schmalseite konnten noch fünf, im Süden sieben Pfosten nachgewiesen werden. Die Gesamtlänge der Konstruktion betrug 10 m bei 6,4 m Breite. Mangels entsprechender Funde oder Befunde war die Zugehörigkeit der beiden in der Innenfläche gelegenen Gruben 376 und 377 nicht zu klären. Für die auffallend große Schwankungsbreite der Pfostenabstände zwischen 0,95 m und 2,15 m ist die schlechte Erhaltung des Befundes ursächlich. An vier Stellen könnten Pfosten zudem durch jüngere Bodeneingriffe beseitigt worden sein⁷⁰. Dem ursprünglichen Bild dürfte so am ehesten eine enge Pfostenstellung von ca. 1 m Abstand entsprochen haben⁷¹. Anhaltspunkte für Inneneinbauten fehlen ebenso wie Hinweise auf Reparaturen oder den Ersatz von Pfosten. Aus den Pfostengruben liegt

69 W: Befunde 992, 963, 964, 967, 973, 981, 986; O: Befunde 991, 994, 966, 968, 970, 977, 983.

70 N: zwischen Befunden 632 und 633; O: zwischen Befunden 636 und 637 sowie zwischen 642 und 375; W: zwischen Befunden 365 und 366.

71 Mit ähnlichen Konstruktionsmaßen vgl. Recklinghausen-Hochlarmark „Hexenstrang“: TRIER 1969, Taf. 6b.

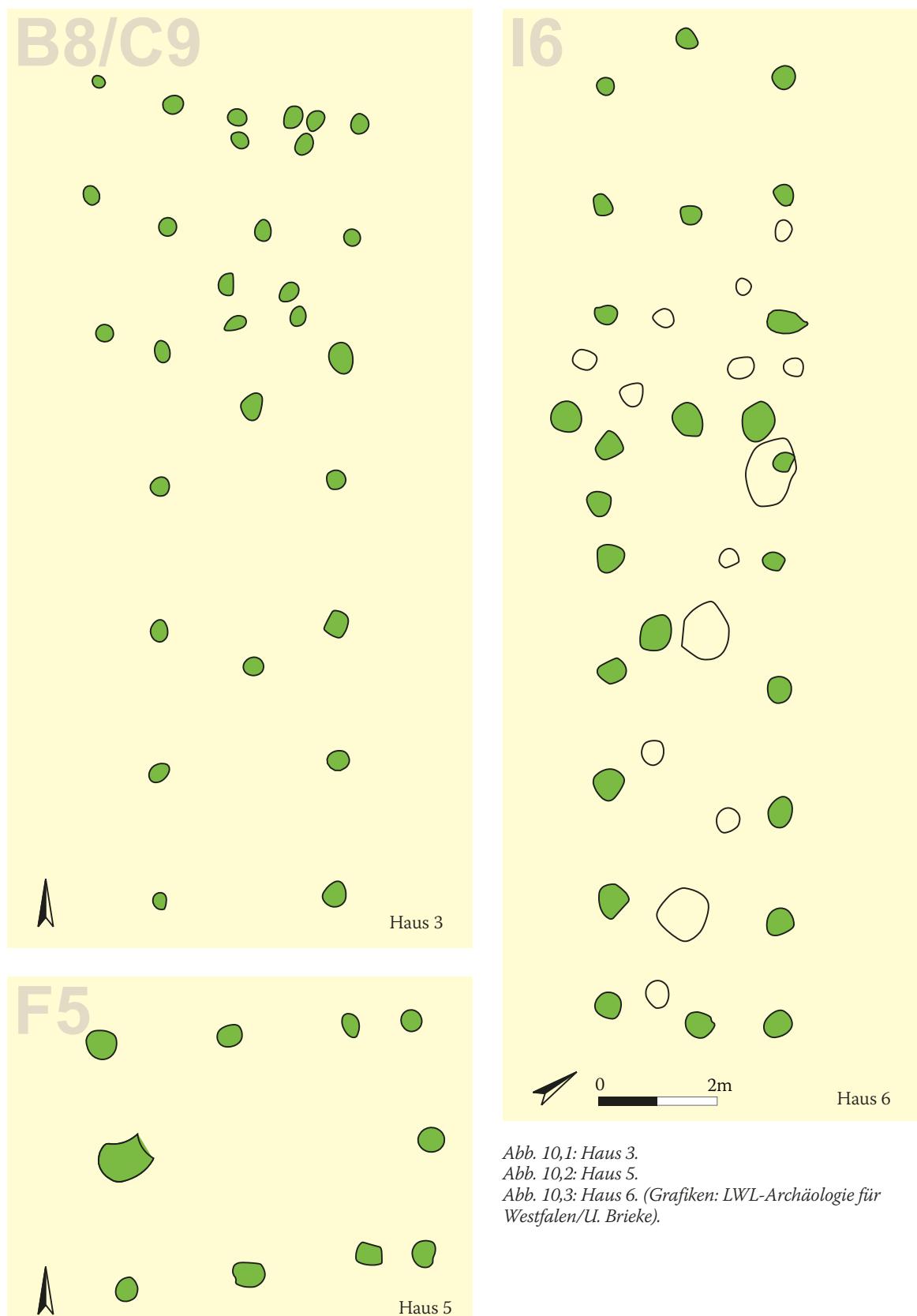


Abb. 10,1: Haus 3.
Abb. 10,2: Haus 5.
Abb. 10,3: Haus 6. (Grafiken: LWL-Archäologie für Westfalen/U. Brieke).

kein datierendes Material vor. Der Bau befindet sich nur 15 m östlich der frühmittelalterlichen Grubenhäuser 406 und 407 und könnte daher eine frühmittelalterliche Zeitstellung besitzen⁷².

Haus 5

Das annähernd Ost-West orientierte Gebäude (*Abb. 10,2*) von 5,3 m Länge und 4,2 m Breite wies nur je vier Pfosten an der nördlichen und südlichen Längsseite sowie jeweils einen Firstpfosten im Osten und Westen auf⁷³. Etwa ein Drittel des Innenraums wurde von einer modernen Störung eingenommen. Die Abstände zwischen den Pfosten betrugen in allen Richtungen ca. 2 m. Lediglich die beiden östlichen Pfosten waren in nur 1 m Abstand vorgeblendet. Alle Befunde reichten nur noch wenige Zentimeter unter das Planum 1.

Bei Haus 5 handelte es sich offensichtlich um ein einschiffiges Gebäude. Funktion und Zeitstellung ließen sich mangels weiterer Anhaltspunkte nicht klären. Etwa 15 m südlich des Baus lagen die Brunnen 165 und 169, von denen der erstgenannte älterkaiserzeitliche Keramik enthielt. 28 m östlich des Gebäudes lag Speicher 21 mit insgesamt drei weiteren Brunnen. Die insgesamt sehr kleine und einfache Konstruktion ähnelt dem etwas größeren Pfostengrundriss in der germanischen Siedlung von Delbrück-Anreppen, der wohl noch in spätaugusteische Zeit zu datieren ist⁷⁴.

Haus 6

Haus 6 lag im Osten der Fläche Kreskenhof und stellte mit 15,8 m Länge und 3,2 m Breite das größte Gebäude dar (*Abb. 10,3*), das während der Grabungen freigelegt werden konnte. Die Nordwest-Südost orientierten Längsseiten bestanden ursprünglich aus jeweils neun Pfosten⁷⁵, von denen einer im Bereich der großen Grube 4683 nicht mehr nachzuweisen war. Im nördlichen Teil des Hauses liegen die drei Pfostengruben 4935, 4669 und 4681 auf der Mittelachse. Trotz zahlreicher weiterer Befunde in der Innenfläche setzte sich diese Reihe nicht nach Süden fort. Man muss daher von einem einschiffigen Gebäude ausgehen. Die Abstände zwischen den Pfosten der Längsseiten betrugen durchschnittlich 1,9 m. In den 15 cm bis 20 cm tief erhaltenen Pfostengruben waren keine Standspuren zu erkennen.

Fraglich bleibt die Zuordnung des Pfostens 4935 in der Mitte der nördlichen Schmalseite. Sollte er noch zum Gebäude gehört haben, so wäre ein leicht gekrümmter Abschluss möglich. Rechnet man den Befund nicht mehr zu Haus 6 dazu, dann ergibt sich ein überdachter Vorbau ähnlich wie bei den Häusern 1 und 2. Aus den zahlreichen Gruben und Pfostengruben im Innenraum ließen sich keine fixen Anhaltspunkte für Einbauten oder überlagernde Grundrisse gewinnen. Das unmittelbar nach Süden an Haus 6 anschließende Konglomerat von Pfostengruben wies partiell lineare Strukturen auf. Auch wenn sich daraus kein Grundriss mehr rekonstruieren lässt, kann

72 Vgl. Beitrag CH. GRÜNEWALD mit ausführlicher Diskussion.

73 N: Befunde 4444, 4447, 4448, 4450; S: Befunde 4446, 4456, 4455, 4454.

74 EGGENSTEIN 2002, 52 f. Taf. 37,1.

75 N: Befunde 4664, 4673, 4672, 4686, 4696, 4699, 4698, 4803; S: Befunde 4665, 4692, 4668, 4693, 4680, 4806, 4805, 4808, 4821.

hier ein ehemals rechtwinklig zu Haus 6 angelegtes Gebäude angenommen werden. Mangels entsprechender Funde lassen sich beide Strukturen chronologisch nicht genauer eingrenzen.

In einigen Pfostengruben des nördlichen Hausteils fanden sich Reste verkohlter Eichelhälften⁷⁶, die ursprünglich wohl als Nahrungsmittel gedacht waren. Es ist nicht sicher zu entscheiden, ob die Eicheln beim Bau des Hauses oder erst bei seiner Zerstörung in den Boden gelangten.

Haus 7

Der annähernd Ost-West orientierte einschiffige Grundriss von 6,6 m Länge und 5,2 m Breite befand sich nördlich der Grabungsfläche im Bereich Dickhofsbusch (Abb. 11). Anders als in der südlich gelegenen Hauptfläche der Grabung war hier der Oberboden einschließlich des Anreicherungshorizontes im Rahmen von Gleisbauarbeiten am Ende des 19. Jahrhunderts entfernt worden. Die Befunde wiesen dadurch nur noch eine Resterhaltung von wenigen Zentimetern auf. Haus 7 ließ im Norden acht, im Süden sieben kleine Pfostengruben erkennen, deren Abstände zueinander bei 0,6 m bis 0,8 m lagen. Hinzu kam jeweils ein Firstpfosten in der Mitte jeder Schmalseite im Osten und Westen. Die vorspringende Position des westlichen Firstpfostens soll angesichts der schlechten Erhaltung des Befundes nicht weiter kommentiert werden. Es ist durchaus denkbar, dass ursprünglich an beiden Längsseiten weitere Pfosten nach Westen vorhanden waren. Im Norden ist diese Zone durch moderne Bodeneingriffe zerstört.

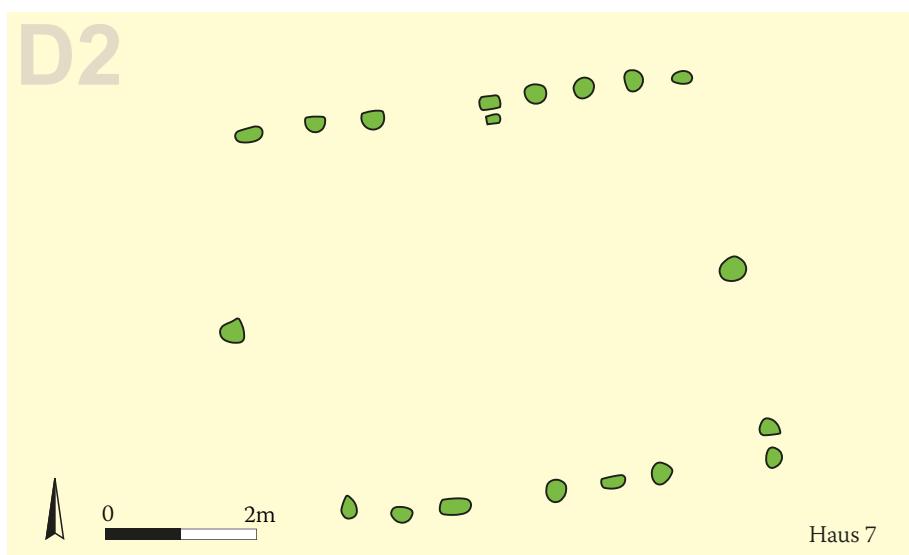


Abb. 11: Haus 7.
(Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/
U. Brieke).

Einige Details wie die engen Pfostenstellungen oder der abgerundet rechteckige Umriss der auffallend kleinen Pfostengruben zeigen Parallelen zu Haus 4 am Rande der frühmittelalterlichen Siedlung. Mangels archäologischer Funde kann zur Funktion und Zeitstellung des Gebäudes keine

76 Außenpfosten 4668, 4679, 4672, 4677, 4679, 4683 und 4686; Innenpfosten 4681 und 4687.

Aussage getroffen werden. Einschiffige Häuser, die in ihrer Konstruktion den Gebäuden 5 und 7 vergleichbar sind, liegen aus Delbrück-Anreppen vor⁷⁷. Die Holsterhausener Gebäude 3 und 6 dagegen finden mit ihren extrem schmalen Grundrissen Analogien in den von B. TRIER zusammengestellten langgestreckten Speichern⁷⁸. Diesen fehlen allerdings die in den beiden Häusern 3 und 6 nachgewiesenen Innenstrukturen, sodass eine Interpretation als Scheune oder Speicher keineswegs als sicher angesehen werden kann. Die Datierung der Grundrisse erfolgt weitgehend ex silentio; bei Haus 4 kommt eher eine frühmittelalterliche Zeitstellung in Betracht.

Grubenhäuser

Den Hauptgebäudebestand aller kaiserzeitlichen Siedlungen in Holsterhausen bilden die Grubenhäuser⁷⁹. Die insgesamt 37 Befunde⁸⁰ gehören mehreren verschiedenen Bau- und Konstruktionsformen an, die sich zu sechs Typen zusammenfassen lassen⁸¹. Ihre Größe schwankt zwischen 5,3 m² und 14 m² Innenfläche (*Abb. 12*). Im Gegensatz zu den Pfostenbauten ist die Datierung dieser Strukturen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – eindeutig. Es liegt in größerem Umfang Keramik aus den Füllungen der Gebäude vor, die neben aussagefähigen einheimischen auch römische Gefäße umfasst. Präziser datierbare Kleinfunde sind hingegen nur in den Befunden 4355 (röm. Münze) und 5202 (Kniefibel) festzustellen.

Typ A

Es handelt sich hierbei um rechteckige Grundrisse ohne deutlich erkennbare Pfostengruben und Einbauten (Obj. 1161, 1320 und 3429). Form, Größe und Orientierung der Verfärbungen wiesen auf Grubenhäuser hin, ohne dass sich weitere Konstruktionsmerkmale dokumentieren ließen. In Anlehnung an die sehr schwachen Spuren von Schwellbalken bzw. Fundamentgräbchen in den Objekten 1241, 4355 und 4543 muss hier mit ähnlichen Strukturen gerechnet werden. Alle drei Häuser erwiesen sich als annähernd Ost-West orientiert. Ihre Länge betrug zwischen 2,5 m und 3,95 m bei Breiten von 2,0 m bis 2,7 m. Die Befunde waren noch bis 0,5 m unter Planum 1 erhalten. Lediglich beim Befund 3429 deutete sich in der Mitte der Westseite eine Ausbuchtung an, die als Rest des ehemaligen Zugangs betrachtet werden kann. Spuren von Inneneinbauten, alte Fußböden oder andere Detailbefunde konnten nicht dokumentiert werden. Die Absenkung des sonst

77 EGGENSTEIN 2002, 52 Taf. 37,1.

78 TRIER 1969, 33 Taf. 7.

79 Auf eine Diskussion terminologischer Unterscheidungen wird im Folgenden verzichtet, da die Erhaltung der Befunde hierzu kein Urteil erlaubt, vgl. V. WÜSTEHUBE, Das Grubenhäuser in Deutschland, Dänemark und den Niederlanden. Seine Entwicklung vom Neolithikum bis zur Merowingerzeit (unpubl. Dissertation Univ. Frankfurt a. M. 1996); R. STRUWE, Erdhütte – Wohngrube – Grubenhäuser. Ethnoarchäologisches zur Funktion eingetiefter Behausungen. In: M. MEYER (Hrsg.), „Trans albitim fluvium“. Festschr. Achim Leube. Internat. Arch.: Stud. honoraria 10 (Rahden 2001) 51–61, hier 51.

80 Hinzu kommen drei unsichere Befunde (2142, 2765 und 2771), bei denen es sich aufgrund der geringen Größe vielleicht um überdachte Gruben handeln könnte.

81 Für den elbgermanischen Raum: P. DONAT, Probleme der Erforschung kaiserzeitlicher und völkerwanderungszeitlicher Haus- und Siedlungsformen zwischen Elbe/Saale und Weichsel. *Slavia Antiqua* 30, 1987, 1–42.

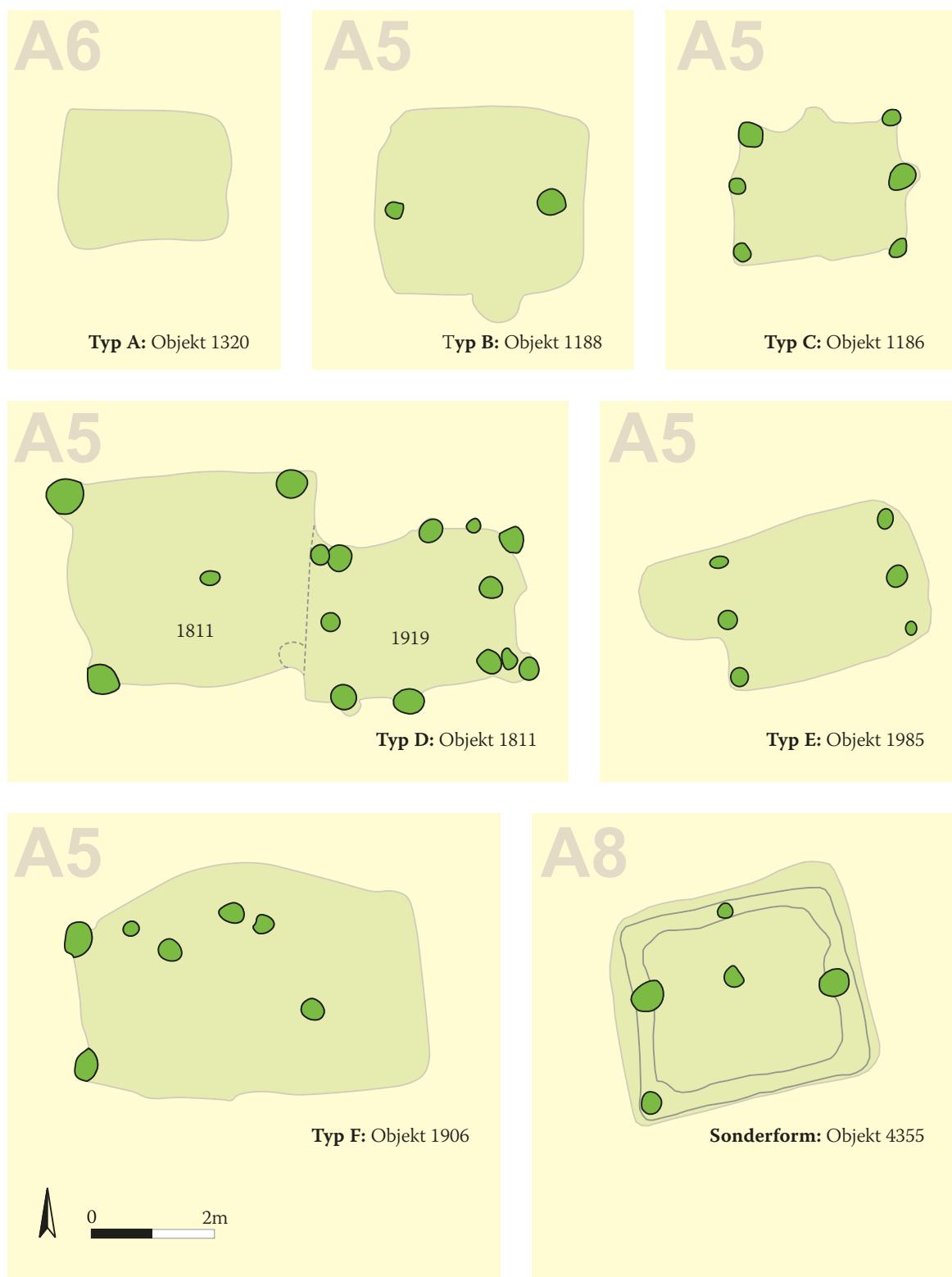


Abb. 12: Typentafel der kaiserzeitlichen Grubenhäuser. (Grafiken: W. Ebel-Zepezauer).

nur 15 cm tiefen Bodens des Hauses 3429 auf 50 cm im Bereich der Nordwand weist jedoch darauf hin, dass hier ursprünglich eine fest eingebaute Einrichtung vorhanden war⁸².

Zur Funktion der Grubenhäuser ergab sich mit mehr als 3 kg Schmiedeschlacken ein deutlicher Hinweis auf die Weiterverarbeitung von Rennfeuereisen im Grubenhaus 1161. Dieses überlagerte auch den nordwestlichen Abschnitt von Graben E und lieferte damit den einzigen stratigraphischen Befund. Im Fundamentgräbchen des Hauses 4355 war in der Mitte der Stirnseite jeweils eine dunklere Verfärbung zu erkennen, die wenige Zentimeter unter die Sohle des Fundamentes reichte. Es könnte sich damit um einen analogen Befund zu den Häusern G2 bis G4 der Siedlung in Bennkom handeln⁸³, die dem unten beschriebenen Typ B nahe stehen. Grubenhäuser des Typs A liegen aus der germanischen Siedlung von Delbrück-Anreppen und eventuell auch aus Sassenberg-Dackmar vor. Die sehr kleinen Bauten wurden jedoch nur notdürftig dokumentiert⁸⁴, sodass keine direkten Vergleiche möglich waren.

Typ B

Dieser Typus mit rechteckigem oder quadratischem Grundriss und je einem Pfosten in der Mitte jeder Schmalseite ist unter den kaiserzeitlichen Befunden sechzehnmal vertreten⁸⁵. Bei drei Häusern konnte eine Eingangsrampe beobachtet werden, die je einmal nach Süden (Obj. 1188), nach Norden (Obj. 4337) bzw. Nordosten (Obj. 4723) führte. Beim Befund 3175 lag der dokumentierte Pfosten in der Mitte der Längsseite. Es dürfte sich in allen Fällen um die Firstpfosten einer einfachen zeltartigen Dachkonstruktion gehandelt haben. Die Längen der besser erhaltenen Grubenhäuser schwankten zwischen 2,8 m und 4,5 m bei 2,2 m bis 3,2 m Breite. Es ergaben sich Grundflächen von 6,8 m² bis 14,5 m². Je nach Erhaltungsbedingungen konnten die sehr ebenen Böden der Häuser in 0,1 m bis 0,4 m Tiefe unter Planum 1 beobachtet werden. Von dort aus waren die Pfosten nochmals 0,2 m bis 0,6 m eingetieft. Pfosten B aus Haus 5202 reichte sogar bis 0,9 m unter den Boden des Befundes. In diesem Objekt konnte auch eine Reparatur nachgewiesen werden. Pfosten A wurde von der leicht nach innen versetzten Grube des Pfostens C überlagert. Weitere stratigraphische Informationen lieferten die Häuser 4337 und 4723, die sich beide über Graben B befanden.

Grubenhäuser des Typs B sind von vielen Fundstellen der ausgehenden Eisenzeit bzw. älteren Kaiserzeit Westfalens überliefert, so auch aus Warburg-Daseburg (Kr. Warburg), Bochum-Kirchharpen (Kr. Bochum), Rhede (Kr. Borken), Rüthen (Kr. Soest) und Sassenberg-Dackmar (Kr. Warendorf)⁸⁶.

82 Eventuell eine Grube zur Aufnahme von Webgewichten, vgl. DICKMANN 1990, 39 (F26).

83 VAN ES u.a. 1985, 568 Abb. 20, G2, G4.

84 EGGENSTEIN 2002, 53 f.; DICKMANN 1990, 37.

85 Befunde 1188, 2142, 2318, 2431, 3175, 3361, 3423, 3427, 3438, 3509, 3644, 4337, 4723, 4919, 5156 und 5202.

86 Daseburg: GÜNTHER 1990, 15 ff. Abb. 15 u. 18 – Bochum: BRANDT 1997, 91 Abb. 91 – Rhede: freundliche Mitteilung J. Gaffrey (Münster) – Rüthen: EGGENSTEIN 2002, 291 – Sassenberg-Dackmar: DICKMANN 1990, 37 ff.

Daneben gelten sie auch in den südlich angrenzenden Gebieten als Standardform germanischer Grubenhäuser⁸⁷. Die Grundrisse können dabei auch eine leicht ovale Form annehmen⁸⁸.

Typ C

Die rechteckigen Grundrisse weisen drei außenliegende Pfosten an jeder Längsseite und jeweils einen außenliegenden Firstpfosten an jeder Schmalseite auf. Die Pfostengruben stellen jeweils Ausbuchtungen der Hausgrube dar. Auf diese Weise wird der Innenraum nicht durch die Dach- bzw. Wandstützen eingeengt. Trotz der außerordentlichen Stabilität dieser Konstruktion weisen die nahe beieinander liegenden Ost-West orientierten Gebäude 1919 und 1186 nur 7,2 m² bzw. 6 m² Innenfläche auf. Bei Haus 1919 wurden die Pfosten im Nordosten und Südosten zu einem späteren Zeitpunkt ausgetauscht. Bei Haus 1186 fehlte der Pfosten in der Mitte der Südseite. Die Pfostenabstände betragen zwischen 1,0 m und 1,4 m bei Tiefen von ca. 0,3 m unter Planum 1. Der gut nivellierte Boden des Hauses 1919 reichte hingegen nur noch bis 0,1 m unter Planum 1. Haus 1186 erwies sich mit einer Resttiefe von 0,3 m als besser erhalten. Bei der Anlage der Grube des Gebäudes 1919 wurde ein Pfosten der unmittelbar nach Westen anschließenden Konstruktion 1811 entfernt⁸⁹, die damit als älter anzusehen ist (*Abb. 13,1*).

Das Konstruktionsprinzip mit außenliegenden Pfosten begegnet erstmals in frühbronzezeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. Während der Kaiserzeit finden sich solche Gebäude vorwiegend im ostgermanischen Raum⁹⁰. Eine feste Funktionszuweisung ist derzeit nicht möglich, jedoch stammt aus Haus 1919 das Fragment eines Mühlsteins aus Basaltlava (Fz. 370).

Typ D

Grubenhäuser des Typs D besitzen einen rechteckigen Grundriss mit vier jeweils in den Gebäudecken außenliegenden Pfosten. Zusätzlich findet sich ein weiterer Pfosten im Zentrum des Gebäudes 1811. Diese Konstruktion, die eng mit dem Typ C verwandt ist, lässt sich daneben auch an den Häusern 3234 und eventuell auch 1118 belegen⁹¹. Die Längen der Ost-West (Haus 1811) bzw. Nordost-Südwest (Haus 3234) orientierten Bauten betrugen 3,2 m bis 4,0 m bei Breiten von 2,0 m bis 3,4 m. Die Erhaltung entsprach in etwa den Gebäuden des Typs C.

- 87 M. MEYER, Germanische Siedlungen der Spätlatène- und Kaiserzeit im nördlichen Hessen. In: LEUBE 1998, 98–123, bes. 111.
- 88 J. WAHL, Der römische Militärstützpunkt auf dem Frankfurter Domhügel. Mit einer Untersuchung der germanischen Besiedlung des Frankfurter Stadtgebietes in vorflavischer Zeit. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 6 (Bonn 1982) 29 f.
- 89 W. EBEL-ZEPEZAUER, Römer und Germanen in Dorsten-Holsterhausen – Siedlungen der Römischen Kaiserzeit. In: H. G. HORN (Hrsg.), Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Kat. Landesausstellung 2005 (Köln 2005) 367 f.
- 90 Mušov: T. KOLNIK, Tschechische und Slowakische Republik: Haus und Hof im quadischen Limesvorland. In: LEUBE 1998, 144–159, bes. 149 Abb. 6,5.
- 91 In der ca. 3 m × 3,5 m messenden Struktur von 0,8 m Tiefe konnte nur ein Pfosten im Profil dokumentiert werden. Einschwemmungsschichten aus feinem Ton und der darin erhaltene Abdruck eines hölzernen Daubengefässes belegen eine länger andauernde Füllung des Befundes mit Wasser. Im Gegensatz zu allen übrigen Brunnen und Schöpfstellen lag auf dem flachen Boden jedoch viel zerscherbe Keramik. Die Ausbuchtungen der Ecken entsprechen zudem der Grundform der Grubenhäuser des Typs D.

Typ E

Die sieben Grubenhäuser des Typs E⁹² weisen einen rechteckigen oder quadratischen Grundriss mit zwei oder drei innenliegenden Pfosten auf den Längsseiten auf. Im Nordwesten des Befundes 1985 ließ sich eine Eingangsrampe nachweisen. Das Gebäude 1651A enthielt zusätzlich zwei Pfosten in der Innenfläche, die wohl zur Inneneinrichtung zu zählen sind. Die Unregelmäßigkeiten in den Befunden 3722 und 4556, bei denen einzelne Pfosten fehlen, sind auf die schlechte Erhaltung dieser Strukturen zurückzuführen. Die Länge der Grubenhäuser des Typs E schwankt zwischen 2,8 m und 4,5 m bei 2,0 m bis 3,0 m Breite. Die erhaltene Tiefe liegt bei durchschnittlich 0,3 m. Die Pfosten reichten bis zu 0,6 m unter die Böden der Häuser. Hinweise auf die ehemalige Funktion der Bauten konnten in Form von mehr als 30 kg Eisenschlacken in Haus 2068 entdeckt werden. Es handelte sich um zerkleinerte Rennfeuerschlacken, die hier offensichtlich weiter aufbereitet wurden.

An die Häuser des Typs E sind auch die drei Bauten 1241, 4355 und 4543 anzuschließen, die Reste von schwachen Fundamentgräbchen aufwiesen. Zumindest bei 4543 standen in den Gräbchen keine Pfosten; bei 4355 (*Abb. 13,2*) waren die wenigen beobachteten Pfosten kaum tiefer als der Fundamentgraben. Die geringe Tiefe der Gräben von nur 0,05 m lässt eher an Schwellen als an Fundamentgräben für Stab- oder Spaltbohlenwände denken. Vergleichbare Bauten sind aus jüngerkaiserzeitlichen Zusammenhängen in den Niederlanden bekannt⁹³.

Typ F

Die Grubenhäuser des Typs F bestehen aus rechteckigen Grundrissen mit zwei außenliegenden Pfosten auf einer Schmalseite. Dieser Form waren nur drei Grundrisse (1906, 2552 und 3157) zuzuweisen. Haus 3157 ließ zudem eine nach Westen orientierte Zugangsrampe erkennen, der ein weiteres Pfostenpaar vorgelagert war, das eventuell einen zusätzlichen Schutz für den sehr exponierten Eingang trug. Anhand der Pfostenstellungen ergibt sich eine Rekonstruktion des Typs F mit einem Schrägdach, das am entgegengesetzten Ende wohl bis auf den Erdboden reichte. Auffällig sind die unterschiedlichen Dimensionen der Gebäude. So handelt es sich bei Befund 2552 mit 2,4 m × 2,2 m um das kleinste, bei Haus 1906 mit 5,5 m × 3,6 m um das größte während der Grabungen freigelegte Grubehaus.

Bei den kaiserzeitlichen Grubenhäusern zeigt sich eine große Varianz hinsichtlich ihrer Konstruktion. Größe und Bautyp korrelieren dabei nicht miteinander. Auch wenn man davon ausgeht, dass das Merkmal innen- und außenliegender Pfosten wohl nur eine Variante mit geringerem Bauaufwand (außenliegende Pfosten) abgrenzt, reduziert sich die Typenzahl nicht. Möglicherweise wurde die Konstruktion vom heute zumeist nicht mehr erkennbaren Verwendungszweck der Gebäude bestimmt. Denkbar wäre aber auch ein chronologischer Faktor. Einige der älterkaiserzeitlichen Grubenhäuser von Warburg-Daseburg wurden nachweislich als Werkstätten zur

92 Befunde 1651A, 1915, 1985, 2068, 3722, 4556 und 5146. Eventuell auch zugehörig: Haus 4500. Trotz guter Erhaltung waren hier nur zwei Pfosten zu erkennen, aus denen jedoch keine Konstruktion abzuleiten ist.

93 VAN ES u. a. 1985, 533–652.

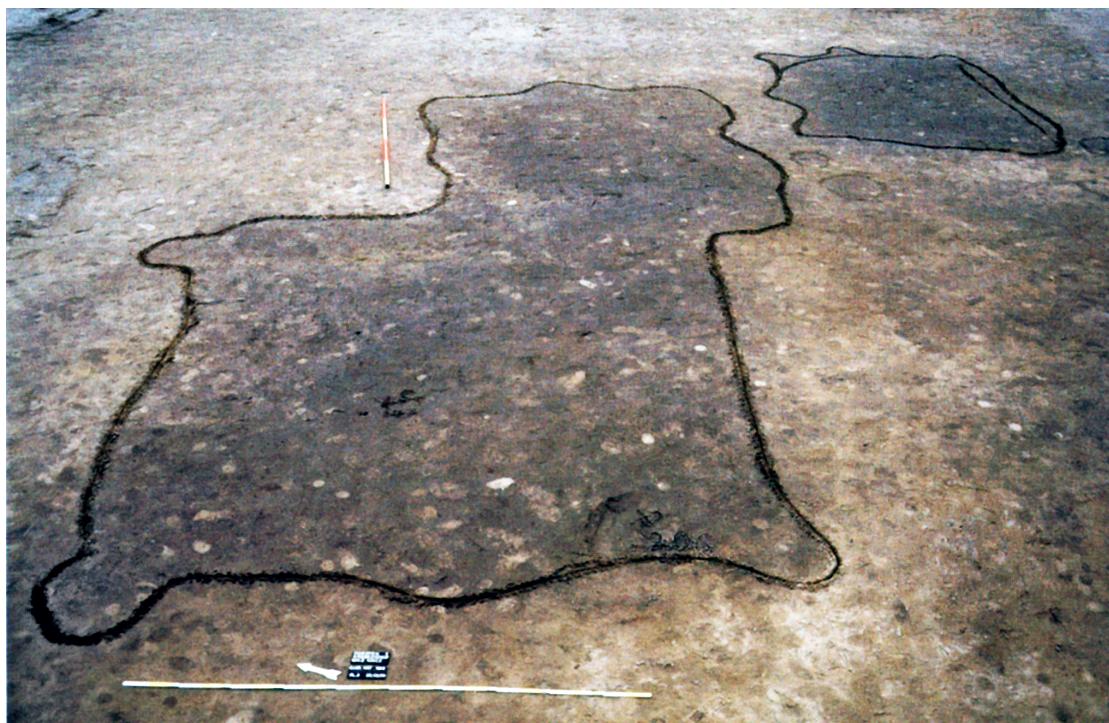


Abb. 13,1: Planumsbefund zweier Grubenhäuser (Objekte 1919 und 1811). Im Hintergrund Grubenhaus (Objekt 1186).



Abb. 13,2: Grubenhaus (Objekt 4355) mit Resten der Fundamentgräbchen. (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/ G. Rulle, H. Neumann, B. Gerdemann).

Buntmetallverarbeitung genutzt. Sie stehen den Gebäuden des Kreskenhofs hinsichtlich ihrer Größe und Bauweise sehr nahe⁹⁴.

Die Füllungen der Grubenhäuser unterschieden sich ebenso wie ihre Konstruktionen. Während die schlechter erhaltenen Gruben meist nur eine 0,1 m flache, homogene dunkelbraune Einfüllung enthielten, zeigten sich bei den bis zu 0,6 m tief erhaltenen Gruben bis zu drei waagerechte Schichten. Zwar wurde das Fundmaterial zunächst getrennt, Scherbenanpassungen durch alle Schichten und Höhenniveaus hindurch erwiesen sich jedoch als die Regel. Neben der Keramik waren in geringem Umfang Holzkohlepartikel und kleine Trümmer von Basaltlava zu beobachten, die als Reste von Mühlsteinen gelten müssen. Verziegelter Hüttenlehm kam nur in Spuren vor, sodass davon auszugehen ist, dass die Grubenhäuser nicht abbrannten, sondern eher planmäßig abgebaut und anschließend planiert wurden. Die wenigen stratigraphischen Befunde erlauben nur die Aussage, dass die Grubenhäuser generell über den römischen Strukturen liegen. Der umgekehrte Fall konnte nicht beobachtet werden. Reparaturen an einzelnen Gebäuden waren offensichtlich üblich, Neubauten an gleicher Stelle hingegen nicht. Lediglich die Befunde 1919 und 1811 überschnitten sich geringfügig.

Speicherbauten

Als Speicher werden im Folgenden in Anlehnung an die ältere Literatur kleine einschiffige Bauten mit maximal acht Pfosten betrachtet⁹⁵. Die Bezeichnung als Speicher stellt jedoch keine feste Funktionszuweisung dar, da sich während der Grabungen keinerlei Hinweise auf die ehemalige Nutzung dieser Pfostenbauten fanden. Insgesamt konnten 49 kleine Gebäude festgestellt werden, die sich in drei Typen unterscheiden lassen (*Abb. 14*).

Typ 1

Speicher des Typs 1 weisen einen quadratischen oder breitrechteckigen Grundriss aus vier Pfosten, meist in Nordwest-Südost-Orientierung, auf. Die Abstände der Pfosten schwanken zwischen 1,6 m und 3,3 m. Ihre Tiefen lagen bei durchschnittlich 0,15 m unter Planum 1, wobei nur selten Pfostenstandspuren von 0,2 m bis 0,25 m Durchmesser zu beobachten waren⁹⁶. Insgesamt 39 Gebäude dieses Typs konnten dokumentiert werden. Lediglich aus dem südöstlichen Pfosten 4319 des Speichers 44 stammt die Randscherbe einer kaiserzeitlichen Schale. Alle anderen Befunde waren nicht mit archäologischem Material zu datieren.

94 GÜNTHER 1990, 15 ff. Abb. 11 u. 21.

95 Vgl. TRIER 1969, 32 ff.

96 Standspuren mit 0,25 m Durchmesser: Pfosten 206, 207 und 209 von Speicher 11; Standspuren von 0,2 m Durchmesser: Pfosten 205 von Speicher 11 und Pfosten 204 von Speicher 12.

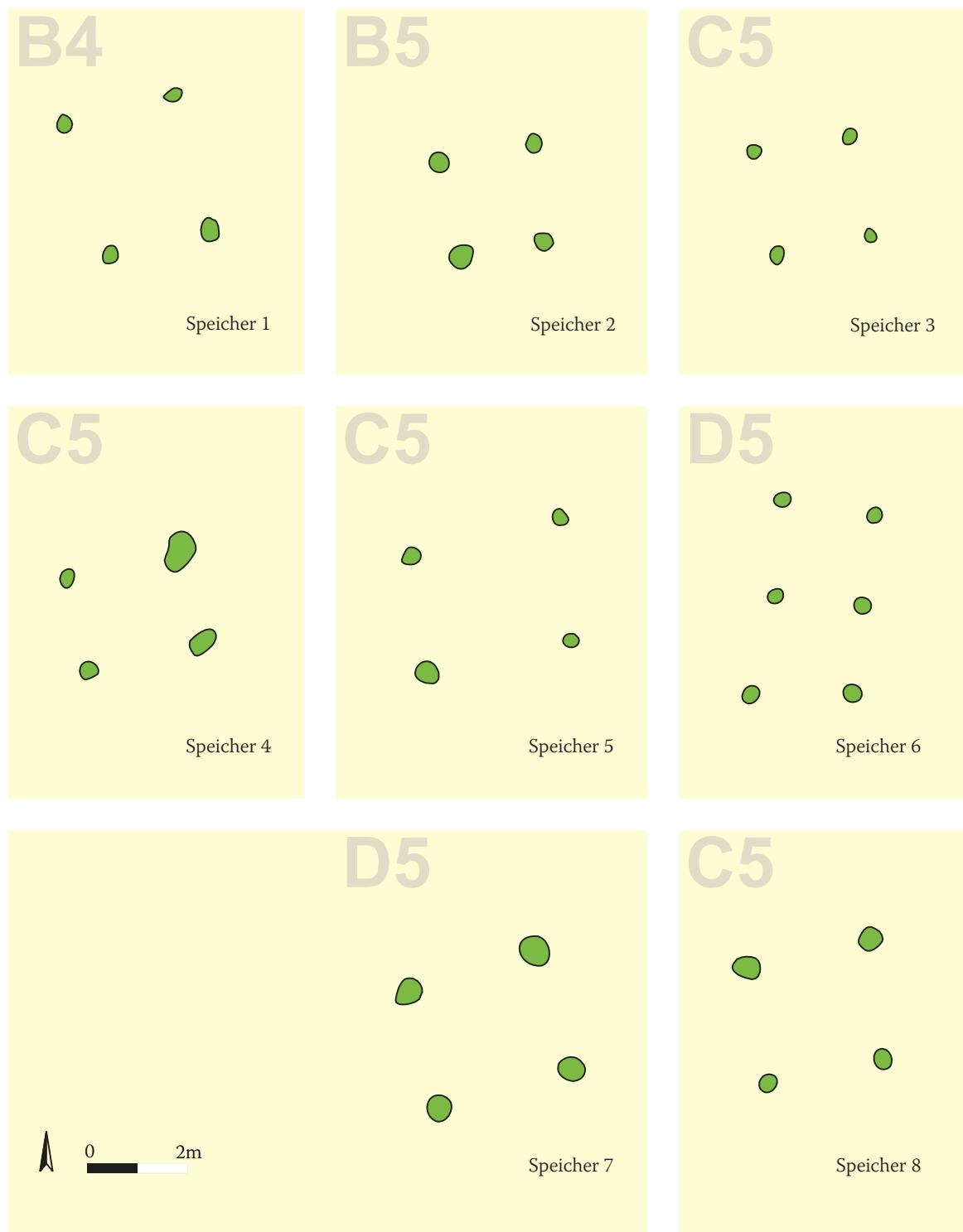


Abb. 14: Speicherbauten der Römischen Kaiserzeit. (Grafiken: LWL-Archäologie für Westfalen/U. Brieke).

Typ 2

Die rechteckigen Grundrisse bestehen aus je drei Pfosten an den Längsseiten⁹⁷. Alle sieben Gebäude dieses Typs wiesen keine einheitliche Ausrichtung auf. Neben der Ausrichtung Nordnordost-Süd-südwest (Speicher 6 und 47) war die Orientierung Nordnordwest-Südsüdost dreimal belegt (Speicher 13,25 und 48). Je einmal traten Westsüdwest-Ostnordost (Speicher 21) und Nordost-Süd-west (Speicher 24) auf. Die Abstände zwischen den Pfosten schwankten stark zwischen 1,5 m und 2,4 m in Längsrichtung und 1,8 m bis 3,1 m in Querrichtung. Die Proportionen der Gebäude lagen damit bei 1:1,7 bis 1:2,3. Lediglich die Speicher 21 und 24 wiesen eine fast quadratische Form auf. Die Pfosten reichten noch bis 0,4 m unter Planum 1 und ließen in einigen Fällen (Obj. 4741) runde Standspuren von ca. 25 cm Durchmesser erkennen. Mangels entsprechender Funde war eine präzise zeitliche und funktionale Einordnung der Gebäude nicht möglich.

Typ 3

Typ 3 repräsentiert langrechteckige Grundrisse mit je vier Pfosten an den Längsseiten. Es ließen sich vier derartige Gebäude beobachten (Speicher 9, 19, 30 und 39). Ihre Breiten betragen einheitlich 2,7 m bis 2,9 m bei Längen von 4,1 m bis 6,2 m. Speicher 30 und 39 waren exakt Ost-West orientiert, Speicher 19 wies eine leichte Abweichung nach Norden auf (*Abb. 15*). Der hiervon teilweise überlagerte Speicher 9 zeigte eine Nord-Süd-Ausrichtung. Diese beiden letztgenannten Gebäude 9 und 19 wichen in Details vom üblichen Schema ab. So waren die beiden östlichen Pfosten von Speicher 19 in nur 0,8 m Abstand vom nächsten Pfostenpaar angelegt worden. Genau betrachtet bestand dieser Speicher damit aus fünf Pfostenpaaren, könnte also im Sinne der oben genannten Definition auch als kleines Haus bezeichnet werden. Speicher 9 wies eine sehr enge und an der westlichen Längsseite unregelmäßige Pfostenstellung auf. Die Frage der zeitlichen Abfolge der sich überschneidenden Speicher 9 und 19 war nicht zu klären, da sich die Pfostengruben nicht direkt überlagerten.

Etwa 1,3 m südlich von Speicher 30 verlief ein insgesamt 10,7 m langer schmaler Graben, der möglicherweise als Traufgraben anzusprechen ist. Die exakte Zeitstellung wie auch die tatsächliche Funktion der Gebäude des Typs 3 ließ sich mangels entsprechender Funde nicht klären. Vergleichbare Grundrisse wurden erstmals von TRIER als erweiterte Vierpfostenspeicher definiert⁹⁸. Ein ähnliches Gebäude bestand in Recklinghausen-Hochlarmark „Siepenheide“⁹⁹. – Speicher 39 weist im östlichen Abschluss einen Mittelpfosten auf, der eventuell ebenfalls eine Klassifizierung als kleines Haus rechtfertigen könnte. Aus der Pfostengrube 2078 im Südosten stammt zudem Keramik der Phase B2 der römischen Kaiserzeit.

⁹⁷ Vergleichbare Grundrisse der ausgehenden Eisenzeit des Rheinlandes wurden von H.-E. JOACHIM auch als Stalungen interpretiert: H.-E. JOACHIM, Ländliche Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit im rheinischen Raum. Offa 39, 1982, 155–162, bes. 158. Aufgrund der schlechten Erhaltung der Bauten und der vermeintlich eindeutigen Form wurden in Holsterhausen keine Phosphatuntersuchungen vorgenommen: vgl. H.-U. GLASER, Hausgrundrisse der vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit aus Leyendorf, Ldkr. Nordvorpommern. In: P. ETTEL/R. FRIEDRICH/W. SCHIER (Hrsg.), Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschr. Walter Janssen. Internat. Arch.: Stud. honoraria 17 (Rahden 2002) 119–128.

⁹⁸ TRIER 1969, 33.

⁹⁹ R. STAMPFUSS, Siedlungsfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im westlichen Ruhrgebiet. Quellschr. Westdt. Vor- u. Frühgesch. 7 (Bonn 1959) Taf. 31 Nr. 18. Von der Fundstelle liegt auch jüngereisenzeitliches Material vor: EGGENSTEIN 2002, 287.

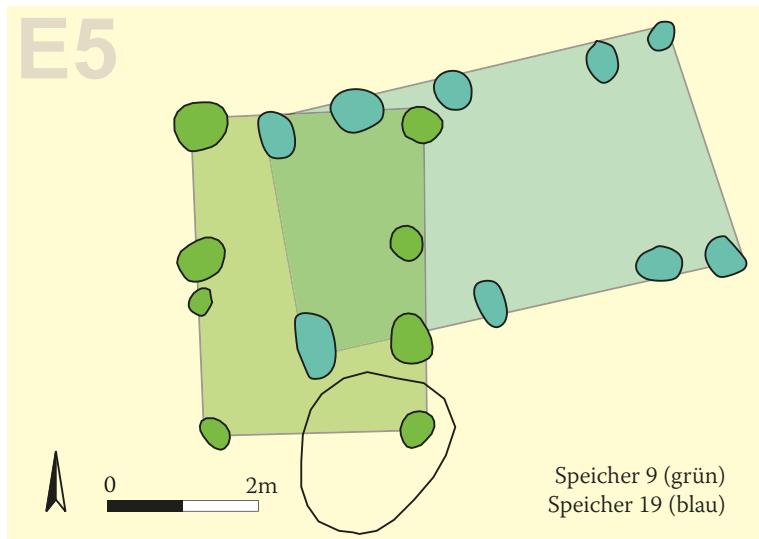


Abb. 15: Befundplan der Speicher 9 (grün) und 19 (blau). (Grafik: maßwerke GbR).

Grundsätzlich waren die Pfostengruben der Speicher besser erhalten als die der größeren Gebäude. Man kann darin ein Indiz für die größere Massivität dieser Bauten sehen. Dieser Schluss ist allerdings nicht zwingend, da Häuser und Speicher nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander lagen und damit eventuell verschiedenen Erhaltungsbedingungen unterworfen waren. Die Speicher streuen ohne deutliche Konzentration über das gesamte Grabungsareal mit Ausnahme des Südwestens. Im Umfeld der Grubenhäuser der späten Kaiserzeit und des Frühmittelalters existierten offensichtlich keine Speicher. Dies könnte ein wichtiges Indiz für die Funktionsinterpretation darstellen, da Getreidespeicher nur in unmittelbarer Nähe von Wohngebäuden anzunehmen sind. Ein räumlicher Zusammenhang von Speichern und größeren Gebäuden ist nur für Haus 1 und 2 festzustellen. Allerdings ist es nicht klar, ob es sich bei diesen Häusern um Wohnbauten gehandelt hat und ob sie zur gleichen Zeit benutzt wurden wie die benachbarten Kleinbauten.

Die weitere Interpretation der hier so genannten Speicherbauten scheitert an zwei nicht überprüfbaren Größen. Neben der nicht lösbarer Frage der Chronologie und damit der mangelnden Beweisbarkeit der Gleichzeitigkeit verschiedener Strukturen steht die Frage nach den spezifischen Erhaltungsbedingungen. So bleiben die oft tiefer fundamentierten Speicherbauten selbst dann erhalten, wenn weniger stabil gebaute Wohnhäuser archäologisch nicht mehr dokumentierbar sein sollten. Eine solche tiefgehende Erosion von Wohngebäuden ist an den Spuren nicht mehr rekonstruierbarer Bauten südlich und östlich von Haus 6 zu beobachten. Auch die sehr schlechte Erhaltung der Häuser 5 und 7 weist in diese Richtung. Legt man also strenge Maßstäbe an, muss die Frage der „Speicher“ auf dem Kreskenhof ungelöst bleiben. Da andererseits kaum zu erwarten steht, dass Speicher bzw. Heubergen in extremer Entfernung gleichzeitiger Siedlungen gebaut wurden, legt die weite Streuung der Speicher des Typs 1 den Schluss nahe, dass es sich hierbei um Heubergen der älteren und mittleren Kaiserzeit gehandelt hat. Die Speicher des Typs 1 lassen sich darüber hinaus chronologisch wie auch in ihrer räumlichen Verbreitung kaum näher eingrenzen. Aus der älterkaiserzeitlichen Schmiedesiedlung von Warburg-Daseburg sind drei derartige Grundrisse bekannt, die dem zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts zuzurech-

nen sind¹⁰⁰. Aus dieser Siedlung wurde auch ein Speicher des Typs 2 bekannt, dazu eine weitere Konstruktion mit sechs Pfosten und breiteren Proportionen¹⁰¹. Weitere Speicher des Typs 2 wurden in Soest-Ardey dokumentiert¹⁰².

Rennfeueröfen¹⁰³

Im Norden und Nordwesten des Areals Kreskenhof konnten insgesamt 89 Reste von Rennfeueröfen beobachtet werden. Eisenfließschlacken kamen im Anreicherungshorizont jedoch flächendeckend vor. Die Ofenreste machten sich als scharf abgegrenzte runde oder ovale Gruben von 0,6 m bis 1,0 m Durchmesser und bis zu 0,5 m Tiefe bemerkbar, die eine kompakte Füllung aus Eisenschlacken und Holzkohlestückchen aufwiesen (*Abb. 16,1*). Es dürfte sich um Reste von Rennfeueröfen des Typs Joldelund handeln, wie sie zuletzt von H. JÖNS beschrieben wurden¹⁰⁴. Bedingt durch das hohe spezifische Gewicht wogen die Schlackenklötze oft 30 kg und darüber. Anders als in Joldelund dürften die Gruben nicht mit Scheitholz, sondern eher mit Reisig oder einem anderen, weniger kompakten brennbaren Material gefüllt worden sein¹⁰⁵. Fragmente gebrannten Lehms vom ehemaligen Ofenmantel waren nur sehr selten nachzuweisen¹⁰⁶. Die Wände der Gruben zeigten weder Rötungen noch Spuren von Verziegelung. In der unmittelbaren Umgebung der Öfen lagen vereinzelt kleine Stücke von Raseneisenerz. Ausheizschlacken konnten in dem Konvolut von ca. zwei Tonnen Schlacken kaum beobachtet werden, was den Befunden in der spätkaiserzeitlichen Siedlung von Heeten, Prov. Overijssel, entspricht und damit auch ähnlich interpretiert werden kann¹⁰⁷. Allerdings erreichte die Produktion in Holsterhausen nur einen Bruchteil des in Heeten vermuteten Umfangs. Ähnlich gering ist der Ertrag im Vergleich mit den großen Verhüttungsplätzen der späten Kaiserzeit in der Niederlausitz¹⁰⁸ oder in den germanischen Provinzen einzuschätzen¹⁰⁹. Legt man die Berechnungen M. GANZELEWSKIS zugrunde, dann wäre zur Versorgung der Öfen lediglich eine Fläche von ca. 50 m² Raseneisenerz abgebaut worden¹¹⁰. Dieses Areal entspricht etwa den Standflächen der dokumentierten Öfen.

100 GÜNTHER 1990, 25 f. Abb. 25 u. 26.

101 Ebd. Abb. 24 sowie 26 Abb. 28.

102 HALPAAP 1994, 265 Abb. 78,1–4.

103 Zur Technologie dieser Öfen: Ü. YALÇIN, Zur Technologie der frühen Eisenverhüttung. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpf. 42, 2000, 307–331, bes. 312 ff. mit älterer Literatur.

104 JÖNS 1997, 128 f. Abb. 79.

105 Ebd. 129.

106 Reste von Ofenwandung: Befunde 2742, 2750, 2752, 2780, 2789.

107 A. D. VERLINDE/M. ERDRICH, Eine germanische Siedlung der späten Kaiserzeit mit umwehrter Anlage und umfangreicher Eisenindustrie in Heeten, Prov. Overijssel, Niederlande. Germania 76, 1998, 693–719, bes. 709 ff.

108 I. SPAZIER, The Germanic Iron-Smelting Complex at Wolkenberg in Lower Lusatia, Southern Brandenburg. In: NÖRBACH 2003, 37–42, bes. 37.

109 H. RITZDORF, Römische Eisenverhüttung in Bad Neuenahr-Ahrweiler. In: CH. KELLER u. a. (Hrsg.), Certamina Archaeologica. Festschr. Heinrich Schnitzler. Bonner Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Bonn 2000) 105.

110 M. GANZELEWSKI, Archäometallurgische Untersuchungen zur frühen Verhüttung von Raseneisenerzen am Kammberg bei Joldelund, Kreis Nordfriesland. In: A. HAFFNER/H. JÖNS/J. REICHSTEIN (Hrsg.), Frühe Eisengewinnung in Joldelund, Kr. Nordfriesland. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Technikgeschichte Schleswig-Holsteins. Teil 2: Naturwissenschaftliche Untersuchungen zur Metallurgie- und Vegetationsgeschichte. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 59 (Bonn 2000) 3–100, bes. 66.

Neben separat angelegten Öfen kamen auch kleine Gruppen vor, die ähnlich wie Batterien in Reihen von bis zu zehn Öfen angelegt waren (Öfen 2746 bis 2789)¹¹¹. Größere Schlackenmengen fanden sich darüber hinaus im Grubenhaus 2068 sowie in den Gruben 1968, 2593, 2724 und 2736. Es handelte sich dabei nicht um kompakte Kongregationen wie in den eingangs beschriebenen Befunden, sondern um eine Mischung aus faustgroßen Brocken von Fließschlacken mit zerscherbter älterkaiserzeitlicher Keramik und stark holzkohlehaltigem Sand. Offensichtlich wurden hier Reste der Schlackenaufbereitung mit anderen Siedlungsabfällen zusammen entsorgt, analog zu den sog. Luppenschlagplätzen in Joldelund¹¹². Die unmittelbare Nachbarschaft von Grubenhäusern und Rennfeueröfen wurde bereits bei anderen kaiserzeitlichen Verhüttungsplätzen beobachtet¹¹³. Die naheliegende Interpretation dieser Befunde als Schmiedehütten¹¹⁴ lässt sich jedoch in Holsterhausen nicht mit Indizien belegen. Lediglich Grubenhaus 1161 mit eindeutigen Schmiedeschlacken kommt hier in Betracht. Dieses befand sich jedoch in einiger Entfernung von den Rennfeueröfen. Ansätze zur Datierung der Eisenverhüttung vor Ort ergeben sich nur aus den Gruben mit Schlacken und Siedlungsabfällen, die der Stufe B2 zuzurechnen sind. Die Schlackengruben der Öfen selbst enthielten regelmäßig keine datierbaren Funde.

Die Rennfeueröfen wurden offensichtlich nur zur Eigenversorgung der Siedlung betrieben¹¹⁵, eine Zuordnung zu bestimmten Siedlungseinheiten ist nicht gegeben¹¹⁶. In der Region finden sich nur wenige vergleichbare Strukturen, wobei nach den Holsterhausener Befunden zu vermuten steht, dass es sich um eine Forschungslücke handelt¹¹⁷. Der Fundort befindet sich jedenfalls im Bereich einer großflächigen Konzentration von Raseneisenerzen zwischen unterer Emscher und Lippe, die noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ausgebeutet wurden¹¹⁸.

Gruben

Die Mehrzahl der Befunde auf dem Areal Kreskenhof gehörte in die Kategorie „einfache Grube“. Es handelte sich hierbei um Eingrabungen von 0,1 m bis zu 0,8 m Tiefe mit meist dunkelbrauner sandiger Füllung, deren ehemalige Funktion nicht aus der Konstruktion abzuleiten war. Neben runden und länglichen sind zahlreiche unregelmäßige Umriss überliefert. Von wenigen vor-

111 Bisher als östliches Element gewertet: I. SPAZIER, The Germanic Iron-Smelting Complex at Wolkenberg in Lower Lusatia, Southern Brandenburg. In: NÖRBACH 2003, 37–42, bes. 40.

112 JÖNS 1997, 127 Abb. 76.

113 H. JÖNS, Iron production in Northern Germany during the Iron Age. In: CH. FABECH/J. RINGTVED (eds.), Settlement and Landscape (Århus 1999) 249–260, bes. 254 Abb. 6.

114 JÖNS 1997, 131.

115 M. SÖPP, Eine gewerbliche Siedlung der Germanen am Beginn der jüngeren römischen Kaiserzeit am Rischebach in Straach, Kr. Wittenberg. In: P. ETTEL/R. FRIEDRICH/W. SCHIER (Hrsg.), Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschr. Walter Janssen. Internat. Arch.: Stud. honoraria 17 (Rahden 2002) 335–340, bes. 338.

116 Anders im Nordseeküstenraum: A. BANTELmann in: G. KOSSACK/K.-E. BEHRE/P. SCHMID (Hrsg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. Bd. 1: Ländliche Siedlungen (Bonn 1984) 301.

117 So bereits F. NIKULKA, Between the Mountains and the Sea. The Development of Iron Production in Northwestern Germany. In: NÖRBACH 2003, 63–66, bes. 64.

118 SCHUMACHER 2005, 119; U. SCHEER, Eisenerze aus dem Ruhrgebiet, ein vergessener Rohstoff. In: HOPP/TRÜMPFER 2001, 121–127, bes. 125 mit Nachweis des Abbaus durch die Hütte Westfalia in Lünen ab 1826.

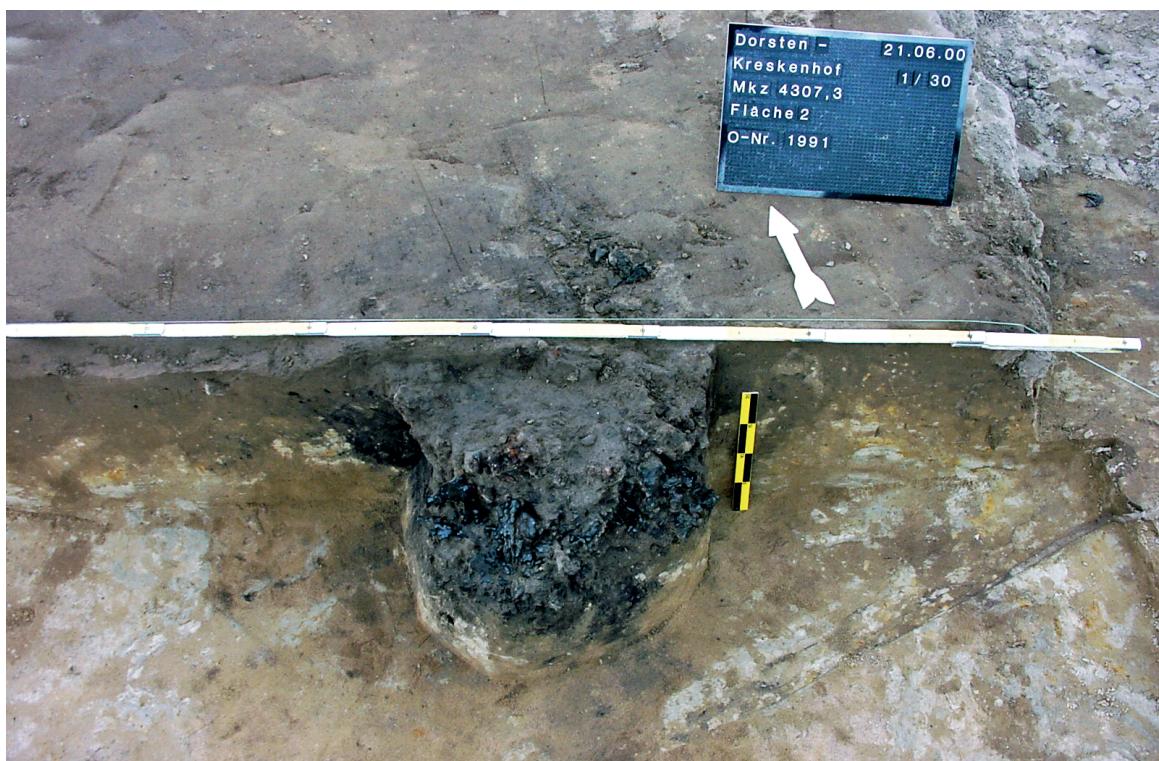


Abb. 16,1: Befund des Rennfeueroofens (Objekt 1991) mit deutlich erkennbarem Schlackeklotz *in situ*.



Abb. 16,2: Luppenschlagplatz: Profil durch Grube (Objekt 1968). (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Rulle, H. Neumann, B. Gerdemann).

geschichtlichen Befunden abgesehen¹¹⁹, lieferten die meisten datierbaren Gruben Keramik der römischen Kaiserzeit. Den augusteischen Truppenlagern sind nachweislich lediglich die beiden Gruben 4060 und 4826 zuzurechnen. Funde frühmittelalterlicher Zeitstellung aus einfachen Gruben blieben ebenfalls außerordentlich selten¹²⁰.

Als besonders auffällig erwiesen sich vier wattenartige Gruben im Norden der Grabungsfläche. Die abgerundet langrechteckigen Strukturen erreichten Längen von 3,1 und Breiten bis 1,6 m¹²¹ (*Abb. 16,2*). Sie enthielten vorwiegend Reste von Rennfeueröfen, zerkleinerte Eisenschlacken und älterkaiserzeitliche Keramik. Eine ähnliche Grube von nur 2,3 m Länge und 0,9 m Breite im Osten des Areals barg ebenfalls kaiserzeitliche Keramik, jedoch keine Eisenschlacken¹²².

Aufgrund der Bodenverhältnisse fehlen sowohl große Silogruben zur Vorratshaltung als auch größere Materialentnahmegruben. Der durchlässige sandige Untergrund war nicht in der Lage, für den bei Silos nötigen Luftabschluss zu sorgen; eine Nutzung als Baumaterial oder Magerungsbestandteil von Keramik ist für die örtlich belegbaren Epochen der Kaiserzeit und des Frühmittelalters nicht nachzuweisen. Als mögliche Vorratsgrube wurde zunächst die Grube 5013 angesprochen, in der sich Reste von verkohlten Eicheln erhalten hatten. Die äußere ovale Form mit 1,9 m Länge und 0,5 m Tiefe scheint für diesen Zweck jedoch nicht geeignet (*Abb. 17,1*), sodass eher eine Nutzung als Röstgrube für Eicheln in Betracht gezogen werden muss. Einer Identifikation von Vorratsgruben steht das Fehlen archäobotanischer Untersuchungen entgegen. Zwar zeigten sich bereits beim Schlämmen einiger Grubeninhalte Reste verkohlten Getreides – vor allem von Hirse –, doch stellt sich dabei die Frage, inwieweit verkohlte Körner als Beleg für Speichergruben zu interpretieren sind. Die hierzu erforderliche Hitzeeinwirkung entsteht regelmäßig nur am offenen Herdfeuer oder bei größeren Bränden. Beide Vorgänge weisen keinen unmittelbaren Bezug zur unterirdischen Speicherung von Getreide auf.

Allein die Grube 4799 enthielt mehr als 100 kaiserzeitliche Scherben, sodass hier von einer gezielten Einfüllung von Siedlungsabfällen auszugehen ist. Der einzige vergleichbare Befund in Grube 4177 (*Abb. 17,2*) mit ebenfalls mehr als 100 Scherben sowie Resten eines Mahlsteins und Fragmenten kalzinierter Knochen gehört noch der vorrömischen Eisenzeit an. Bezüglich der Entsorgung typischer Siedlungsabfälle ist man in Holsterhausen offensichtlich anders verfahren als in den kaiserzeitlichen Fundplätzen der Hellwegzone. Als Ursache für diese Auffälligkeit sind vorerst nur die Bodenverhältnisse zu benennen, die für alle bekannten Formen größerer Eingrabenungen wie Vorrats- oder Materialentnahmegruben ungeeignet erscheinen. Dies gilt prinzipiell auch für die Grubenhäuser, dennoch war man in diesem Fall bereit, die entsprechenden Nachteile wie instabile Profilwände in Kauf zu nehmen.

Zusammenfassend lässt sich zu den einfachen Gruben feststellen, dass sie vorwiegend weniger als 0,4 m Tiefe aufwiesen. Ihr ehemaliger primärer Verwendungszweck war zumeist nicht zu ermitteln und selbst eine sekundäre Verwendung zur Müllentsorgung konnte bei den meisten Objekten

119 Neolithikum: Gruben 1634, 4133 und 5325; Jüngere Bronze-/Ältere Eisenzeit: Gruben 1093, 4095, 4147, 4177 und 5099, dazu Keramik dieser Zeitstellung in der natürlich entstandenen Grube 776.

120 Grube 1870 mit frühmittelalterlicher Keramik.

121 Befunde 1968, 2593, 2724 und 2736.

122 Befund 75.

nicht nachgewiesen werden. Dieses recht unbefriedigende Ergebnis dürfte durch die schlechte Erhaltung dieser Befunde bedingt sein. Selbst die Gruben in oder unmittelbar neben Siedlungsindikatoren wie Grubenhäusern und Pfostenbauten enthielten nur in wenigen Fällen datierbares Material. Da auf dem Areal Kreskenhof großflächig untersucht wurde, können den ca. 300 Jahren des Bestandes kaiserzeitlicher Siedlungen nur etwa 100 datierbare Gruben zugeordnet werden, von denen viele höchstens ein oder zwei chronologisch bestimmbare Artefakte enthielten. Ob sich hierin eine geringe Intensität der Besiedlung widerspiegelt, kann ohne Vergleiche mit weiteren kaiserzeitlichen Siedlungsstellen der Region nicht abschließend beurteilt werden. – Ein Teil der bei den Brunnen besprochenen Wasserschöpfstellen könnte ebenfalls zum Bestand der verschiedenen kaiserzeitlichen Siedlungsphasen gehören. Mangels entsprechender Funde bleiben diese Zuweisungen jedoch spekulativ. Auf eine weitere Diskussion der ohnehin schon erwähnten Strukturen muss daher an dieser Stelle verzichtet werden.

Funde

Kleinfunde

Im Laufe der Ausgrabungen auf dem Kreskenhofgelände konnten ca. 4000 Kleinfunde geborgen werden. Bei etwa zwei Dritteln dieser Funde handelt es sich um einzelne Sandalennägel, deren archäologischer Quellenwert als gering zu veranschlagen ist. Insgesamt mehr als 90% der hier abzuhandelnden Objekte stammten nicht aus archäologischen Befunden, sondern wurden im sog. Anreicherungshorizont entdeckt. Dieses in Westfalen weit verbreitete Phänomen beschreibt einen besonderen Bodenbildungsprozess in historischer Zeit. Nach Ausweis der Funde fand von augusteischer Zeit bis zum Hochmittelalter ein ständiger Bodenabtrag durch Erosion statt. Die Stärke des Abtrags ist unterschiedlich und liegt im Mittel bei ca. 0,6 m. Steine und Artefakte bleiben bei diesem Vorgang liegen, während die feineren Bodenbestandteile von Wind und Regen abgetragen wurden. Im Hochmittelalter begann dann zu Düngezwecken der Eschaufrag. Fast alle römischen, kaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Funde finden sich heute daher unter dem Esch in einer 10 cm bis 20 cm mächtigen Schicht über dem gewachsenen Boden. Frühneuzeitliche und jüngere Artefakte liegen im oder auf dem Esch. Eine Verlagerung von Funden durch den Esch hindurch nach oben oder unten ist nur durch stärkere Bioturbation möglich (Fuchs- und Dachsbauten) und vergleichsweise selten belegbar. Alte Oberflächen finden sich nur noch im Bereich der Grubenhäuser und Grabenspitzen.

Neben dieser vertikalen Umlagerung fand durch den Ackerbau auch ein horizontaler Transport von Fundobjekten statt, der sich heute nicht mehr rekonstruieren lässt. Die auffallend weite Streuung frühmittelalterlicher Fundobjekte steht eventuell auch mit der Nutzung der Osthälfte des Grabungsareals als Verkehrszone im Anschluss an eine südlich gelegene Lippefurt in Zusammenhang. Fast alle Metallfunde werden dem intensiven Einsatz von Metalldetektoren beim schichtweisen Bodenabtrag vor Erreichen des ersten Planums verdankt¹²³. Zwar konnten alle Artefakte unmittelbar bei ihrer Entdeckung dreidimensional eingemessen werden, doch ergab sich zumeist,

123 Zur Veränderung von Fundbildern und archäologischer Interpretation durch den Einsatz von Metalldetektoren: J. BATZELMANS/D. GERRETS/A. POL, Metal Detection and the Frisian Kingdom. Questions about the Central Place of North Westergo in the Early Middle Ages. Ber. ROB 45, 2002, 219–241, bes. 227.



Abb. 17,1: Grube (Objekt 5013).



Abb. 17,2: Grube (Objekt 4177). (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/G. Rulle, H. Neumann, B. Gerdemann).

dass sie sich viele Meter außerhalb der nächsten Verfärbung befanden. Eine Zuweisung zu einem im Planum erkennbaren Befund war nur in wenigen Fällen möglich.

Etwa 10% der Kleinfunde stammen aus den Einfüllungen von Gruben, Gräben und Grubenhäusern und geben hier häufig einen terminus post quem für die Datierung der entsprechenden Strukturen¹²⁴. Verlagerungen von Artefakten aus dem Anreicherungshorizont in Gruben- und Grabenfüllungen waren aufgrund der dann dokumentierbaren Tiergänge oder Wurzelspuren zumeist deutlich zu erkennen. Eine Verlagerung von neuzeitlichen Objekten in archäologische Befunde ging regelmäßig einher mit großen dunklen Störungszonen, die fast ausnahmslos in die Zeit der Erbauung des Westfälischen Jugendheims Kreskenhof (1964 bis 1967) zurückreichten. Ähnliche Spuren hinterließen die Reste von Munition des Zweiten Weltkriegs, die vor allem an der nördlichen Grabungsgrenze im Umfeld der ehemaligen Bahntrasse zu finden waren¹²⁵.

Fibeln

Die überwiegende Zahl der insgesamt 30 römischen oder kaiserzeitlichen Fibeln¹²⁶ stammt – ebenso wie die meisten anderen Kleinfunde – aus dem Anreicherungshorizont über dem ersten Grabungsplanum. Zwar wurden alle Stücke bei ihrer Auffindung dreidimensional eingemessen, jedoch war auch hierdurch eine Zuordnung zu bestimmten Befunden nicht zu erreichen. Selbst die Zuweisung zu verschiedenen römischen Lager- oder einheimischen Siedlungsphasen ist generell nicht möglich. Hinsichtlich ihres Fragmentierungsgrads unterscheiden sich die Fibeln aus Holsterhausen kaum von den mehrheitlich aus römischen Gruben stammenden Exemplaren des Hauptlagers von Haltern¹²⁷. Die Beschädigungen scheinen daher bereits zur Nutzungszeit aufgetreten zu sein und können nicht auf die späteren Umlagerungen im Zuge der Entstehung des Anreicherungshorizontes zurückgeführt werden. Da das Grabungsareal seit der Mitte des 20. Jahrhunderts nur noch extensiv bzw. gar nicht mehr landwirtschaftlich genutzt wurde, sind die Oberflächen der Kleinfunde aus Metall gut erhalten. Lediglich bei geringlegierten Zinnbronzen sind stärkere Korrosionsschäden bis hin zur kompletten Ablösung der alten Oberfläche zu verzeichnen. Bleibronzen und Messing weisen tendenziell eine bessere Konservierung auf.

Almgren 18

Eingehängt in die Griffzwinge eines nicht erhaltenen römischen Werkzeugs fand sich der Rest einer Bronzefibel mit vierschleifiger Spirale, äußerer Sehne und zunächst senkrecht ansteigendem, dann stark gebogenem Bügel (*Fz. 1381, Taf. 64*). Über der Spirale sind beiderseits kleine Stützärmchen erkennbar. Alle beurteilbaren Konstruktionsmerkmale sprechen für eine Identifi-

124 Die von R. HALPAAP (1994, 111 ff.) für einige Gruben der Siedlung von Soest-Ardey festgestellten größeren zeitlichen Querschnitte des Füllmaterials waren in Holsterhausen nicht zu beobachten.

125 Für die rasche und unbürokratische Entsorgung dieser teilweisebrisanten Funde sind wir dem Ordnungsamt der Stadt Dorsten, v. a. aber dem Kampfmittelräumdienst Münster zu Dank verpflichtet.

126 Die Maximalanzahl der aus Fragmenten erschlossenen Fibeln beträgt 30, die Minimalanzahl 26.

127 MÜLLER 2002, 6 f.

zierung als Fragment einer Fibel des Typs Almgren 18¹²⁸. Da große Teile des Bügels mit dem Fuß fehlen, wird man diese Zuordnung stets mit einem Fragezeichen zu versehen haben. Das gleichzeitige Auftreten von Stützärmchen und Sehnenhaken lässt an die spätestkeltische Form Almgren 18b denken, die TH. VÖLLING an den Übergang zur Stufe Eggers B1a stellte¹²⁹. Vergleichbare Stücke liegen bisher weder aus Westfalen noch vom Niederrhein vor; die etwas ältere Variante ist jedoch in beiden Regionen gut belegt¹³⁰.

Aucissafibeln Riha 5.2 B Metzler 24 B Feugère 22

Von der Grabungsfläche Kreskenhof liegen insgesamt fünf bestimmbarer Exemplare und drei kleinere Fragmente von Aucissafibeln vor¹³¹. Es handelt sich damit um den neben den frühmittelalterlichen Scheibenfibeln am häufigsten belegten Fibeltyp in Holsterhausen. Keines der Exemplare ist vollständig erhalten, trotzdem lassen sich anhand der Bügelquerschnitte und anderer Kriterien folgende Fibeln bestimmten Formen zuweisen: Das bronzenen Exemplar Fz. 4699 (*Taf. 64*) weist einen massiven flach D-förmigen Bügel mit kräftiger Mittelrille auf. Der Bügel verbreitert sich zum Scharnier hin kaum und ist von der Kopfplatte durch zwei schmale Querprofile abgetrennt. M. MÜLLER behandelte diese frühe Form der Aucissafibeln jüngst bei der Vorlage der Buntmetallfunde aus Haltern, sodass hier auf eine eingehendere Besprechung verzichtet werden kann¹³². Vergleichbare Fibeln liegen sowohl aus Oberaden als auch aus Haltern vor¹³³.

Die Fibeln Fz. 5893 (*Taf. 64*) und Fz. 5923 (*Taf. 64*) zeigen einen massiven schmalen Bügel mit D-förmigem Querschnitt. Reste einer kräftigen Querprofilierung finden sich nur über dem Scharnieransatz. Der Bügel der Fibel Fz. 5923 ist besonders schmal und dünn gestaltet und entspricht damit zwei Vertretern dieser Form aus dem Feldlager von Haltern¹³⁴. Das bronzenen Scharnier Fz. 5146 (*Taf. 64*) und der Achsendknopf aus gleichem Material Fz. 4230 (*Taf. 54, Obj. 4543.33 und Taf. 64*) repräsentieren noch mindestens eine weitere Aucissafibel, von der sich keine anderen bestimmmbaren Reste erhalten haben.

Die fragmentierte Eisenfibel Fz. 5600 aus Objekt 103 (*Taf. 2, Obj. 103.63 und Taf. 64*) weist einen annähernd rechteckigen Bügelquerschnitt auf. Die Kopfplatte war etwa doppelt so breit wie der Bügel. An dem weitgehend unrestaurierten Stück ist derzeit nur eine schwache Vertiefung in der

128 TH. VÖLLING, Studien zu Fibelformen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 75, 1994, 147–282, hier 178 ff.

129 Ebd. 191 f.

130 Ebd. 256 ff. Liste 5; aus Westfalen außerdem je ein Exemplar in Lünen-Beckinghausen, Kr. Unna (unpubl.), und in Paderborn-„Am Hoppenhof“, Kr. Paderborn (EGGENSTEIN 2002, 270 Taf. 112,1).

131 RIHA 1979, 114 ff.; J. METZLER, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg (G.-H. Luxemburg). Zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und der frührömischen Zeit in Nordgallien. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 3 (Luxemburg 1995) 235; M. FEUGÈRE, Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du Ve siècle après J.-C. Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 12 (Paris 1985) 322 Abb. 46,328–330.

132 MÜLLER 2002, 18 Taf. 9,93.

133 Oberaden: CH. ALBRECHT/S. LOESCHKE, Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe. Veröff. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2,2 (Dortmund 1942) 151 Abb. 37a Taf. 44,1; SANDER 1992, 145 Taf. 33,48. – Haltern: MÜLLER 2002, 18.

134 MÜLLER 2002, 161 Taf. 11,112.114.

Längsrichtung des Bügels zu erkennen, die auf eine Mittelrille hinweist. Es ergibt sich so eine große Ähnlichkeit zu einem – wegen seiner Restaurierung allerdings fraglichen – Stück aus Haltern¹³⁵. Obwohl von einer weiteren eisernen Aucissafibel nur die Kopfplatte mit einem kurzen Stück des Bügels erhalten ist (*Fz. 6229, Taf. 64*), kann dieses Exemplar der Form mit D-förmigem Bügelquerschnitt zugerechnet werden. Eine dritte Eisenfibel ist nur durch Reste der Scharnierkonstruktion belegt (*Fz. 1632, Taf. 64*), die sich allen typologischen Einordnungen entzieht. Eisernen Aucissafibeln lassen sich sowohl in großem Umfang in Haltern als auch im erheblich kleineren Fibelinventar des Doppellegionslagers Oberaden beobachten¹³⁶. Trotz aller Gliederungsversuche fehlt noch immer eine Feinchronologie der Aucissafibeln¹³⁷, sodass auch die Funde aus Holsterhausen nur allgemein in augusteische Zeit gestellt werden können. Ihr Vorkommen steht für die Anwesenheit von Legionstruppen. Die nennenswerte Zahl eiserner Aucissafibeln bestätigt die Einschätzung von A. BÖHME-SCHÖNBERGER, dass dieses Material eher am Beginn der Produktion anzusetzen ist¹³⁸.

Almgren 237a

Als Streufund wurde 8 m östlich der Porta principalis des Lagers B das Bügelfragment einer norisch-pannonischen Zweiknotenfibel geborgen (*Fz. 3157, Taf. 64, Abb. 18,1*). Der extrem langgestreckte Bügel erlaubt eine Zuweisung zu der von J. GARBSCH definierten Form Almgren 237a¹³⁹. Als weiteres Indiz für diese Zuordnung kann die tiefe Position des zweiten Bügelknotens betrachtet werden. Die chronologische Einordnung dieser Fibeln in die Zeit um Christi Geburt hängt von sehr wenigen geschlossenen Funden ab¹⁴⁰. In diesem Zusammenhang verwies bereits GARBSCH auf ein von P. GLÜSING vorgelegtes Exemplar aus dem Lager Oberaden¹⁴¹, das zugleich auch die beste Parallele zum Holsterhausener Fund liefert. Ein ähnliches Stück stammt aus einer Grube in Bratislava-Devín, die T. KOLNÍK mit dem Feldzug des Jahres 6 v. Chr. in Verbindung brachte¹⁴². Unbeschadet aller Überlegungen zur Chronologie wird man die Fibel aus Holsterhausen zum Inventar der römischen Marschlager rechnen müssen.

135 Ebd. 23 Taf. 33,343.

136 SANDER 1992, 145 Nr. 49–51.

137 MÜLLER 2002, 24 Anm. 118.

138 A. BÖHME-SCHÖNBERGER, Eine gestempelte Aucissafibel aus Mainz. In: C. DOBIAT (Hrsg.), *Reliquiae Gentium. Festschr. Horst Wolfgang Böhme. Internat. Arch.: Stud. honoraria 23* = Veröff. Vorgesch. Sem. Marburg 14 (Rahden 2005) 61–74, bes. 61 Anm. 2.

139 J. GARBSCH, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 11 (München 1965) 43.

140 Ebd. 44.

141 P. GLÜSING, Frühe Germanen südlich der Donau. Zur ethnischen Deutung der spätlatènezeitlichen Grabfunde von Uttenhofen und Kronwinkl in Niederbayern. *Offa* 21/22, 1964/65, 7–20, bes. 13 Abb. 3,2. – Zur Verbreitung: ST. DEMETZ, Fibeln der Spätlatène- und frühen Römischen Kaiserzeit in den Alpenländern. *Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. Mat. u. Forsch.* 4 (Rahden 1999) 231 f. Karte 9.

142 T. KOLNÍK, Zu den ersten Römern und Germanen an der mittleren Donau im Zusammenhang mit den geplanten römischen Angriffen gegen Marbod 6 n. Chr. In: TRIER 1991, 71–84, bes. 75 Abb. 3,7.

Almgren 22

Ein halbrunder Eisenbügel von ca. 4,5 cm Länge mit rechteckigem Querschnitt kann als Fragment einer Fibel des Typs Almgren 22 angesehen werden (*Fz. 6205, Taf. 64*)¹⁴³. Ein schlecht erhaltenes Drahtansatz am Kopfende erlaubt zwar die Orientierung des Stücks, typologisch auswertbare Elemente lassen sich allerdings nicht feststellen. Eine feinchronologische Beurteilung muss damit unterbleiben. Fibeln des Typs Almgren 22 sind jedoch grundsätzlich erst für die Zeit des Hauptlagers von Haltern zu belegen¹⁴⁴.

Omegafibel Riha 8.1.3

Aus dem Anreicherungshorizont konnte das gut erhaltene Exemplar einer unverzierten bronzenen Omegafibel (*Fz. 4484, Taf. 64*) geborgen werden¹⁴⁵. Der Ring weist einen rhombischen Querschnitt auf und wird zu den verdickten Enden hin rund. Bisher wurden nur die verzierten Omegafibeln als charakteristisch für die augusteische Zeit betrachtet¹⁴⁶. So liegen auch aus Haltern nur drei verzierte bronzenen Exemplare vor¹⁴⁷. Die Zusammenstellung von unverzierten Fibeln dieses Typs bei E. RIHA¹⁴⁸ weist Datierungen von claudischer Zeit bis an die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert auf. Eine Datierung der Holsterhausener Fibel in eine jüngere Phase dieses Zeitfensters wäre durchaus möglich, da sie innerhalb des germanischen Siedlungsareals der Stufe Eggers B2/C1 gefunden wurde.

Armbrust- und Rollenkappenfibeln

Zu den Armbrustfibeln zählt ein annähernd vollständig erhaltenes Exemplar mit schmalem Bügel und breitem, leicht ovalem Fuß (*Fz. 3559, Taf. 64*). An dem unrestaurierten Stück konnten keine Verzierungen beobachtet werden. Dennoch wird man es dem Umfeld des Typs Almgren 10/11 zurechnen dürfen¹⁴⁹. Vergleichbare Funde liegen bisher vor allem von der deutschen Nord- und Ostseeküste vor¹⁵⁰. In römischen Fundzusammenhängen sind solche Fibeln in den claudischen und neronischen Anlagen von Hofheim sowie aus dem Kastell Aislingen belegt. Ihre Datierung

143 TH. VÖLLING, Studien zu Fibelformen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 75, 1994, 147–282, hier 216 ff.

144 MÜLLER 2002, 14. – Zu den Funden aus dem Uferkastell Beckinghausen demnächst: W. EBEL-ZEPEZAUER, Die Funde aus dem römischen Uferkastell Beckinghausen. Bodenalt. Westfalens (in Vorbereitung).

145 RIHA 1979, 205.

146 G. ULBERT, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (Berlin 1959) 69.; M. FEUGÈRE, Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du Ve siècle après J.-C. Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 12 (Paris 1985) 419 ff.

147 MÜLLER 2002, 28 f. Taf. 36,384–386.

148 RIHA 1979, 207 f.

149 TH. VOIGT, Zur Neugliederung der eingliedrigen Armbrustfibeln mit breitem Fußteil (Almgren Gruppe I, 10–14). Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg 1964, 184 ff.; TH. GRASSELT, Die Fibelformen Almgren I, 10–14 – Geschichte und Stand der Forschung. In: J. KUNOW (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Forsch. Arch. Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998) 29–38.

150 E. COSACK, Die Fibeln der Älteren Römischen Kaiserzeit in der Germania libera (Dänemark, DDR, BRD, Niederlande, CSSR). Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 19 (Neumünster 1979) 25 Taf. 2,9–11; Taf. 3,4; vgl. TH. GRASSELT, Die Fibelformen Almgren I, 10–14 – Geschichte und Stand der Forschung. In: J. KUNOW (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Forsch. Arch. Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998) 29–38, hier 32 Abb. 1.

kann daneben auch über germanische Grabfunde in das zweite und dritte Drittel des 1. nachchristlichen Jahrhunderts erfolgen¹⁵¹. Dies korrespondiert mit dem Auftreten verwandter Augenfibeln an römischen Standorten¹⁵². Aus der weiteren Umgebung des Fundorts liegen vergleichbare Fibeln aus dem Grab 14 von Haldern-Heringsberg, Kr. Wesel, sowie aus der kaiserzeitlichen Siedlung Borken-West, Kr. Borken, vor¹⁵³. Eine Fibel der Form Almgren 12 stammt vom Gelände des römischen Truppenstandorts Asciburgium¹⁵⁴. Die bisher konstatierte Verbreitungslücke von Fibeln der Formen Almgren 10 bis 14 in Westfalen und im Rheinland ist quellen- und forschungsbedingt. Entsprechende Funde aus Siedlungen sind selten und wurden bisher nur unzureichend publiziert¹⁵⁵.

Neben dem erwähnten gut erhaltenen Exemplar liegen einige Fragmente von Armbrust- bzw. Rollenkappfibeln vor. Das Bruchstück mit kerbverziertem Bügelkamm (*Fz. 1745, Taf. 64*) entspricht eher den Formen der Stufe Eggers B1, während sich der Rest eines eisernen Fibelbügels mit schwach ausgeprägtem Kamm (*Fz. 5393, Taf. 64*) jeder Einordnung entzieht. Das Bügelfragment *Fz. 246 (Taf. 64)* kann einer Rollenkappfibel des Typs Almgren 38/39 zugeordnet werden. Eine Fibel dieses Typs fand sich im Grab 36/87 von Schlotheim in Thüringen zusammen mit einer Kniefibel des Typs Almgren 142 und muss somit der Stufe Eggers B2 zugerechnet werden¹⁵⁶. Eine ähnliche Datierung ergibt sich für das Grab 21 von Nordhausen¹⁵⁷.

Emailfibel Riha 7.16

Im Südosten der Kreskenhofareals konnten aus dem Anreicherungshorizont zwei anpassende Fragmente vom Bügel einer bronzenen gleichseitigen Emailscheibenfibel geborgen werden (*Fz. 6443, Taf. 65, Abb. 18,2*). Der hoch gewölbte Bügel weist neben sechs parallel verlaufenden Rillen ein zentrales Zierfeld mit einem Muster aus gegenständigen Dreiecken auf. Hierzu ist ein werkstattgleiches Gegenstück aus Augst bekannt¹⁵⁸. Aufgrund der bei den jüngeren Fibeln nicht mehr zu beobachtenden starken Wölbung des Bügels muss eine Datierung ans Ende des 1. Jahrhunderts angenommen werden¹⁵⁹. Zum weiteren Umkreis der Emailscheibenfibeln kann auch ein Bleimodel mit Durchbruchmuster (*Fz. 2483*) gerechnet werden. Entsprechend verzierte Fibeln sind für die Typen Riha 7.16 und Riha 7.19 belegt¹⁶⁰. Daneben käme auch eine Interpretation als Anhänger einer Halskette in Betracht¹⁶¹.

151 COSACK a.a.O. 28.

152 E. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 18 (Augst 1994) 66.

153 REICHMANN 1979, 376 Taf. 11,12.

154 T. BECHERT, Römische Fibeln des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. Funde aus Asciburgium 1 (Duisburg 1973) Taf. 29,267.

155 Zwei bisher unpubl. Fibeln A 10–14 stammen aus der Siedlung von Paderborn „Balhorner Feld“: freundliche Mitteilung B. Klapp (Bochum).

156 DUŠEK 2001, 29 Taf. 80,11.

157 S. DUŠEK, Gräberfeld der älteren Kaiserzeit von Nordhausen. *Alt-Thüringen* 22/23, 1987, 197–249, bes. 216 f.

158 RIHA 1979, Taf. 62,1631.

159 Ebd. 192.

160 Ebd. Taf. 64,1666 u. Taf. 65,1693. Davon sind die frühmittelalterlichen durchbrochenen runden Bleischeiben deutlich unterscheidbar: Neujahrsgruß 2007 (Jahresbericht für 2006) 44 Abb. 14.

161 R. KREMPUŠ, Kravica bei Vransko in Slowenien, Höhensiedlungen des 3. bis 6. Jahrhunderts. In: M. GUŠTIN/ M. FEUGÈRE (Hrsg.), Iron, Blacksmiths and Tools. Ancient European Crafts. Monogr. Instrumentum 12 (Montagnac 2000) 209–232, bes. 218 Abb. 4,28.

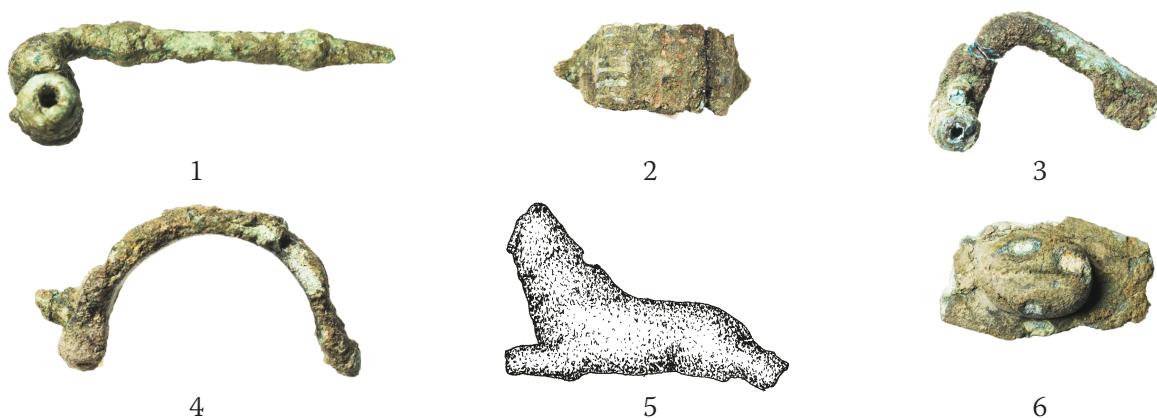


Abb. 18: Römische Buntmetallfunde. 1. Fibel Almgren 237a (Fz. 3157); 2. Bügelfragment einer Emailfibel (Fz. 6443); 3. Fibel Almgren 144b (Fz. 6220); 4. Armbrustschnärrerfibela (Fz. 1868/69); 5. Augusteischer Beschlag (Fz. 6060); 6. Römischer Beschlag (Fz. 5488). Maßstab 1/1 (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer; Zeichnung Nr. 5: LWL-Archäologie für Westfalen/L. von Puttkamer).

Kniefibeln

Aus dem Anreicherungshorizont im Südosten des Kreskenhofgeländes stammt eine nur 3 cm lange Eisenfibel mit annähernd rechtwinklig gebogenem Bügel und hohem Nadelhalter der Form Almgren 144b (Fz. 6220, Taf. 65, Abb. 18,3)¹⁶². Die nur einseitig erhaltene Spirale weist wenigstens vier Windungen auf; Reste eines Querstabs sind zu erahnen, weitere Details nicht zu erkennen¹⁶³. Ein identisches Stück liegt aus dem Grab 904 des Gräberfelds von Putensen vor¹⁶⁴. Aufgrund der Belegungsabfolge in Putensen gehört diese Bestattung an den Übergang von Eggers B2 nach C1¹⁶⁵. Die Fibel aus dem Grab 29 des Gräberfelds von Costedt, Kr. Minden-Lübbecke, wird von F. SIEGMUND an das Ende der Stufe B2 bzw. den Beginn der Stufe C1 gestellt¹⁶⁶. Das Hauptverbreitungsgebiet der Fibeln Almgren 144 liegt an der Unterelbe sowie in der Altmark¹⁶⁷. Die Fibel aus Holsterhausen befindet sich hier deutlich südwestlich außerhalb dieser Region und weist somit auf Kontakte in den elbgermanischen Raum am Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jahrhunderts hin.

Eine bronzenen Kniefibel des Typs Almgren 139 (Fz. 6449, Taf. 59, Obj. 5202.37 und Taf. 65) stammt aus der Einfüllung des Grubenhauses 5202. Der drahtförmige Bügel dürfte ursprünglich

- 162 O. GUPTA, Die knieförmig gebogenen Fibeln der älteren römischen Kaiserzeit – Forschungsgeschichte und Forschungsstand. In: J. KUNOW (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Forsch. Arch. Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998) 203–212; EGER 1999, 63; vgl. Gupta Form 1: GUPTA 2004, 41 f. Taf. 4,3.
- 163 Entsprechende Röntgenuntersuchungen konnten noch nicht durchgeführt werden; vgl. O. GUPTA, Röntgentechnische Untersuchungen an eisernen knieförmig gebogenen Fibeln des Gräberfeldes von Putensen, Kr. Harburg. Hammaburg N.F. 13, 2002, 61–66.
- 164 W. WEGEWITZ, Das langobardische Gräberfeld von Putensen, Kreis Harburg. Urnenfriedhöfe Niedersachsen 10 (Hildesheim 1972) 163 Taf. 107,904.
- 165 Ebd. 267; EGER 1999, 65.
- 166 F. SIEGMUND, Das Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit von Costedt. Bodenalt. Westfalens 32 (Mainz 1996) 30 Abb. 14, 29.1.
- 167 O. GUPTA, Einige Bemerkungen zu den knieförmig gebogenen Fibeln Almgren V, Fig. 143 und Fig. 144. In: Studia Antiquaria. Festschr. Nils Bantemann. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 63 (Bonn 2000) 163 Abb. 3.

von einer „Kreuzsehne“ abgeschlossen worden sein¹⁶⁸. Analoge Funde aus norddeutschen Brandgräbern legen nach Ch. EGER eine Datierung an das Ende von Eggers B1 nahe¹⁶⁹. Eine Fibel dieser Form fand sich auch im Grab 150 des Gräberfelds Leverkusen-Rheindorf¹⁷⁰, das von R. VON USLAR in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts gestellt wird¹⁷¹. Dieser spätere Zeitansatz für die Kniefibeln der Typen Almgren 138 und 139 wird von anderen Autoren sowohl für die nordwestdeutschen¹⁷² als auch für die mitteldeutschen¹⁷³ Exemplare vertreten. Die mitgefundiene Keramik unterstützt auch für die Fibel aus Holsterhausen eine Datierung in das fortgeschrittene 2. bzw. an den Beginn 3. Jahrhunderts. Leider liegen gerade für diesen Zeitraum aus Holsterhausen keine römischen Importfunde vor, sodass aus methodischen Gründen eine Datierung der Fibel aufgrund vergesellschafteter einheimischer Keramik nur unter Vorbehalt erfolgen sollte. – Eine weitere Kniefibel Almgren 139 ist aus dem ostwestfälischen Grabfund F 11 von Dehme, Kr. Minden-Lübbecke, bekannt¹⁷⁴. Varianten dieser Form mit kleinem Sehnenhaken (Almgren 138) stammen aus einer angeblichen Nachbestattung in einem vorgeschichtlichen Grabhügel von Olfen-Kökelsum, Kr. Coesfeld¹⁷⁵, sowie als Einzelfund aus Welver-Meyerich, Kr. Soest¹⁷⁶, und aus einer kaiserzeitlichen Siedlungsgrube von Rheine-Mesum, Kr. Steinfurt¹⁷⁷. Im Gegensatz zur Form Almgren 144 müssen die Fibeln Almgren 139 durchaus zum üblichen Formenbestand des rhein-weser-germanischen Trachtzubehörs gerechnet werden¹⁷⁸.

Kräftig profilierte Fibeln

Dieser Gruppe kann lediglich ein schlecht erhaltenes bronzenes Bügelfragment zugerechnet werden (*Fz. 4054, Taf. 65*), das Ähnlichkeiten mit Fibeln der Formen Almgren 82 und Almgren 99 aufweist¹⁷⁹. Spangen dieser Form datieren eher nach Eggers B1, jedoch verbieten sich in Anbetracht der fragmentarischen Erhaltung des vorliegenden Stücks alle weitergehenden Schlüsse.

- 168 N. BANTELmann, Hamfelde. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 2 = Offa-Bücher 24 (Neumünster 1971) 29; O. GUPTE, Die knieförmig gebogenen Fibeln der älteren römischen Kaiserzeit – Forschungsgeschichte und Forschungsstand. In: J. KUNOW (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Forsch. Arch. Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998) 203–212, hier 208 Abb. 3.II2 (Gruppe II unverziert); vgl. GUPTE 2004, 70 Taf. 44,3.
- 169 EGER 1999, 64.
- 170 VON USLAR 1938, Taf. 30,23.
- 171 Ebd. 103.
- 172 W.-R. TEEGEN, Studien zu dem kaiserzeitlichen Quellopferrfund von Bad Pyrmont. RGA Ergbd. 20 (Berlin 1999) 130 ff.
- 173 DUŠEK 2001, 30.
- 174 Dehme F11: D. BÉRENGER, Die germanischen Gräber im Friedhof von Dehme. In: Beitr. Heimatkde. Städte Löhne u. Bad Oeynhausen (o. O. 1988) 21–39.
- 175 VON USLAR 1938, Taf. 53,16. – Ohne Identifizierung als Bestattung: M. HERFORT-KOCH, Fundchronik Kreis Coesfeld. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe, Beih. 2 (Münster 1993) 60 Nr. 388.
- 176 H. LAUMANN in: Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 9 A, 1997, 193; 195 Abb. 27,2.
- 177 M. A. ZEPPEZAUER, Fundchronik Kreis Steinfurt. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe, Beih. 4 (Münster 2000) 115 Nr. 690 Taf. 39,3.
- 178 Zur Gesamtverbreitung: Gupte 2004, 166 f.
- 179 EGER 1999, 60 Taf. 134,B357; T. DĄBROWSKA, Die kräftig profilierten Fibeln Almgren Gruppe IV, Fig. 74–84 (Trompetenfibeln) – mit einem Ausblick auf die östlichen Formen. In: J. KUNOW (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Forsch. Arch. Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998) 149–156.

Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter

Aus dem Anreicherungshorizont im Süden des Kreskenhofs liegt der komplett erhaltene Bügel einer kleinen Silberfibel vor (Fz. 5334, Taf. 65). Der deutlich gegen den Nadelhalter und die Spirale abgesetzte Bügel weist einen sehr ausgeprägten Mittelgrat auf. Er entspricht damit Almgren 199 mit Anklängen an Almgren 205. Ein werkstattgleiches Stück fand sich 1991 in Beelen, Kr. Warendorf¹⁸⁰. Ein Parallelfund aus dem Grab 95 von Leverkusen-Rheindorf wurde bereits von VON USLAR in das ausgehende 2. bzw. den Beginn des 3. Jahrhunderts gestellt¹⁸¹. In diese Zeit gehört auch die mit Perldrähten verzierte Silberfibel aus Castrop-Rauxel (Zeche Erin)¹⁸².

Armbrstscharnierfibel Riha 6.4

Dem Typ der Armbrstscharnierfibeln (Almgren 187) gehören die beiden anpassenden bronzenen Bügelfragmente Fz. 1868 und Fz. 1869 (Taf. 65, Abb. 18,4) an¹⁸³. Der trapezförmige Bügelquerschnitt weist die Holsterhausener Fibel als Vertreter der Form Riha 6.4.8 aus, die den Zwiebelknopffibeln unmittelbar vorausgeht¹⁸⁴. Man wird daher eine Datierung in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts annehmen können. Eine Fibel gleicher Form findet sich unter den Funden des Museums Gronau¹⁸⁵. Die näheren Fundumstände und der exakte Fundort waren hier jedoch nicht mehr zu ermitteln. Bei beiden Stücken dürfte es sich um römische Produkte handeln.

Stützarmfibel

Nahe der westlichen Grabungsgrenze wurde im Anreicherungshorizont eine massiv gegossene bronzenen Fibel entdeckt (Fz. 6, Taf. 65), die als Stützarmfibel mit stabförmigem Bügel und Achsenträger zu klassifizieren ist¹⁸⁶. Das 5,1 cm lange Exemplar weist deutliche Oberflächenverluste im Bereich des Bügels und am mitgegossenen röhrenförmigen Nadelhalter auf. An beiden Seiten des im Querschnitt trapezförmigen Bügels sind Reste von jeweils drei Kreisaugen erkennbar. Einfache Kerbleisten zieren den Fibelfuß und den 4,2 cm breiten Stützarm. Der linke Abschluss des Stützarms lässt einen alten Riss erkennen, der offensichtlich zum Bruch der eisernen Achse und der Spirale geführt hat. Es handelt sich hierbei um eine konstruktionsbedingte Schwachstelle, die so auch an anderen Exemplaren zu beobachten ist¹⁸⁷. Die auffallende Gleichartigkeit aller zwölf bisher bekannten Stücke mit Kreisaugenverzierung spricht für die Herstellung in nur einer römischen Manufaktur¹⁸⁸. Die Neufunde der letzten Jahre im Rheinland und in Westfalen

180 CH. GRÜNEWALD, Das frühgeschichtlich-sächsische Gräberfeld von Beelen und weitere Ausgrabungen 1991 und 1992. Warendorfer Schr. 21–24, 1991–94, 221–237, bes. 225 Abb. 1 rechts.

181 VON USLAR 1938, 108 Taf. 35,3.

182 E. DICKMANN, Erin. Archäologie in Castrop-Rauxel (Dülmen 1997) 28 mit Abb. der Fibel F 885.

183 RIHA 1979, 167.

184 Ebd. 168.

185 ST. BERKE, Römische Gefäße aus dem Dreilandmuseum Gronau. Boreas 6, 1983, 284–290, bes. 290 Abb. 7.

186 BÖHME 1974, 51 f.

187 V. BRIESKE, Eine spätömische Stützarmfibel aus Werther-Isingdorf, Kr. Gütersloh. Arch. Ostwestfalen 6, 2001, 44–49, hier 46.

188 BÖHME 1974, 52.

schließen eine Lücke zwischen den beiden bereits zuvor bekannten Verbreitungsschwerpunkten in der Provinz Gelderland und dem Elb-Weser-Dreieck¹⁸⁹.

Armbrustfibeln

Unter den kleineren Bronze- und Eisenfragmenten aus der Grabung Kreskenhof befinden sich drei bandförmige Bügelfragmente, teilweise mit anhängenden Resten von Spiralrollen (*Fz. 2225, Taf. 65; Fz. 5665, Taf. 65 und Fz. 5799, Taf. 65*). Hinzu kommen Reste von drei weiteren Armbrustspiralen mit jeweils sechs oder acht Windungen und Sehne (*Fz. 1861, Taf. 65; Fz. 3828, Taf. 65 und Fz. 5795, Taf. 65*), die sich eventuell auch dieser Form zurechnen lassen. Bei den drei sicher bestimmmbaren Exemplaren finden sich auf den Bügeln Verzierungen aus eingepunzten Punktreihen und randlichen Feilkerben. Auch wenn sich die jeweilige exakte Subform nicht mehr ermitteln lässt¹⁹⁰, wird man für alle Stücke eine Datierung in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts annehmen können. J. WERNER wies diese Fibeln bereits 1970 dem spätantiken Laetenhorizont zu¹⁹¹. Die Zahl der Funde vor allem in jüngerkaiserzeitlichen Siedlungen in Westfalen hat sich seitdem so stark vermehrt, dass sie hier als Leitfund dieser Epoche gelten müssen. Mehr als 20 Exemplare stammen allein aus den Grabungen in Borken-West und -Südwest¹⁹².

Zwiebelknopffibeln

Die Zwiebelknopffibeln sind durch einen Endknopf aus Bronze belegt (*Fz. 45, Taf. 65*). Das massive Stück weist Reste eines eingegossenen Bronzestifts auf und wurde an der Ansatzstelle glatt gefeilt. Eine präzise typologische Einordnung dieses spätantiken Stücks ist zwar nicht möglich¹⁹³, doch ist allerdings die spezielle Ausprägung des Zwiebelknopfs an bronzenen Exemplaren erst für die Typen 3 und 4 zu konstatieren und kennzeichnet eine Neuentwicklung im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts¹⁹⁴. Auch von anderen westfälischen Fundstellen liegen zumeist nur kleine Fragmente solcher Fibeln vor¹⁹⁵.

189 V. BRIESKE, Eine spätromische Stützarmfibel aus Werther-Isingdorf, Kr. Gütersloh. Arch. Ostwestfalen 6, 2001, 44–49, hier 47 Abb. 2 mit Fundliste.

190 Vgl. M. SCHULZE, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter. Antiquitas 3,19 (Bonn 1977) 13 ff.

191 WERNER 1970, 75.

192 Borken-Südwest: A. REMME, Die kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Metallfunde der Grabung Borken (ungedr. Magisterarbeit Univ. Münster 1999) 14 ff. – Borken-West: freundliche Mitteilung E. Dickmann (Münster).

193 G. PRÖTTEL, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibel. Jahrb. RGZM 25, 1988, 347–372. Die Knöpfe noch jüngerer Formen sind zumeist innen hohl: R. KRAUSE, Vergoldete Zwiebelknopffibeln aus Bronze. In: R. WÜRTH/D. PLANCK (Hrsg.), Die Schraube zwischen Macht und Pracht. Das Gewinde in der Antike (Sigmaringen 1995) 142–148, bes. 142.

194 G. PRÖTTEL, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibel. Jahrb. RGZM 25, 1988, 359.

195 A. REMME, Die kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Metallfunde der Grabung Borken (ungedr. Magisterarbeit Univ. Münster 1999) 11 f.

Glas

Aus den vorgeschichtlichen Epochen und der römischen Kaiserzeit liegen nur wenige Glasfunde vom Kreskenhofgelände vor. Es handelt sich dabei um drei Perlen (Fz. 1510, Taf. 66; Fz. 2179 und Fz. 5444) sowie um Bruchstücke von zwei Glasarmringen (Fz. 90, Taf. 66; Fz. 468, Taf. 19, Obj. 1915.50 und Taf. 66). Daneben fanden sich die Scherbe eines Hohlglasses (Fz. 2179) und ein schwarz erscheinender Glasspielstein (Fz. 6530, Taf. 79).

Die kugelige Perle aus klarem, leicht grünlichem Glas (Fz. 5444) stammt als einziger Fund aus dem Brunnen 5111. Sie repräsentiert einen geläufigen Typus, der seit der Spätbronzezeit bekannt ist und sich weder chronologisch noch regional eingrenzen lässt¹⁹⁶. Für die Germania Magna ist eine Verarbeitung solchen Glases archäologisch belegt¹⁹⁷, einfache Perlen dieser Art lassen sich zudem in zahlreichen kaiserzeitlichen Fundkomplexen nachweisen¹⁹⁸. Die hellblaue opake Perle mit weißen Augen (Fz. 2179) sowie die weißliche opake Perle (Fz. 1510) passen ebenfalls gut in das Spektrum kaiserzeitlichen Glases¹⁹⁹. Ähnliches gilt für die kleine Wandscherbe aus olivgrünem, leicht blasigem Glas, die aufgrund ihrer Dicke wohl einem Facettenschliffbecher zugeordnet werden muss²⁰⁰.

Die beiden Glasarmringbruchstücke des Typs Haevernick 3b mit Resten von gelber Zickzackfadenauflage (Fz. 90 und Fz. 468) kann man dem Ende der vorrömischen Glasproduktion zuweisen²⁰¹. In Westfalen wie auch in den angrenzenden Niederlanden treten sie oft als Fragmente in jüngeren Befunden auf²⁰², so im Grubenhaus 1915 von Holsterhausen, wo das Fragment eines purpurfarbenen Armrings (Fz. 468) mit Keramik der Stufe B2 vergesellschaftet war. Gegen eine generelle Datierung dieser Stücke in die ältere Kaiserzeit spricht die Beobachtung, dass stets nur einzelne Bruchstücke von maximal einem Fünftel des ehemaligen Gesamtumfangs gefunden werden. Auch in den Grabfunden des Lippemündungsgebiets finden sich die Armringe des Typs Haevernick 3b am Ende der Stufe Lt D1 bzw. am Beginn der Stufe Lt D2²⁰³. Zudem lag das Bruchstück eines solchen Armrings zusammen mit Fibeln der Formen A 18a und Kostrzewski Ma in vorrömischen Schichten des Uferkastells Beckinghausen. Zusammen mit vorrömischem Fundgut

- 196 E. M. STERN/B. SCHLICK-NOLTE, Frühes Glas der alten Welt, 1600 v. Chr. – 50 n. Chr. Sammlung Ernesto Wolf (Stuttgart 1994) 156.
- 197 U. VOGT, Zur Glasverarbeitung in der Germania Magna. In: A. FRIEDERICH/K. IGEL/B. ZEHM (Hrsg.), Vom Großsteingrab zur Domburg. Festschr. Wolfgang Schlüter. Internat. Arch.: Stud. honoraria 19 (Rahden 2002) 101–106, bes. 102 f.
- 198 M. TEMPELMANN-MĄCYŃSKA, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (Mainz 1985) 27 Taf. 1,4b.
- 199 Fz. 2179 (vgl. ebd. 48 ff. Taf. 4); Fz. 1510 entspricht Typ 6 (vgl. ebd. 27 Taf. 1,6). – B. TREMMEL, Glasgefäß und Glasperlen aus Haltern, Anreppen und Oberaden. In: ROTH-RUBI u. a. 2006, 235–286, bes. 256.
- 200 E. STRAUME, Gläser mit Facettenschliff aus skandinavischen Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. (Oslo 1987) 27 ff.
- 201 REICHMANN 1979, 135 Tab. 1; P. W. VAN DEN BROEKE, Oss-Ussen: het handgemaakte aardewerk. In: W. A. B. VAN DER SANDEN/P. W. VAN DEN BROEKE (Hrsg.), Getekend Zand. Tien jaar archaeologisch onderzoek in Oss-Ussen (Waalre 1987) 101–119, bes. 114; SEIDEL 2005, 23.
- 202 U. BINDING, Glasarmringe in Westfalen. In: Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 6 A, 1988, 45 f. Nr. 1–7 Abb. 1,1–4; D. A. WESSELINGH, Native neighbours. Local settlement system and social structure in the Roman period at Oss (The Netherlands). Analecta Praehist. Leidensia 32 (Leiden 2000) 63 Abb. 62; 139 Abb. 134 u. 135. – Zur Verbreitung: SEIDEL 2005, 38–40 u. Beilage 1; H. WAGNER, Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein. Ausgr. u. Forsch. 1 (Remshalden 2006) 118 f. Karte 72.
- 203 REICHMANN 1979, 135; SEIDEL 2005, 25; H. WAGNER, Die latènezeitliche Siedlung Zarten (Tarodunum) und die Besiedlung des Zartener Beckens. Germania 79, 2001, 1–20, bes. 8.

wurden auch die Armringbruchstücke des Typs Haevernick 3b in Bocholt SO-Ring, Borken-Hoxfeld und Greven-Wentrup geborgen²⁰⁴. Purpurfarbene Armringe wie aus Grubenhaus 1915 oder dem Befund F143 aus Borken-SW liegen zudem bereits aus dem Oppidum von Manching vor²⁰⁵.

Gläserne Spielsteine gehören zu den charakteristischen Funden augusteischer Truppenlager und sind aus Oberaden, Haltern und Anreppen in zahlreichen blauen, gelben, weißen und schwarz erscheinenden Exemplaren bekannt²⁰⁶. In Holsterhausen könnten sie jedoch auch zum Fundspektrum der germanischen Siedlungsphasen gehören.

Fingerringe

Unter den Fingerringen lassen sich allein zehn eiserne Exemplare mit einiger Sicherheit den augusteischen Marschlägern zuordnen²⁰⁷. Einer der Funde (Fz. 6182) stammt aus der Füllung des Lagergrabens E. Soweit bestimmbar handelt es sich um Gemmenringe²⁰⁸; von den entsprechenden Einlagen hat sich jedoch nur eine vollständig erhalten (Fz. 5681, *Taf. 66*). In der Fassung des Rings Fz. 4169 (*Taf. 54, Obj. 4543.34 und Taf. 66*) waren Reste einer gebänderten braun-weißen Einlage erhalten. Die äußere Form der Ringe lässt sich infolge der starken Korrosion und bruchstückhaften Erhaltung nur schwer bestimmen²⁰⁹. Auf der erhaltenen braunen Gemme ist ein Steinbock vor einem Krater zu erkennen. Auf dem vom Tier abgewandten Rand des Gefäßes befinden sich weitere, kaum deutbare Schliffspuren, die eventuell einen kleinen Vogel darstellen könnten. Analogien zu diesem Motiv sind derzeit nicht nachweisbar²¹⁰. Eine größere Zahl von Gemmenringen ist aus Haltern und Ausburg-Oberhausen bekannt²¹¹. Aus dem Lager Oberaden stammen ebenfalls zahlreiche – vorwiegend eiserne – Gemmenringe. Ihr massiertes Vorkommen in den Abfallgruben am Eingang der dortigen Principia mag darauf hinweisen²¹², dass es sich hier um Objekte handelt, die vor allem bei der militärischen Führungsschicht verbreitet waren.

Unter den kleinen Bronzeringen könnten vornehmlich diejenigen mit halbrundem Querschnitt als Fingerringe gedient haben (Fz. 31 *und* Fz. 5512, *Taf. 66*). Ähnliches gilt für ein Stück mit flachdreieckigem Querschnitt.

204 Bocholt, Kr. Borken, MKz 4105,65 Befund F279: blau mit gelbem Zackenfaden. – Borken-Hoxfeld, Kr. Borken, MKz 4106,47 Befund F899: blau mit gelbem Zackenfaden. – Greven-Wentrup, Kr. Steinfurt, MKz 3811,160: blau mit gelbem Zackenfaden und braun mit gelbem Zackenfaden. – Lünen-Beckinghausen, Kr. Unna: blau mit gelbem Zackenfaden und braun mit gelbem Zackenfaden.

205 Borken-SW, MKz 4106,9 F143-2: freundliche Mitteilung E. Dickmann (Münster). – Manching: R. GEBHARD, Die Glasfunde aus Manching. Ausgr. Manching 11 (München 1989) Taf. 39, 506b. – SEIDEL 2005, 25 Anm. 114 u. 115.

206 Die Farbe Schwarz kommt als solche nicht vor; es handelt sich regelmäßig um äußerst stark gefärbte blaue, violette oder grüne Gläser: E. RIHA, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10 (Augst 1990) 84.

207 Zur Bedeutung der Ringe: N. ERGÜN, Der Ring als Statussymbol. Kölner Jahrb. 32, 1999, 713–725.

208 Mit Resten von ovalen Fassungen: Fz. 4169, Fz. 4968 (?), Fz. 5475, Fz. 5681; ovale Fassung mit zentraler runder Aussparung: Fz. 5518; Reste einer rechteckigen Kastenfassung: Fz. 5906.

209 Vgl. F. HENKEL, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Bonn 1913).

210 P. ZAZOFF, Die antiken Gemmen. Handbuch Arch. (München 1983); G. PLATZ-HORSTER, Die antiken Gemmen aus Xanten. Kunst u. Alt. Rhein 126 (Bonn 1987); dies., Die antiken Gemmen aus Xanten II. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 35 (Bonn 1994); M. MAASKANT-KLEIBRINK, The engraved gems. Roman and Non-Roman. Description of the Collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen 10 (Nijmegen 1986).

211 RUDNICK 2001, 104 mit Anm. 413; HÜBENER 1973, 75 f. Taf. 31.

212 Freundliche Mitteilung J.-S. Kühlborn (Münster).

eckigem Querschnitt (Fz. 5941). Eine definitive Entscheidung ist hier jedoch mangels aussagefähiger Begleitfunde nicht möglich. Geschlossene, meist rundstabige Bronzeringe von 1,8 cm bis 3,0 cm Durchmesser wurden während der gesamten Kaiserzeit in den unterschiedlichsten Funktionen eingesetzt²¹³, sodass hier eine eingeschränkte Interpretation als Schmuckzubehör nicht erfolgen kann.

Haarpfeile

Mit insgesamt nur zwei Exemplaren sind die Nadeln im Fundgut vertreten (*Fz. 2708, Taf. 66 und Fz. 3164, Taf. 66*). Während das schmucklose Stück mit kleinem doppelkonischem Kopf kaum näher zu datieren ist, handelt es sich bei Fz. 3164 um die lokale Imitation eines Haarpfeils der Form Fécamp aus dem späten 4. Jahrhundert²¹⁴. Im Gegensatz zu den sauber gearbeiteten Exemplaren aus Nordgallien²¹⁵ scheinen hier die Profilierungen des Schafts ungleichmäßig und teilweise aus ihrer Achse verschoben. Letzteres weist auf ein Verkanten der zweischaligen Form hin. Vergleichbare Stücke liegen aus den spätkaiserzeitlichen Siedlungen von Bochum-Kirchharpen, Castrop-Rauxel und Kamen-Westick vor²¹⁶.

Militaria

Die Mehrzahl der Militaria aus Holsterhausen sind als Streufunde zu betrachten, die sich keinem Befund zuweisen lassen. Dies hat unmittelbare Auswirkungen auf die Chronologie der zugehörigen Objekte. Zwar wird man nicht fehlgehen in der Annahme, dass die meisten Waffen auf die periodische Anwesenheit römischer Truppen zurückgehen; der Fund eines bronzenen Schildbuckelfragmentes in einer spätkaiserzeitlichen Grube weist jedoch darauf hin, dass es sich bei einigen Stücken auch um germanischen Besitz späterer Jahrhunderte handeln könnte.

Lanzen und Speere

Speere

Als Speere sollen hier nur eindeutige Wurfwaffen definiert werden. Hierzu liegen als Einzelfunde zwei fragliche Spitzen vor (*Fz. 999, Taf. 67 und Fz. 6353, Taf. 67*). Eine weitere stammt aus dem nicht datierbaren Graben 3601 (*Fz. 2205, Taf. 67*). Das eiserne Exemplar Fz. 999 weist einen langdreieckigen Umriss mit deutlich abgesetzten Widerhaken auf. Es entspricht damit den älterkaiserzeitlichen Spitzen des Typs SPb nach W. ADLER²¹⁷. Der innere Durchmesser der Tülle beträgt ohne Berücksichtigung der Korrosion etwa 11 mm. Dieses außerordentlich geringe Maß lässt auch eine Verwendung als Pfeil- oder Geschossspitze möglich erscheinen. Allerdings weist

213 MÜLLER 2002, 67.

214 BÖHME 1974, 38.

215 Ebd. 35.

216 BRANDT 1997, 131 Abb. 124,2; WERNER 1970, 76 Taf. 21,3; 8,5.9.

217 ADLER 1993, 88 Abb. 23.

eine Speerspitze aus Haltern mit 12 mm Tüllenweite vergleichbare Proportionen auf²¹⁸. Aus Augsburg-Oberhausen liegen zwei weitere vergleichbare Spitzen vor²¹⁹. Auch die sehr schlanke Tülle Fz. 6353 gehört eventuell zu einem Speer. Das Blatt hat sich nur in geringen Resten am Ansatz erhalten und dürfte ursprünglich eine Mittelrippe aufgewiesen haben. Aus dem Graben 3601 stammt schließlich eine komplett erhaltene Spitze mit flachrhombischem Querschnitt. Auch hier fällt die sehr schmale kurze Tülle mit nur 13 mm äußerer Breite an der Basis auf. Zwar fanden sich in dem Graben keine gut datierbaren Objekte, der Befund liegt jedoch nahe den Siedlungsresten der jüngeren Kaiserzeit im Südwesten des Grabungsareals.

Pila

Es sind zwei Pilumzwingen dokumentiert (*Fz. 3822, Taf. 67 und Fz. 5057, Taf. 67*). Beide Exemplare weisen eine pyramidenstumpfförmige Ansicht auf, ihre Basisbreite beträgt jeweils 2,6 cm. Fortsätze an den Ecken in Richtung Pilumeisen sind nicht zu belegen. Das kürzere Stück wurde aus einem Blechstreifen gebogen und dann verschweißt. Analoge Herstellungstechniken finden sich an Pilumzwingen anderer augusteischer Lager²²⁰. Bei einer fragmentierten Geschossspitze mit quadratischem Querschnitt und einer Basisbreite von 1,4 cm (*Fz. 2817*) handelt es sich wohl um eine abgebrochene Pilumspitze. Der Übergang vom Schaft zur Basis ist durch Korrosion entstellt, jedoch entspricht das Maß der Basisbreite den Werten für entsprechende Stücke aus Haltern²²¹.

Lanzenspitzen

Insgesamt liegen Reste von vier Lanzenspitzen vor, von denen drei einen flachrhombischen Querschnitt aufweisen (*Fz. 228, Taf. 67; Fz. 4750, Taf. 67 und Fz. 4826, Taf. 67*). Ein weiteres Exemplar lässt den Ansatz einer schwach ausgeprägten Mittelrippe erkennen (*Fz. 693, Taf. 63*). Zu allen Formen sind analoge Funde aus Haltern bekannt. So entspricht die schlanke Spitze mit geschlitzter Tülle Fz. 4826 einem Exemplar aus dem Hortfund Ha 73 D²²². Lediglich für die Spitze mit Mittelrippe und das im Querschnitt sehr massive Fragment Fz. 228 kann mit einiger Sicherheit eine Funktion als Bewehrung einer Stoßlanze angenommen werden. Die grazile Form der übrigen Spitzen lässt Raum für Überlegungen, die sich mit der Verwendung solcher Objekte als Bestandteil von Wurfwaffen beschäftigen²²³. Alle hier aufgeführten Spitzen wurden einzeln gefunden und lassen sich daher nicht zweifelsfrei dem augusteischen Militär zuordnen. Trotz der Übereinstimmung mit dem Halterner Formenspektrum kann eine Verwendung als Waffe oder Jagdgerät in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten nicht völlig ausgeschlossen werden. Gerade über die rhein-weser-germanischen Waffen der Stufe B2 ist mangels entsprechender Beigaben in Grä-

218 HARNECKER 1997, 91 Nr. 809; Taf. 74,809.

219 HÜBENER 1973, Taf. 7,24.30.

220 Oberaden: SANDER 1992, 141 Nr. 18 u. 19; Taf. 29,18.19. – Haltern: HARNECKER 1997, 90 Nr. 793. – Dangstetten: G. FINGERLIN, Dangstetten I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 1986) 8,2; 360,8; 482,7.

221 HARNECKER 1997, 89 Taf. 72,782.783.

222 Ebd. 91 Taf. 74,811.

223 Ebd. 32 Anm. 260.

bern kaum etwas bekannt²²⁴. Auch hinsichtlich der Lanzenbewaffnung des römischen Militärs ab dem 2. Jahrhundert bestehen erhebliche Forschungslücken²²⁵, sodass eine abschließende Bewertung der Stücke aus Holsterhausen nicht erfolgen kann.

Lanzenschuhe

Mit zehn Exemplaren sind die Lanzenschuhe wesentlich zahlreicher als die Lanzenspitzen²²⁶. Es handelt sich um konische Tüllen aus Eisenblech mit Durchmessern an der Basis zwischen 2,2 cm und 2,9 cm und Längen von ca. 11 cm bis 19 cm. Bei wenigen gut erhaltenen Exemplaren (*Fz. 2599, Taf. 68 und Fz. 4679, Taf. 68*) haben sich innerhalb der Tülle Holzreste und die Befestigungsnägel erhalten. Für die Lanzenschuhe ist auch eine Verwendung als Geschossspitze, vor allem bei Katapultprojektilen, diskutiert worden²²⁷. Ein Vergleich mit anderen Geschossspitzen (*Fz. 1799, Taf. 69*) zeigt jedoch, dass für diese Waffen geeignetere Formen vorhanden waren. Anders als in Haltern lässt sich in Holsterhausen nur ein Lanzenschuh mit im Profil vierkantigem Ende nachweisen (*Fz. 3745, Taf. 68*)²²⁸. Da dieses Ende einen durch Biegung hervorgerufenen Bruch aufweist, wäre zudem zu überlegen, ob es sich hier nicht um den Rest eines Pilums mit Tüllenschäftung handeln könnte²²⁹. Hinsichtlich der Zuordnung der Lanzenschuhe zu den Besetzungen der augusteischen Marschlager ist zu beachten, dass immerhin die Hälfte aller Stücke aus den Füllungen der Lagergräben B, C und F (*Fz. 4695, Taf. 1, Obj. 20.41 und Taf. 68; Fz. 4803, Taf. 1, Obj. 20.42 und Taf. 68; Fz. 5431, Taf. 68; Fz. 4254, Taf. 69 und Fz. 4370, Taf. 69*) stammt. Ein weiteres Exemplar (*Fz. 6027, Taf. 5, Obj. 258.12 und Taf. 69*) liegt aus dem südlichen Straßengraben vor. Lanzenschuhe aus germanischen Fundzusammenhängen, etwa den Waffengräbern im elbgermanischen Raum, sind hingegen äußerst selten belegt²³⁰.

Geschossspitzen

Nur eine Eisenspitze kommt als Bewehrung eines Projektils in Frage, wie es von Katapulten verschossen wurde (*Fz. 1799, Taf. 69*). Das 13,1 cm lange Stück besteht etwa zur Hälfte aus einer konischen Tülle von 2,4 cm Basisbreite, in der sich noch der Rest eines Sicherungsstifts erhalten hat. Hieran schließt sich mit kaum erkennbarem Absatz eine langgestreckt pyramidenförmige Spitze an, die am Ende leicht gestaucht ist. Eine Interpretation als Projektilspitze eines Armbrust- oder eines Handbogenpfeils kommt aufgrund des Tüllendurchmessers nicht in Betracht²³¹. Außer

224 W. ADLER, *Hastae prolongae. Zur Lanzenbewaffnung der Germanen in der älteren römischen Kaiserzeit*. Germania 73, 1995, 95–102, hier 100.

225 ST. F. PFAHL/M. REUTER, Waffen aus römischen Einzelsiedlungen rechts des Rheins. Germania 74, 1996, 119–168, hier 121.

226 Fz. 1286, Fz. 2599, Fz. 3745, Fz. 4254, Fz. 4370, Fz. 4679, Fz. 4695, Fz. 4803, Fz. 5431, Fz. 6027.

227 HARNECKER 1997, 33 Anm. 263.

228 Ebd. 91 f.

229 Ebd. 88 f. Taf. 73,770.776; SANDER 1992, 141 Taf. 29,17.

230 W. ADLER, Studien zur germanischen Bewaffnung. Waffenmitgabe und Kampfweise im Niederelbegebiet und im übrigen freien Germanien um Christi Geburt. Saarbr. Beitr. Altertumskde. 58 (Bonn 1993) 102.

231 ST. F. PFAHL/M. REUTER, Waffen aus römischen Einzelsiedlungen rechts des Rheins. Germania 74, 1996, 119–168, hier 121. Die größte dort beschriebene Spitze weist einen Tüllendurchmesser von ca. 1,4 cm auf: ebd. Abb. 8,6. Eine vergleichbare Spitze stammt aus dem äußeren Graben der Via sagularis in der Nähe des Nordtors von Oberaden (Oa 2003.050/c1): freundliche Mitteilung J.-S. Kühlborn (Münster).

einer Verwendung als Geschossspitze eines Katapultpfeils ist auch an einen Lanzenschuh zu denken. Die entsprechenden Diskussionen fasste zuletzt B. RUDNICK zusammen²³², sodass hier auf eine ausführlichere Erörterung des Themas verzichtet werden kann.

Pfeilspitzen

Insgesamt liegen etwa 40 eiserne Pfeilspitzen aus Holsterhausen vor und dazu eine größere Zahl nicht eindeutig identifizierbarer Fragmente. Es lassen sich blattförmige, dreiflügelige und vierkantige Spitzen voneinander unterscheiden. Ihre Datierung wird durch die zumeist schlechte Erhaltung und den Umstand erschwert, dass es sich von wenigen Ausnahmen abgesehen – um einzeln gefundene Stücke aus dem Anreicherungshorizont handelt. Selbst die Position unter dem Plaggenesch sollte als Datierungshilfsmittel nicht überschätzt werden, da gerade die kompakteren Spitzen diese Schicht leicht durchdringen können.

Von den kleinen dreiflügeligen Spitzen sind wenigstens 19 Exemplare sicher zu identifizieren²³³, von denen lediglich Fz. 5809 aus der Füllung des Lagergrabens E stammt und damit eher der augusteischen Zeit zuzurechnen ist. Die Längen der annähernd vollständig erhaltenen Spitzen liegen zwischen 2,6 cm und 3,8 cm. Die Flügel stehen jeweils in einem Winkel von 120° zueinander. Da die Mehrzahl der Stücke schwere Korrosionsschäden aufweist, kann nicht entschieden werden, ob in allen Fällen Widerhaken vorhanden waren. Etwa die Hälfte der Gesamtlänge entfällt auf den Schäftungsdorn. Es handelt sich also um eher zierliche Vertreter des Typs Zanier Ia, der für die augusteische Zeit charakteristisch ist²³⁴. Die späteren limeszeitlichen dreiflügeligen Pfeilspitzen sind in der Form langgestreckter und grundsätzlich größer²³⁵. Da vergleichbare Spitzen in jüngeren Epochen nicht mehr vorkommen, ist zumindest für den Typ Zanier Ia ein Zusammenhang mit den augusteischen Militärlagern in Holsterhausen anzunehmen.

Von den blattförmigen Pfeilspitzen sind nur vier Exemplare bekannt (Fz. 48, Fz. 5115, Fz. 332 und Fz. 4909), die unterschiedliche Proportionen aufweisen. Fz. 5115 repräsentiert mit 6,9 cm Länge und 2,1 cm Breite einen gedrungeneren Typus. Fz. 48 erscheint hingegen mit 8,3 cm Länge und nur 1,5 cm Breite schlank. Der Tüllendurchmesser von 11 mm liegt bereits an der Obergrenze für Pfeile von Handbögen. Ähnliche Stücke mit 1,3 cm und 1,5 cm Durchmesser (Fz. 332, Taf. 70 und Fz. 4909, Taf. 70) sind daher vielleicht schon als leichte Speerspitzen verwendet worden. Eine definitive Unterscheidung wurde bisher – allerdings vorwiegend für die vierkantigen Spitzen – über die Gewichte versucht²³⁶. Ein einheitliches Bild ist daraus jedoch nicht zu gewinnen²³⁷.

232 RUDNICK (im Druck) 64 ff. u. Taf. 7. – HARNECKER 1997, 33 f.

233 Fz. 215, Fz. 1471, Fz. 1472, Fz. 1674, Fz. 2478, Fz. 2846, Fz. 5243, Fz. 5591, Fz. 5592, Fz. 5704, Fz. 5757, Fz. 5809, Fz. 5841, Fz. 5955, Fz. 5991, Fz. 6026, Fz. 6062, Fz. 6138 und Fz. 6151.

234 W. ZANIER, Römische dreiflügelige Pfeilspitzen. *Saalburg-Jahrb.* 44, 1988, 5–27, bes. 6 Abb. 1.

235 E. ERDMANN, Dreiflügelige Pfeilspitzen aus Eisen von der Saalburg. *Saalburg-Jahrb.* 33, 1976, 5–10, bes. 5 ff. Abb. 1.

236 E. ERDMANN, Vierkantige Pfeilspitzen aus Eisen von der Saalburg. *Saalburg-Jahrb.* 38, 1982, 5–11.

237 HARNECKER 1997, 33 f. Anm. 269.

Als letzte Form sind die Spitzen mit quadratischem bzw. rhombischem Querschnitt zu behandeln²³⁸. Bei allen besser erhaltenen Stücken liegt eine Tüllenschäftung mit im Querschnitt deutlich rhombischer Spitze und meist weidenblattförmigem Umriss vor. Es sind dies die charakteristischen Merkmale hoch- und spätmittelalterlicher Bolzenspitzen²³⁹. Ein Zusammenhang mit älteren Spitzen von Katapult- und Handbogenpfeilen besteht nicht.

Schleudergeschosse

Die beiden römischen Schleudergeschosse aus Blei mit einem Gewicht von 32 g und 52 g (*Fz. 3280, Taf. 71 und Fz. 4632, Taf. 71*) wurden einzeln im Anreicherungshorizont entdeckt. Es handelt sich ebenso wie bei einem bereits vor Jahren im Stadtbereich Holsterhausen zufällig entdeckten dritten Stück um Vertreter des Typs Völling Ic²⁴⁰. Waffen dieser Art gehörten zur Ausrüstung der Funditores im römischen Heer und sind von anderen augusteischen Fundplätzen Nordwestdeutschlands gut bekannt²⁴¹. Die drei Exemplare weisen keine Angaben zu Hersteller und Besitzer auf und gehören in nachcaesarische Zeit. Da kaum chronologisch relevante Veränderungen dieser Zweckform festzustellen sind, verbietet sich eine weitere chronologische Eingrenzung der Stücke. Die Zuweisung zu den römischen Marschlagern vor Ort scheint naheliegend, ohne dass sich eine spätere Zeitstellung sicher ausschließen ließe. Das Vorkommen von Schleuderbleien lässt auf die Präsenz von Auxiliarverbänden in Holsterhausen schließen²⁴².

Schilde

Belege für Schilde sind unter den Militaria nur spärlich vertreten. Aus den Füllungen der Lagergräben E und F stammt jeweils ein Eisennagel mit flachem runden Kopf von ca. 2,5 bzw. 3,0 cm Durchmesser (*Fz. 5457, Taf. 3, Obj. 103.226 und Taf. 71 und Fz. 6188, Taf. 12, Obj. 1106.137 und Taf. 71*). Die im Vergleich zum Kopf geringe Stärke des Nagelschafts lässt auf eine Verwendung zur Befestigung des Schildbuckels schließen. Allerdings kann eine anderweitige Nutzung solcher Nägel nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden. Drei weitere ähnliche Stücke liegen als Einzelfunde vor (*Fz. 93, Taf. 71; Fz. 5279, Taf. 71 und Fz. 5783, Taf. 71*). Bei dem gut erhaltenen Exemplar Fz. 5279 wurden Gegenstände mit einer Gesamtstärke von 11 mm verbunden, die Nagelspitze ist nach innen umgebogen. Beide Indizien weisen erneut auf einen spätlatènezeitlichen bzw. frührömischen Schildnagel des Typs A nach N. ZIELING hin²⁴³. Die Funde aus den augusteischen Gräben entsprechen den von ZIELING formulierten chronologischen Ansätzen dieser Form²⁴⁴.

238 Fz. 966, Fz. 1860, Fz. 1918, Fz. 2743, Fz. 2796, Fz. 3834, Fz. 3856, Fz. 4673, Fz. 4845, Fz. 4961, Fz. 4962, Fz. 5255, Fz. 5742, Fz. 6257 und Fz. 6302; dornförmig: Fz. 6379.

239 B. ZIMMERMANN, Mittelalterliche Geschossspitzen. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 26 (Basel 2000) 51 ff.

240 TH. VÖLLING, Funditores im römischen Heer. Saalburg-Jahrb. 45, 1990, 24–58, bes. 49 Nr. 41 Abb. 29.

241 G. FRANZIUS, Die römischen Funde aus Kalkriese. In: W. SCHLÜTER (Hrsg.), Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land (Bramsche 1993) 107–198, bes. 129 f. Abb. 23.

242 E. DESCHLER-ERB, Bemerkungen zu den Militaria von Kalkriese. In: G. A. LEHMANN/R. WIEGELS (Hrsg.), Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz von Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde. Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 279 (Göttingen 2007) 75–88, bes. 76.

243 N. ZIELING, Studien zu germanischen Schilden der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. BAR Internat. Ser. 505 (Oxford 1989) 255 f. Taf. 34,1.2.

244 Ebd. 256.

Bei den beiden einzeln gefundenen bronzenen fingerhutförmigen Nägeln des Typs Zieling H steht die Identifikation als Schildbestandteil außer Frage (*Fz. 4239, Taf. 71 und Fz. 6430, Taf. 71*)²⁴⁵. Vergleichbare Exemplare gehören zu germanischen Schilden der Stufen Eggars B1 und B2 im Unterelbegebiet²⁴⁶. Mangels entsprechender Grabfunde waren solche Schildnägel bisher in Westfalen kaum nachzuweisen. – Ähnliches gilt für die Schildbuckel. Hierzu liegt ein Fragment aus ca. 0,5 mm starkem Bronzeblech vor (*Fz. 1771, Taf. 36, Obj. 3185.10 und Taf. 71*), das sich in der Füllung der spätkaiserzeitlichen Grube 3185 im Südwesten der Grabungsfläche fand. Auf der 3,7 cm breiten Krempe ist noch ein quadratisches Nagelloch erhalten. Eine genaue Typbestimmung des wohl zur Wiederverwertung vorgesehenen Stücks ist nicht mehr möglich. Die vergesselschaftete römische Keramik datiert an das Ende des 3. Jahrhunderts.

Schwerter

Zu den bekanntesten Nahkampfwaffen der Legionäre, Pugio und Gladius, liegt nur ein Fragment vor. Es handelt sich dabei um den Ortbandknopf einer Gladiusscheide ähnlich Typ Mainz (*Fz. 1837, Taf. 72, Obj. 185.21*)²⁴⁷, der aus der Füllung des Lagergrabens D stammt. Der mäßig erhaltene bronzenen Einzelfund lässt weder Reste der Ortbänder noch eine Profilierung des deutlich ausgeprägten Absatzes erkennen. Grundsätzlich kann bei diesem Stück zwar nicht ausgeschlossen werden, dass es sich um germanischen Besitz handeln könnte²⁴⁸; die Fundlage im Lagergraben D lässt hingegen eher auf einen Verlust in augusteischer Zeit schließen. Analoge Funde augusteischer und tiberischer Zeitstellung liegen sowohl aus Haltern und Dangstetten als auch aus Vindonissa vor²⁴⁹. Außerhalb der Truppenlager wurde noch ein Ortbandknopf aus Grab 2 des Gräberfelds von Haldern-Banningsberg, Kr. Wesel, bekannt²⁵⁰. Das Fehlen weiterer Bruchstücke von Dolchen und Schwertern sowie ihrem Zubehör in Holsterhausen erklärt sich wohl aus der Kürze der jeweiligen Truppenstationierungen und einem Mangel an Kampfhandlungen vor Ort.

Beschläge

Metallbeschläge verschiedenster Art waren unverzichtbarer Bestandteil zahlreicher aus Holz oder Leder gefertigter Gegenstände der römischen Kaiserzeit. Obwohl meist von funktionaler Bedeutung, kam ihnen oft auch eine ornamentale Rolle zu, die sie einer modischen Entwicklung unterwarf und damit für chronologische Analysen nutzbar machte. Um einen besseren Überblick über das Material zu ermöglichen, wird im Folgenden eine Gliederung nach dem ehemaligen Verwendungszweck vorgenommen.

245 Ebd. 265 ff. Taf. 35,4.

246 N. BANTELmann, Zur relativen Chronologie der römischen Kaiserzeit im Gebiet der unteren Elbe. *Offa* 46, 1989, 95–110, bes. 105.

247 G. ULBERT, *Gladii aus Pompeji*. *Germania* 47, 1969, 97–128, bes. 120; S. ORTISI, *Gladii aus Pompeji, Herkulaneum und Stabia*. *Germania* 84, 2006, 369 Abb. 2 u. Abb. 3,2.

248 Etwa Typ SOb1 ab dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.: ADLER 1993, 77 Abb. 17.

249 Haltern: MÜLLER 2002, 34 Taf. 38,419–422. – Dangstetten: FINGERLIN 1998, Fst. 788,11. – Vindonissa: CH. UNZ/E. DESCHLER-ERB, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 14 (Brugg 1997) Taf. 9,172.173.

250 REICHMANN 1979, Taf. 35,2.

Pferdegeschirr

Als Riemenbeschläge am Pferdegeschirr sind die profilierten bronzenen Beschläge (*Fz. 435, Taf. 72 und Fz. 1900, Taf. 72*) anzusprechen. Auf den Rückseiten der hohl gearbeiteten, 2,5 cm langen Stücke lassen sich jeweils zwei Niete erkennen. Beim besser erhaltenen Exemplar Fz. 1900 betrug die Dicke des Riemens ca. 0,4 cm. Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zu den etwa doppelt so großen und mit einer Öse versehenen Jochbeschlägen aus Haltern²⁵¹. Nähere Anhaltspunkte zur Datierung der Beschläge können damit jedoch nicht gewonnen werden. Allerdings liegt aus dem Lager Augsburg-Oberhausen ein vergleichbarer profilerter Beschlag vor, was auf eine augustisch-tiberische Zeitstellung hinweist²⁵². Ein weiterer zoomorpher Riemenbeschlag (*Fz. 6060, Taf. 72, Abb. 18,5*) wurde ebenfalls von zwei auf der Rückseite angebrachten breitköpfigen Nieten auf einem Leder von ca. 0,6 cm Dicke gehalten. Analoge Funde aus augustischen Lagern sind bisher nicht nachzuweisen. Lediglich ein Exemplar aus einem westgotenzeitlichen Grab von Sanlucarejo, Prov. Cádiz (Spanien), erweist sich als gut vergleichbar²⁵³. – Dem ausgehenden 2. bzw. dem 3. Jahrhundert gehört das Fragment eines ursprünglich wohl sechseckigen Beschlags mit ovalem Mittelbuckel des Typs Oldenstein 269 bis 272 an (*Fz. 5488, Taf. 72, Abb. 18,6*)²⁵⁴, das damit eher dem Bestand der germanischen Siedlung dieser Zeitstellung zuzurechnen ist. Dies gilt auch für einen knapp 5 cm messenden runden Beschlag aus Bronze mit nur flüchtig gearbeiteter Rückseite (*Fz. 4594, Taf. 72*) der Form Oldenstein 509²⁵⁵.

Zu einer Riemenlasche gehört das bronzene Ösenfragment Fz. 2116 (*Taf. 72*). Das schmal zulaufende, verstärkte Hakenende unterscheidet die Riemenlaschen von den ähnlich gestalteten, aber auf Vorder- und Rückseite gleich breiten Gladiusscheidenklammern. Vergleichbare Stücke liegen in großer Zahl aus Haltern vor²⁵⁶. Eine doppelte Riemenlasche mit eingehängtem Ring (*Fz. 919, Taf. 72, Obj. 2777.1*) weist einige interessante Details auf. Sowohl die Hakenenden als auch der stark abgenutzte Ring zeigen Reste von Perlstabverzierungen. Ein erhaltener Nietkopf wurde zudem aus Silber gefertigt. Eine erste Publikation solcher Beschläge aus einem germanischen Grab des 1. Jahrhunderts von De Waal, Texel, erfolgte bereits 1790²⁵⁷. Ähnliche – allerdings doppelt genietete – Laschen sind wiederum aus Haltern bekannt²⁵⁸. – Zum Standardrepertoire augustischen Zaumzeugzubehörs gehören auch die Phallusanhänger, von denen ein massiv gegossenes

251 MÜLLER 2002, 72 Taf. 93,1103–1108.

252 HÜBENER 1973, Taf. 31,25.

253 J. AURRECOECHEA FERNÁNDEZ, Bronze studs from Roman Spain. *Journal Roman Military Equipment Stud.* 7, 1996, 97–146, bes. 98 Abb. 1, Typ N.

254 J. OLDENSTEIN, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. *Ber. RGK* 57, 1976, 49–284, hier 137 Taf. 34,267,268; M. C. BISHOP/J. C. N. COULSTON, *Roman Military Equipment* (London 1993) 157; M. SCHLEIERMACHER, Römisches Pferdegeschirr aus den Kastellen Saalburg, Zugmantel und Feldberg. *Saalburg-Jahrb.* 50, 2000, 167–193, bes. 175. – Mit Datierung in das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr.: M. GSCHWIND, Pferdegeschirrbeschläge der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus Abusina/Eining. *Saalburg-Jahrb.* 49, 1998, 112–138, bes. 115. – Zur Verbreitung ebd. 128 ff. Liste 1.

255 J. OLDENSTEIN, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. *Ber. RGK* 57, 1976, 49–284, hier 170 f. Taf. 47,509.

256 MÜLLER 2002, Taf. 52 u. 53,580–584.

257 P. VAN CUYCK, Beschrywing van eenige Qudheden, gevonden in een tumulus, of begraafplaats, op het Eiland Texel (Amsterdam 1790) Taf. II A.B. – Zur Datierung nach B2 zuletzt M. ERDRICH, Rom und die Barbaren. *Röm.-Germ. Forsch.* 58 (Mainz 2001) 39 f. und Anm. 566.

258 MÜLLER 2002, Taf. 53,585,586.

Exemplar in Holsterhausen gefunden wurde (*Fz. 5926, Taf. 72*). Analoge Funde stammen aus den Lagern von Beckinghausen, Dangstetten, Haltern und Vetera I²⁵⁹.

Bei einem 6 cm breiten massiven Bronzeblechstreifen mit drei basalen Nietresten und zwei an ein Scharnier erinnernden Fortsätzen (*Fz. 92, Taf. 72*) handelt es sich möglicherweise um ein Fragment der Riemenkappe eines Sattelgurts. Im Gegensatz zu einem etwas breiteren Stück aus Haltern fehlt hier jegliche Verzierung²⁶⁰, sodass die Funktionsbestimmung wie auch die Zeitstellung fraglich bleiben müssen. Ähnliches gilt auch für eine Riemenöse mit deutlich abgesetztem Quersteg (*Fz. 2833, Taf. 72*), die Parallelen zu einem Exemplar aus Haltern aufweist²⁶¹. Zur Verzierung von Lederriemen verschiedenster Verwendung rechnet MÜLLER auch kleine Bronzenägel mit flachem oder leicht gewölbtem Kopf²⁶². Hierzu passen die Nägel Fz. 2781 (*Taf. 72*) und Fz. 1386 (*Taf. 72*) aus Holsterhausen. Das erstgenannte Stück weist einen rechtwinklig abgebogenen Stift auf, der die ehemalige Anbringung auf einer recht dünnen Unterlage wie etwa einem Leder nahe legt. Zwei weitere, stärker beschädigte Nägel (*Fz. 2277, Taf. 72 und Fz. 2810, Taf. 72*) sind an dieses Stück anzuschließen. Der große massive Nagel mit einem Kopfdurchmesser von 4,3 cm und geradem, mehr als 2 cm langem Stift (*Fz. 1752, Taf. 72*) dürfte hingegen eher auf einer hölzernen Unterlage gesessen haben. Zwar ist für beide Stücke eine Datierung in augusteische Zeit möglich²⁶³, jedoch wurden diese unspezifischen Formen über einen sehr langen Zeitraum benutzt und lassen sich daher ohne Kontext nicht genauer einordnen. Die gilt auch für einen Blechbuckel aus Bronze von 3,5 cm Durchmesser aus Objekt 3721, der auf der Innenseite Reste von Weichlot aufweist (*Fz. 2700, Taf. 44, Obj. 3721.13 und Taf. 72*). Solche Hinterfüllungen aus Bleilegierungen sind bereits an Ziernägeln aus Haltern bekannt²⁶⁴.

Als undatierbar erweisen sich die zahlreichen Fragmente von Ringen aus Eisen und Bronze mit Durchmessern zwischen 3,5 cm und 6 cm (*Taf. 73*)²⁶⁵. Ihre Hauptanwendung liegt im Bereich des Zaumzeugs, doch kommen sie daneben auch an Ketten und anderem vor²⁶⁶. Runde Querschnitte überwiegen, es können jedoch auch ovale (*Fz. 202*), rechteckige (*Fz. 4071*) und rhombische (*Fz. 341* und *Fz. 213*) Formen nachgewiesen werden. Starke Abnutzung und Deformationen (*Fz. 1901* und *Fz. 1910*) zeugen von der massiven Beanspruchung dieser Ringe. Dies korrespondiert mit der Beobachtung, dass verzierte Stücke selten bleiben (*Fz. 341* mit Punzornament außen²⁶⁷). Zwar finden sich für fast alle Stücke Analogien in Haltern, als reine Zweckformen kommen solche Ringe in unveränderter Form jedoch bis heute im Reit- und Fahrsport sowie an

259 Liste: M. C. BISHOP, Cavalry equipment of the Roman army in the first Century A. D. In: J. C. COULSTON (Hrsg.), Military Equipment and the Identity of Roman Soldiers. BAR Internat. Ser. 394 (Oxford 1988) 67–195, bes. 155 f. Typ 10. – Ergänzend: MÜLLER 2002, 47 f. u. Anm. 207. – Beckinghausen: unpubl. – Vindonissa: CH. UNZ/ E. DESCHLER-ÉRB, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 14 (Brugg 1997) Taf. 58. – Zum kulturhistorischen Hintergrund: CH. ELLINGHAUS, Die Bilderkultur römischer Legionäre. In: ROTH-RUBI u. a. 2006, 191–195.

260 MÜLLER 2002, 52 u. 194 Nr. 601.

261 Ebd. Taf. 54,594.

262 Ebd. 72 Taf. 90,1045.

263 Ebd. Taf. 90,1045.1052.

264 Ebd. 71 Taf. 88.

265 Bronze: *Fz. 202, Fz. 341, Fz. 1743, Fz. 2382, Fz. 3513 und Fz. 4071*. – Eisen: *Fz. 213, Fz. 1901, Fz. 1910, Fz. 2139, Fz. 2226, Fz. 2604 und Fz. 4626*.

266 HARNECKER 1997, 98; MÜLLER 2002, 67.

267 Mit einer Datierung nach C1: S. WILBERS-ROST, Pferdegeschirr der römischen Kaiserzeit in der Germania libera. Veröff. Urgesch. Sammlungen Landesmus. Hannover 44 (Oldenburg 1994) 57.

traditionellen landwirtschaftlichen Geräten vor. Lediglich die Fundlage unter dem Plaggenesch legt für die Funde aus Holsterhausen eine Zeitstellung vor dem Hochmittelalter nahe.

Schloss und Schlüssel

Reste von Schlössern sind unter dem Fundgut aus Holsterhausen kaum nachzuweisen. Ein großer Ziernagel aus Bronze mit einer Vertiefung im 4 cm großen Kopf (*Fz. 67, Taf. 73*) kann in Anlehnung an ein Vergleichsstück aus einer rheinländischen Antikensammlung als Schlossnagel angesehen werden²⁶⁸. Ein etwa 9 cm langer Hakenschlüssel für ein einfaches Schubriegelschloss zerfiel noch vor der Restaurierung. Es handelte sich um ein Exemplar der Form Kokowski A, das noch in augusteische Zeit datieren könnte²⁶⁹.

Wagenteile

Zwei eiserne Splinte (*Fz. 3375, Taf. 73 und Fz. 5753, Taf. 73*) gehörten möglicherweise als Sicherungen anderer Beschläge zu einem Wagen²⁷⁰. Ein massives Eisenstück von 3 cm Breite und 1,3 cm Dicke (*Fz. 1586, Taf. 73*) weist eine angefangene Durchlochung auf und könnte in Anlehnung an das Material aus Ha 68 Gr 551 das Fragment eines Achsbeschlags darstellen²⁷¹. Eine ähnliche Funktion ist für das fragmentierte Eisenband *Fz. 1777* aus Objekt 3187 anzunehmen (*Taf. 37, Obj. 3187.21 und Taf. 73*)²⁷². Ebenfalls unsicher bleibt die Definition der Eisentülle *Fz. 2139 (Taf. 73)*. Der sehr starke Sicherungsstift und das gekrümmte Ende lassen an eine Wagenkastenaufhängung denken. Die eiserne Ringscheibe von 4,8 cm Durchmesser mit vier Nieten (*Fz. 3136, Taf. 74*) findet bis auf die fehlenden seitlichen Fortsätze eine Parallele in dem Stück aus Ha 64A Gr 11²⁷³, das von J. HARNECKER dem weiteren Umfeld der Wagenbeschläge zugerechnet wird.

Kleidung und Rüstung

Über das gesamte Grabungsareal verstreut fanden sich mehr als 2500 eiserne Schuhnägel. Die Köpfe waren halbrund bis kugelig gewölbt, zuweilen auch flach pyramidenförmig, die Dorne meist abgebrochen, in seltenen Fällen nach ca. 4 mm rechtwinklig umgebogen. Zahlreiche Schuhnägel stammen aus den Füllungen der Lagergräben E und F sowie aus einigen Feldbacköfen. Die augusteische Zeitstellung dieser Stücke steht damit außer Frage. Die übrigen Exemplare lagen unter dem mittelalterlichen Eschauftrag und fügen sich damit zumindest in den Rahmen archäologisch belegter Siedlungsspuren auf dem Gelände ein. Da Schuhnägel in römischen Truppenlagern

268 U. BOELICKE/U. BRANDL/B. LIESEN, Antiken der Sammlung Gerhard Alsters. Führer u. Schr. Regionalmus. Xanten 48 (Uedem 2000) 69 Taf. 14,B111, F.O. möglicherweise Altkalkar (?).

269 A. KOKOWSKI, Schlossbeschläge und Schlüssel im Barbaricum in der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit (Lublin 1997) 25 Abb. 18 A.

270 Vergleichbar: HARNECKER 1997, Taf. 87,923.924.

271 Ebd. 76 f.

272 Ebd. 80 Taf. 57,636.

273 Ebd. 81 Taf. 60,656.

omnipräsent sind, wird man auch die überwiegende Zahl der Nägel aus Holsterhausen den verschiedenen römischen Lagern und der römischen Straßentrasse zuordnen wollen.

Vom Verschluss eines Schienenpanzers hat sich eine bronzene Schnalle mit Scharnier erhalten (Fz. 6029, *Taf. 74*). Dieser zweifelsfrei römische Fund findet Entsprechungen im Material aus Haltern und Kalkriese²⁷⁴. Ähnliches gilt für eine eiserne D-förmige Schnalle mit angenietetem, dreieckigem Beschlag²⁷⁵. Zu einigen runden Schnallen aus Eisen und Bronze (Fz. 27, *Taf. 74*; Fz. 4646, *Taf. 74*; Fz. 6083, *Taf. 74* und Fz. 6412, *Taf. 74*) liegen zwar Parallelfunde aus Haltern vor²⁷⁶, jedoch handelt es sich hierbei ebenso wie bei einer gegossenen D-förmigen Schnalle (Fz. 6318)²⁷⁷ und den rechteckigen Schnallen aus Eisen²⁷⁸ um unspezifische Formen, die über viele Jahrhunderte in Benutzung waren. Eine Ausnahme bildet hier nur das Bruchstück vom Rahmen einer Bronzeschnalle mit spitz ausgezogenen Enden, die durch kleine Kugeln akzentuiert wurden (Fz. 3430, *Taf. 74*). Aufgrund der schlechten Erhaltung ließ sich zunächst nicht entscheiden, ob hier ein Fragment einer norisch-pannonischen Gürtelschnalle der Form 1b aus spätaugusteischer Zeit vorliegt²⁷⁹, oder ob es sich um eine erheblich jüngere germanische Schnalle handelt²⁸⁰. Es war also sowohl ein Zusammenhang mit den römischen Marschlägern²⁸¹ als auch mit den jüngerkaiserzeitlichen Siedlungsfunden auf dem Krekenhof denkbar. Eine Lösung bot schließlich die Beobachtung einer in Resten erhaltenen Achskonstruktion, die in dieser Form nur an den jüngerkaiserzeitlichen Schnallen des Typs G29 vorkommt.

In das Umfeld der kaiserzeitlichen Siedlungen gehört sicher das Fragment eines annähernd rechteckigen, 4,7 cm hohen Schnallenrahmens mit schwach erkennbarem Querabsatz vor der Achse (Fz. 3965, *Taf. 74*). Aufgrund der geringen Erhaltung lässt sich nicht entscheiden, ob es sich um den Rest einer ursprünglich leicht trapezoiden Schnalle des 1. Jahrhunderts²⁸² oder eines jüngeren Exemplars mit ursprünglich deutlicherem Absatz handelt²⁸³, das dann ab der Mitte des 2. Jahrhunderts zu datieren wäre²⁸⁴.

Im weiteren Sinn zum Metallzubehör von Kleidung und Panzerung rechnen die kleinen rundstabigen Bronzeringe (Fz. 380, *Taf. 66*; Fz. 965, *Taf. 73* und Fz. 3511, *Taf. 73*) von bis zu 3,0 cm Durchmesser. Sie kommen daneben jedoch auch am Pferdezaumzeug, den Aufhängungen von Lampen, Laternen

274 MÜLLER 2002, Taf. 41,445–449; G. FRANZIUS, Die römischen Funde aus Kalkriese. In: W. SCHLÜTER (Hrsg.), Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land (Bramsche 1993) 103–198, bes. 120 Abb. 9.

275 Vgl. das bronzene Exemplar: MÜLLER 2002, Taf. 65,693.

276 HARNECKER 1997, Taf. 67,722.725.

277 Daran anzuschließen ein formgleiches Exemplar aus Eisen: Fz. 3377.

278 Fz. 2255, Fz. 3007, Fz. 3106, Fz. 4118 und Fz. 4963; Schnallendorn (?): Fz. 4066.

279 J. GARBSCH, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 11 (München 1965) 80 Abb. 42,2–5.

280 R. MADYDA-LEGUTKO, Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. BAR Internat. Ser. 360 (Oxford 1986) 51 Taf. 15, Typ 29.

281 Norisch-pannonische Trachtbestandteile liegen aus den Füllungen der Gräben des augusteischen Uferkastells Lünen-Beckinghausen vor. Zur Datierung entsprechender Schließen in Mitteldeutschland: J. BEHMANN, Norisch-pannonische Trachtbestandteile aus Mitteldeutschland. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpl. 41, 1999, 151–174, bes. 160.

282 Vgl. WERNER 1970, 77 Taf. 21,18.

283 R. MADYDA-LEGUTKO, Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. BAR Internat. Ser. 360 (Oxford 1986) 50 ff. Gruppe G, Typen 18, 21, 37 und 38.

284 ADLER 1993, 121 Beil. 2 Nr. 31; N. BANTELmann, Zur relativen Chronologie der römischen Kaiserzeit im Gebiet der unteren Elbe. Offa 46, 1989, 95–110, bes. 107.

und Waffen sowie als Griffzwingen an Werkzeugen vor. Eine Differenzierung ist nur anhand entsprechender Befunde oder Fundvergesellschaftungen möglich, die in Holsterhausen fehlen.

Werkzeug und Gerät

Unter dieser Rubrik werden vornehmlich eiserne Artefakte behandelt, die eine gewisse Ähnlichkeit zu römischen oder einheimisch-kaiserzeitlichen Werkzeugformen erkennen lassen. Viele Stücke sind bis heute unrestauriert geblieben, sodass eine exakte Zuweisung zu bestimmten Typen nicht immer möglich war. Da sich die meisten Werkzeuge und Geräte als reine Zweckformen seit römischer Zeit kaum noch verändert haben, sind chronologische Angaben nur aus den Fundkontexten heraus zu machen.

Holzhandwerk

Zu den Werkzeugen zur Holzbearbeitung zählt ein eiserner Stechbeitel mit leicht geschlitzter Tülle von noch 18 cm Länge (*Fz. 1914, Taf. 74*). Zwar fehlt das Arbeitsende, jedoch kann die erkennbare leichte Biegung des Schafts als Charakteristikum schmaler Stechbeitel gelten, wie sie vor allem aus Haltern bekannt sind²⁸⁵. Das schlecht erhaltene Fragment eines weiteren Stechbeitels mit Tüllenschäftung stammt aus dem kaiserzeitlichen Grubenhaus 4500 (*Fz. 3979, Taf. 50, Obj. 4500.24 und Taf. 74*). Zu einem kleineren Beitel mit Dornschaft dürfte auch eine bronzenen Griffzwinge mit äußerer Profilierung gehört haben (*Fz. 1381, Taf. 74*). Die Funktion solcher Zwingen ergibt sich aus einer teilweise erhaltenen Schäftung aus Haltern²⁸⁶. Von dort sind auch zahlreiche weitere Exemplare bekannt, darunter eines mit einer Profilierung, die dem vorliegenden Stück entspricht²⁸⁷. Die Holsterhausener Griffzwinge fand sich ohne weiteren Fundkontext eingeschmolzen in das Fragment einer Fibel des Typs Almgren 18. Man kann davon ausgehen, dass beides zusammen als Altmaterial diente und eingeschmolzen werden sollte.

Ein 14 cm langes und 2,9 cm breites Eisenstück kann als Hobeleisen angesehen werden (*Fz. 4524, Taf. 74*). Zwar tritt diese Form auch als Flachmeißel auf²⁸⁸, doch die geringe Dicke von durchschnittlich nur 0,8 cm lässt das vorliegende Stück für die Metallbearbeitung ungeeignet erscheinen. Anders als bei einem Vergleichsfund aus Oberaden²⁸⁹ weist das Exemplar aus Holsterhausen eine leichte Stauchung durch Hammerschläge auf das rückwärtige Ende auf, die als Kennzeichen für eine mehrmalige Nutzung angesehen werden kann²⁹⁰.

Zwei völlig unterschiedliche Formen von Löffelbohrern sind als Einzelfunde entdeckt worden. Neben dem massiven Stück Fz. 69 (*Taf. 75*) mit einer Arbeitsbreite von ca. 3 cm liegt ein schmales, in zwei Teile zerbrochenes Exemplar mit pyramidenförmigem Schäftungsdorn (*Fz. 4354, Taf. 75*)

285 HARNECKER 1997, Taf. 6,49; 7,56; 9,71; 10,73.

286 Ebd. Taf. 7,55.

287 MÜLLER 2002, 214 Taf. 84,930.

288 HARNECKER 1997, Taf. 17,143.

289 SANDER 1992, 153 Taf. 38,109.

290 GAITZSCH 1978, 23 Abb. 28.

und ein vergleichbares komplett erhaltenes Stück vor (*Fz. 1414, Taf. 75*). Aufgrund der guten Erhaltung und der Fundposition im oberen Bereich des Plaggengeschs muss der größere Bohrer eventuell als neuzeitlich angesehen werden. Die Form ist allerdings seit der römischen Kaiserzeit belegbar²⁹¹. Die kleineren Exemplare finden hingegen zahlreiche Analogien unter den Funden aus Haltern und sind somit als augusteisch zu betrachten²⁹². Zwei weitere Eisenfragmente (*Fz. 4074, Taf. 76 und Fz. 2185, Taf. 76*) stellen vermutlich ebenfalls Reste von Löffelbohrern dar, lassen sich jedoch aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht näher beurteilen.

Ein kleines Eisenfragment mit flachdreieckigem Querschnitt und stark gebogenem Angelansatz (*Fz. 2195*) könnte zu einem Ziehmesser gehören. Geräte dieser Art sind bereits in augusteischer Zeit bekannt²⁹³, werden allerdings bis heute zur Bearbeitung flacher Hölzer benutzt und lassen sich damit nicht näher datieren. – Ein kleines Bronzeflachbeil von nur 6 cm Länge mit runder Schneide und einziehenden Seiten (*Fz. 1977*) könnte ebenfalls der Holzbearbeitung gedient haben. Die Form des Beils weist in die ältere Bronzezeit²⁹⁴, eine Epoche, für die kein weiteres Fundgut vom Kreskenhof verfügbar ist. Neben einer Nutzung als Werkzeug kommen aufgrund der geringen Größe auch noch Interpretationen als Votivgabe oder Spielzeug in Frage. Ein analoger Fund aus Halchter, Kr. Wolfenbüttel, weist allerdings mit nur 7,9 cm Länge eine vergleichbar geringe Größe auf²⁹⁵.

Metallbearbeitung

Aus der Spitze des Lagergrabens D stammt ein unförmig korrodiert eiserner Setzhammer (*Fz. 4198, Taf. 4, Obj. 185.26 und Taf. 75*). Das Auge befindet sich am Beginn des letzten Drittels der Gesamtlänge. Während die Bahn aufgrund der Korrosion nur als langrechteckig-oval bestimmt werden kann, weist das hintere Ende einen quadratischen Querschnitt von ca. 3 cm Seitenlänge auf. Obwohl durch den Befund eindeutig in augusteische Zeit datiert, fehlen Analogien aus dem reichen Werkzeuginventar Halterns²⁹⁶. Ein weiteres stark abgearbeitetes Stück gehört zur Form der einbahnigen Finnenhämmer (*Fz. 1951, Taf. 76*) und dürfte eher für Feinarbeiten verwendet worden sein. Zwei vergleichbare Exemplare mit gestreckteren Proportionen und runden Augen stammen aus Haltern²⁹⁷. Ein ähnlicher Hammer mit abgerundet rechteckigem Auge stammt aus dem Lager Dangstetten²⁹⁸.

Als typisches Metallbearbeitungswerkzeug ist auch eine Dreikantfeile (*Fz. 6165, Taf. 75*) von noch 15,7 cm Länge zu betrachten. Zwar haben sich sogar noch Reste der Griffangel erhalten, vom Hieb ist jedoch nichts mehr zu erkennen. Eine chronologische Fixierung dieser zeitlosen Form ist

291 Ebd. 23 Abb. 30.

292 HARNECKER 1997, Taf. 11,82–87.

293 GAITZSCH 1980, 66 Taf. 56,280.

294 G. SUDHOLZ, Die ältere Bronzezeit zwischen Niederrhein und Mittelweser (Hildesheim 1964) 16.

295 F. LAUX, Die Äxte und Beile in Niedersachsen I. PBF IX,23 (Stuttgart 2000) 25 Taf. 1,13. Formal vergleichbar, jedoch von doppelter Größe; K. KIBBERT, Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland. PBF IX,10 (München 1980) 77 Taf. 7,58.

296 Vgl. das Exemplar aus Remagen: GAITZSCH 1978, 17 Abb. 4.

297 HARNECKER 1997, Taf. 15,123.124.

298 G. FINGERLIN, Dangstetten I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 1986) 312,14.

nicht möglich, sie ist jedoch bereits seit augusteischer Zeit bekannt²⁹⁹. Ähnliches gilt für die stark korrodierten Fragmente dreier Trenn- oder Messerfeilen (*Fz. 61, Taf. 28, Obj. 2431.51; Fz. 2840 und Fz. 5316, Taf. 75*)³⁰⁰. Details des Griffansatzes und der Ausführung des Hiebs lassen sich an den unrestaurierten Stücken nicht überprüfen.

Wohl zum Lochen von Blechen wurde ein gestrecktes doppelpyramidenförmiges Spitzeisen verwendet (*Fz. 4633, Taf. 75*). Im Unterschied zu den zahlreichen Vergleichsstücken aus Haltern³⁰¹ liegt hier ein kugelig ausgeformtes Kopfende vor, was darauf schließen lässt, dass dieses Spitzeisen in Art eines Pfriems direkt mit der Hand geführt wurde. Damit ist auch eine Verwendung bei der Lederverarbeitung in Erwägung zu ziehen. Analoge Stücke sind aus dem Lager von Augsburg-Oberhausen und vom Magdalensberg bekannt³⁰². – Abschließend bleibt noch ein Meißel von 11,5 cm Länge und 2,3 cm Breite zu erwähnen, der infolge Korrosion keine Arbeitsspuren mehr erkennen lässt (*Fz. 4611, Taf. 3, Obj. 103.65 und Taf. 75*). Lediglich der Kopf scheint ähnlich wie bei einem Meißel aus Haltern beschädigt zu sein³⁰³.

Lederverarbeitung

Aus römischem Kontext stammt ein lanzettförmiges Gerät mit tordiertem Griff (*Fz. 4401, Taf. 76*). Diese Form wurde zuletzt von Harnecker als Modelliereisen aus dem Bereich der Keramikproduktion bezeichnet³⁰⁴. Da sich in Holsterhausen nur sehr wenig römische Keramik fand, ist seine Nutzung vor Ort auszuschließen. Das zahlreiche Vorkommen solcher Geräte in augusteischen Truppenlagern³⁰⁵ führt damit wieder zu der Frage, ob es sich hier nicht doch um eine spezielle Form der Ledermesser handeln könnte³⁰⁶. Die Griffplatte des vorliegenden Stücks weist zusätzlich zur zentralen Lochung eine Einkerbung auf, die eventuell in Art eines Geißfußes zum Ziehen von kleinen Nägeln benutzt worden sein könnte. Eine ausführliche Diskussion dieser Funde erfolgte zuletzt bei RUDNICK³⁰⁷. Da sich hierzu keine wesentlichen neuen Aspekte ergeben haben, kann auf weitere Untersuchungen verzichtet werden. Als Sattlermesser wurden von R. NIERHAUS flache, beilförmige Eisenmesser bezeichnet³⁰⁸, von denen ein Exemplar (*Fz. 1888, Taf. 38, Obj. 3423.8*) als Streufund vorliegt. Ihre Funktion kann aufgrund des Fundes aus Holsterhausen nicht weiter eingegrenzt werden. Ihre Verbreitung in kaiserzeitlichen Grab- und Siedlungsfunden

299 Ebd. 55,188–190. – Rechteckige Augen sind für das 1. Jahrhundert belegt: GAITZSCH 1980, Abb. 10.

300 Vgl. HARNECKER 1997, Taf. 19; GAITZSCH 1980, 49 Abb. 6.

301 HARNECKER 1997, 54 f. u. 57 ff.; GAITZSCH 1980, 205–208.

302 HÜBENER 1973, Taf. 5,20; H. DOLENZ, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg (Klagenfurt 1998) 220 Anm. 962 Taf. 80,W391.

303 HARNECKER 1997, 53 Taf. 17,143.

304 Ebd. 12 f. Taf. 21,245.247; Taf. 22,254.256.

305 H. DOLENZ, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg (Klagenfurt 1998) 216 u. Anm. 944.

306 C. DOSWALD in: R. HÄNGGI/C. DOSWALD/K. ROTH-RUBI, Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 11 (Brugg 1994) 163; HANEL 1995, 68 Taf. 57,B936.946; Taf. 58, B948.949. – Vgl. die Diskussion bei RUDNICK (im Druck) 68 f.

307 RUDNICK (im Druck) 68.

308 R. NIERHAUS, Das swebische Gräberfeld von Diersheim. Röm.-Germ. Forsch. 28 (Berlin 1966) 129 f.

des Rheinlandes fand bereits bei VON USLAR Beachtung³⁰⁹, ohne dass sich Anhaltspunkte für eine schärfere chronologische Einordnung ergaben³¹⁰.

Messer und Scheren

Messer und Scheren aus Eisen sind bei den verschiedensten Arbeiten zu nutzen und lassen sich keinem bestimmten Handwerk zuweisen. Bei beiden Werkzeugformen sind in den vergangenen 2000 Jahren nur geringfügige Veränderungen zu beobachten, sodass sich die Stücke ohne Fundkontext nur sehr schwer chronologisch einordnen lassen. Die im Folgenden genannten Parallelen aus Haltern beziehen sich nur auf die älteste der jeweils möglichen Datierungen.

Bei den schmalen dreieckigen Klingenstücken Fz. 220 (*Taf. 76*) und Fz. 1739 (*Taf. 76*) mit dünnem Bügelansatz am Klingentrücke handelt es sich Fragmente von Eisenscheren, wie sie bereits aus Haltern belegt sind³¹¹. Eine ähnliche Form weisen die zum Teil stark korrodierten Klingenfragmente Fz. 4130 (*Taf. 76*), Fz. 1464 und Fz. 205 (*Taf. 76*) auf. Charakteristisch ist hier vor allem der Ansatz der Griffangel am Klingentrücke. Messer dieser Form kommen in Haltern häufig vor³¹², ohne dass sie sich dadurch zeitlich fest eingrenzen lassen. Die schmalen Messerfragmente Fz. 710 (*Taf. 76*) und Fz. 5096 stehen ebenfalls in dieser Formentradition. Die Griffe sind hier jedoch als massive Rundesen gestaltet, zudem stammt das Exemplar Fz. 5096 aus der Füllung des Grabens C (Obj. 3694.11), gehört also eher in augusteische Zeit. Insgesamt 22 Messer aus Holsterhausen gehören jedoch einer Form an, bei der sowohl die Schneide als auch der Klingentrücke zur Angel hin einzieht³¹³. Die Proportionen schwanken und lassen sich bei der Mehrzahl der Stücke aufgrund der schlechten Erhaltung kaum beurteilen. Zu diesen Messern gehören auch drei einzeln gefundene Hefte aus Bronze (Fz. 2848, *Taf. 76*; Fz. 4322, *Taf. 76* und Fz. 6174, *Taf. 76*), die aufgrund ihres zierlichen Ausschnitts auf sehr kleine Messer hinweisen. Eine präzisere chronologische Einordnung der Stücke ist derzeit nicht möglich. Aufgrund ihrer Fundlage unter dem Plaggenesch sollten sie mehrheitlich noch den kaiserzeitlichen oder frühmittelalterlichen Siedlungsphasen angehören³¹⁴.

Sonstiges

Das Grifffragment einer Eisenkelle (Fz. 3693, *Taf. 76*) weist deutliche Parallelen zu den Funden aus Haltern auf³¹⁵. Zwar ist aufgrund der schlechten Erhaltung eine eindeutige Typzuordnung nicht

309 VON USLAR 1938, 118. – Ein ähnliches Exemplar liegt aus der eisenzeitlichen Siedlung Oelde-Sünninghausen vor: K. WILHELM, Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bei Sünninghausen, Kr. Beckum (Westfalen). Bodenalt. Westfalens 13 (Münster 1973) 92 Taf. 12, 254.

310 DUŠEK 2001, 38.

311 HARNECKER 1997, 66 Taf. 35,382.

312 Ebd. Taf. 31–33.

313 Fz. 71, Fz. 1912, Fz. 1930, Fz. 2219, Fz. 2271, Fz. 2353, Fz. 2635, Fz. 2712, Fz. 2818, Fz. 3642, Fz. 3933, Fz. 4138, Fz. 4438, Fz. 4440, Fz. 4545, Fz. 4607, Fz. 4857, Fz. 5573, Fz. 5608, Fz. 5892, Fz. 5928 und Fz. 5949.

314 Zu den jüngeren Messern: G. HOLTMANN, Untersuchungen zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Messern (ungedr. Dissertation Univ. Göttingen 1993).

315 HARNECKER 1997, Taf. 23,272.

möglich, jedoch dürfte es sich mit einiger Sicherheit um eines der von W. GAITZSCH definierten Instrumente für Mauer- und Verputzarbeiten handeln³¹⁶. Komplett erhalten blieb ein 14,7 cm langer eiserner Zelthering (*Fz. 5901, Taf. 76*). Es handelt sich dabei um die vergleichsweise seltene Form, bei der die Öse durch Umschlagen des Kopfs hergestellt wurde. Aus Haltern liegen nur wenige Exemplare dieses Typs vor³¹⁷. Sehr gut belegt sind dort hingegen die eisernen Ösenstifte, von denen in Holsterhausen nur ein noch 10,3 cm langes Exemplar vorliegt (*Fz. 4721*)³¹⁸.

Aus dem weiteren Umfeld des Reit- und Fahrzubehörs³¹⁹ stammt der eiserne Klöppel einer Glocke (*Fz. 105, Taf. 76*). Mit einer Länge von 8,2 cm bewegt er sich an der Obergrenze der aus Haltern bekannten Glöckchen³²⁰. Das Fragment eines Reitersporns aus Eisen (*Fz. 2655, Taf. 77*) lässt sich typologisch und chronologisch nicht näher fixieren, könnte jedoch auch schon der römerzeitlichen Nutzung des Platzes zugehören³²¹. Die Reste eines Sensenblatts von 4,4 cm Breite (*Fz. 2222, Taf. 77*) weisen ein rechteckiges Niet- oder Nagelloch auf, dessen Funktion nicht eindeutig zu klären ist. Vergleichbare Sensen liegen bereits aus Oberaden und Haltern vor³²². Eine weitere Sense mit deutlich verstärktem Klingentrücken stammt aus dem kaiserzeitlichen Grubenhause 3509 (*Fz. 1870, Taf. 73, Obj. 3509.41*).

Die eiserne Talglampe Fz. 2321 (*Taf. 77*) gehört bereits dem Haushaltsgerät an. Der Griff der noch 13,1 cm langen Lampe mit lang ausgezogener Schnauze ist größtenteils abgebrochen und muss aufgrund der Wärmeleitfähigkeit des Metalls wohl aus organischem Material bestanden haben. Analoge Exemplare stammen aus Oberaden und Haltern³²³. Einem Laternengriff ähnelt der bronzene Bügel Fz. 5889 (*Taf. 77*) mit zwei fast geschlossenen seitlichen Ösen. Vergleichbare Funde aus Haltern weisen zwar an den Seiten nur Haken auf³²⁴, jedoch sind diese – etwa an der Laterne aus Boscoreale – vollständig zugebogen und entsprechen damit dem Griff aus Holsterhausen³²⁵. Als auffällig muss am vorliegenden Stück allerdings das Fehlen einer zentralen Lochung betrachtet werden. Entweder saß der Befestigungshaken also an einer separaten Kette oder die Funktion als Laternengriff ist grundsätzlich in Frage zu stellen. Alternative Nutzungsmöglichkeiten bieten sich jedoch nicht an.

Aus verschiedenen Bereichen des Grabungsareals stammen als Streufunde insgesamt fünf bronzene und ein eiserner Fingerhut (*Fz. 9, Taf. 77; Fz. 157, Taf. 77; Fz. 2960, Taf. 77; Fz. 4019, Taf. 77; Fz. 5572, Taf. 77 und Fz. 5647, Taf. 77*). Vergleichsfunde aus den römischen Lagern an der Lippe sind nicht bekannt. Fingerhüte – vor allem in der hier beobachteten offenen Form – liegen aus der kaiserzeitlichen Siedlung Borken-SW vor³²⁶. – Ohne datierenden Fundzusammenhang wurden

316 GAITZSCH 1978, 24 Abb. 43 u. 44.

317 HARNECKER 1997, 20.

318 Ebd. 99 Taf. 87,930.

319 N. NOWAKOWSKI, Metallglocken aus der römischen Kaiserzeit im europäischen Barbaricum. *Arch. Polona* 27, 1988, 69–146, bes. 82.

320 MÜLLER 2002, 51 Nr. 621.

321 HARNECKER 1997, Taf. 66,720.

322 SANDER 1992, Taf. 39,115; HARNECKER 1997, 60 Taf. 27,294.

323 Oberaden: Grabung 1998 (unpubl.). – Haltern: HARNECKER 1997, 65 Taf. 34,373.

324 MÜLLER 2002, 59 Taf. 68,760,761.

325 M. FEUGÈRE/J. GARBSCH, Römische Bronzelaternen. *Bayer. Vorgeschbl.* 58, 1993, 143–184, bes. Taf. 8,1.

326 Freundliche Mitteilung E. Dickmann (Münster).

insgesamt fünf bronzenen und ein eiserner Rest von Metallgefäßen beobachtet (Fz. 1966, Fz. 1642, Fz. 1261, Fz. 1107, Fz. 3 und Fz. 2084). Da eine Typzuweisung der zumeist recht kleinen Fragmente nicht möglich ist, lässt sich über die exakte Zeitstellung wie auch über die Provenienz der Stücke nur spekulieren³²⁷.

Kleine Fragmente dunkelgrauer poröser Basaltlava fanden sich in allen Bereichen der Grabungsfläche³²⁸. Wie das Vorkommen zweier bearbeiteter Kantenausbrüche von Mühlsteinen aus diesem Material in den Füllungen der Grubenhäuser 1919 und 2431 belegt³²⁹, handelt es sich hier um Steine, die bereits während der Kaiserzeit genutzt wurden. Eine genauere zeitliche Eingrenzung ist damit allerdings nicht gegeben, da Mühlsteine aus Basaltlava sowohl in den augusteischen Standlagern an der Lippe als auch in kaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Zusammenhängen zu beobachten sind³³⁰. Daneben wurden Fragmente von Basaltlava in nahezu allen kaiserzeitlichen Siedlungen des Münsterlandes entdeckt³³¹. Die zahlreichen übrigen Steine bis hin zu Faustgröße müssen alle anthropogen auf die Grabungsfläche gelangt sein, deren Bedeckung aus pleistozänen Sanden nahezu steinfrei war. Die Verwendung dieser Gerölle und Kiesel ließ sich allerdings nicht klären; einige wenige zeigten durch Rötung und Abplatzungen Spuren ihrer Verwendung als Kochsteine oder Einfassung von Feuerstellen³³². Einige feinkörnige Flusskiesel wie etwa Fz. 1544 sind aufgrund paralleler Strichspuren auf der Oberfläche offensichtlich als Schleifsteine in Verwendung gewesen³³³. Mangels datierbarer Beifunde ist auch hier keine chronologische Präzisierung des Nutzungszeitraums möglich.

Werkabfälle und Altmetall

Von verschiedenen Stellen des Grabungsgeländes liegen Reste von Buntmetallgegenständen sowie Werkabfälle vor. Obwohl weder Gusstiegel noch Gussformen beobachtet werden konnten, sind einige Buntmetallstücke angeschmolzen; dabei ist gelegentlich noch die ursprüngliche Form der eingeschmolzenen Reste erkennbar (Fz. 4483, Taf. 78 und Fz. 1439, Obj. 921.6)³³⁴. Offensichtlich bildete Buntmetallschrott römischer Provenienz eine der Hauptquellen³³⁵. So stammen die Fragmente Fz. 13 mit Resten eines Schuppendekors (Abb. 19,4, Taf. 77) und Fz. 46 (Taf. 78) offensichtlich von einer mindestens lebensgroßen römischen Bronzeplastik³³⁶. Aus dem nördlichen Bereich der spätkaiserzeitlichen Siedlung liegen weitere teilweise gegossene Bruchstücke mit Resten von

327 Lediglich bei Fz. 3 könnte es sich um den Rest eines situlaförmigen Gefäßes handeln: vgl. R. PETROVSZKY, Studien zu römischen Bronzegefäßen mit Meisterstempeln. Kölner Stud. Arch. Röm. Prov. 1 (Buch am Erlbach 1993) 23 Abb. 2,2,3.

328 Vergleichbarer Befund: KEMPA 1995, 103.

329 Fz. 370 und Fz. 63.

330 Zu solchen Stücken der Kaiserzeit in Niedersachsen vgl. S. VON SCHNURBEIN/M. ERDRICH, Das Projekt: Römische Funde im mitteleuropäischen Barbaricum, dargestellt am Beispiel Niedersachsen. Ber. RGK 73, 1992, 5–27, bes. 25 Abb. 6.

331 DICKMANN 1990, 104.

332 Mit ähnlichen Beobachtungen: A. D. VERLINDE/M. ERDRICH, Eine germanische Siedlung der späten Kaiserzeit mit umwehrter Anlage und umfangreicher Eisenindustrie in Heeten, Provinz Overijssel, Niederlande. Germania 76, 1998, 693–719, bes. 709. Im Bereich des Kreskenhofs wurden ca. 500 kg dieser Steine beobachtet.

333 Zwei Schleifsteinfragmente (Fz. 152) liegen auch aus dem undatierbaren Brunnen 68 vor.

334 Fz. 47, Fz. 1687, Fz. 4048 und Fz. 4236.

335 BAUMEISTER 2004, 90 ff.

336 Möglicherweise auch von einer größeren Bronzeplastik stammend: Fz. 4044.



Abb. 19,1–3: Vergoldete Buntmetallfragmente (Fz. 3405, Fz. 3699, Fz. 1684); 4: Schuppenfragment einer Bronzeplastik (Fz. 13). Maßstab 1/1 (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

Vergoldung vor³³⁷. Die Innenflächen dieser roh zerschlagenen Metallstücke weisen unregelmäßige Abdrücke auf. An Fz. 3699 (Abb. 19,2; Taf. 77) ist unter der Vergoldung ein abgearbeiteter vierkantiger Stift zu erkennen, der offensichtlich die Öffnung eines Kernhalters verschloss. Es handelt sich also auch hier um Reste einer Plastik. Spuren von Gold- und Weißmetallauflagen finden sich an drei weiteren Metallresten (Fz. 3405, Abb. 19,1; Fz. 1684, Abb. 19,3 und Fz. 1751). Aus der spätkaiserzeitlichen Grube 3185 wurden das ausgeschnittene Segment eines bronzenen Schildbuckels (Fz. 1771, Taf. 36, Obj. 3185.10 und Taf. 71) sowie ein Stück Siebblech bekannt, beides offensichtlich zur Wiederverwertung bestimmt. Als Indiz für die Buntmetallverarbeitung vor Ort kann auch das Bruchstück eines größeren Bronzebarrens (Fz. 85, Taf. 77) gewertet werden³³⁸. Aus dem Bereich von Buntmetallwerkstätten stammen einige draht- oder blechförmige Abfälle³³⁹. Da auch dieses Material nicht direkt aus Befunden geborgen wurde, ist die Lokalisierung einer Werkstatt nicht möglich.

Belege für die Eisenverarbeitung sind wesentlich seltener anzutreffen als solche für Buntmetall. So liegt der Rest eines Eisenbarrens (Fz. 1805, Taf. 77) vor, daneben ein kleiner Schmiedeabfall (Fz. 1412). Schmiedeschlacken stammen aus dem Grubenhaus 1161, das aufgrund seiner Lage wohl zum Bestand der frühkaiserzeitlichen Siedlung zu rechnen ist. Möglicherweise wurden hier Eisenluppen aus den benachbarten Rennfeueröfen ausgeschmiedet.

337 Vergleichbare Funde bei C. WENZEL, Verschrottete Kaiser. Ein Altmetalldepot des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Groß-Gerau. Hessen Arch. 2002, 127 Abb. 148; BAUMEISTER 2004, 84.

338 BAUMEISTER 2004, 90–94.

339 Fz. 712, Fz. 1447, Fz. 1639, Fz. 1842, Fz. 2161, Fz. 4324 und Fz. 4455.

Bleifunde

Insgesamt liegen mehr als 100 meist formlose Bleiartefakte vor, bei denen eine neuzeitliche Datierung – etwa als Projektil einer Feuerwaffe – ausgeschlossen werden konnte³⁴⁰. Viele Objekte sind angeschmolzen, jedoch lassen sich auch solche ohne Hitzeeinwirkung beobachten³⁴¹. Eine Interpretation wird durch die Tatsache erschwert, dass die Mehrzahl dieser Stücke nicht aus datierbaren Befunden stammt, sondern sie ohne Kontext im Anreicherungshorizont verstreut lagen. Fundkonzentrationen in bestimmten Bereichen lassen sich dabei nicht erkennen. Von den amorphen Bleifunden, deren Gewicht etwa 5 g nicht überschreitet, stammen drei aus der Füllung des Lagergrabens F (*Fz. 3101, Taf. 3, Obj. 103.225 und Taf. 78; Fz. 4464, Obj. 103.244 und Fz. 5838, Obj. 103.224*) und eines aus der Füllung des Grabens B (*Fz. 4722, Obj. 20.79*). Ein schmaler bandförmiger Bleiabfall wurde im Graben D entdeckt (*Fz. 2830, Obj. 185.31*). Zusammen mit den römischen Gewichten und den beiden Schleuderbleien kann damit davon ausgegangen werden, dass bereits in den römischen Marschlägern mit Blei gearbeitet wurde. Die Anwendungsmöglichkeiten sind sehr vielfältig³⁴² und reichen von der Verwendung als Weichlot über die Hinterfüllung von Beschlägen bis zum Verguss von Eisenklammern bei der Keramikreparatur und an den Handgriffen von Mühlsteinen. Bleilegierungen finden sich daneben als Kern von subaeraten Denaren, wie sie aus Oberaden belegt sind³⁴³. Größere Stücke aus Blei werden als Unterlage (Punktkissen) für die Herstellung und Reparatur von Treibarbeiten sowie als Lote und Gewichte benötigt. Zumindest für die Verwendung im Umfeld der germanischen Siedlungen wäre zu überlegen, ob Blei nicht auch als Zusatz für Buntmetalllegierungen Verwendung fand. Für die frühe Kaiserzeit wird im Bergischen Land sowie im Sauerland ein germanischer Bleibergbau, eventuell unter römischer Regie, vermutet³⁴⁴. Eine Klärung der Zugehörigkeit der Bleifunde aus Holsterhausen zu solchen Vorkommen dürfte nur über eine Isotopenanalyse möglich sein³⁴⁵.

Sicher identifizierbar sind die Reste von insgesamt sechs konischen Loten³⁴⁶, von denen Fz. 14 aus der Füllung des älterkaiserzeitlichen Grubenhauses 2431 stammt. Man wird dennoch von

340 Zu den neuzeitlichen Stücken wurden 92 massive Kugeln mit Durchmessern zwischen 7 und 17,5 mm gerechnet, dazu eine Stangenkugel von 15 mm Durchmesser und drei konische Geschosse des Kalibers 8 mm sowie vier Stück Rehposten. Die Exemplare mit Durchmessern von 15–17 mm sind als Geschosse glattläufiger Vorderlader des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts anzusprechen: R. GÜNTHER, Geschichte der Handfeuerwaffen (Leipzig 1909) Taf. 1.

341 Die Funddichte liegt damit deutlich unter der von Castrop-Rauxel (Zeche Erin): BERGEN 2005, 57 ff.

342 BERGEN 2005, 40 ff. – Für den römischen Bereich besonders des 2. Jahrhunderts n. Chr.: ST. W. MEIER, Blei in der Antike: Bergbau, Verhüttung, Fernhandel (ungedr. Dissertation Univ. Zürich 1995).

343 P. ILISCH, Die Münzen aus den Ausgrabungen im Römerlager Oberaden. In: KÜHLBORN 1992, 175–201, bes. 182 Nr. 13; 183 Nr. 25.27.28; hinzu kommen wenigstens zwei weitere subaerale Denare aus der Grabungskampagne 2001.

344 Engelskirchen: W. WEGENER, Montanarchäologische Prospektion im Rheinland. In: H. STEUER/U. ZIMMERMANN (Hrsg.), Montanarchäologie in Europa. Ber. Internat. Koll. „Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa“, Freiburg i. Br. 4. bis 7. Oktober 1990. Arch. u. Gesch. 4 (Sigmaringen 1993) 167–176, bes. 171 f. – Hennef-Uckerath: M. GECHTER/J. GECHTER-JONES, Die Befestigung einer frührömischen Handelsstation im freien Germanien. Arch. Rheinland 1996, 45–47. – Rösrath: M. GECHTER, Neues zum römerzeitlichen Bergbau im Bergischen Land. Arch. Rheinland 1997, 91 f. – Zusammenstellung weiterer indirekter Hinweise bei BERGEN 2005, 21 f. u. Liste 1. – Sauerland: M. BODE, Antiker Bergbau im Sauerland? Ein Zwischenstand zu Blei-Isotopenanalysen an römisch-germanischen Bleifunden in Westfalen. Ber. Altertumskomm. Westfalen, Hauptversammlung Soest 2005 (Münster 2005) 38–45.

345 Aus insgesamt 17 datierbaren Objekten wurden im August 2002 Proben entnommen. Bisher verweisen alle Ergebnisse auf Erze aus der Eifel: freundliche Mitteilung M. Bode (Münster).

346 Fz. 14, Fz. 2765, Fz. 4139, Fz. 4344, Fz. 5699 und Fz. 5790.

einer römischen Provenienz dieser Funde ausgehen müssen. Fraglich erscheint dies bei den kleinen Röllchen aus Bleiblech³⁴⁷. Von insgesamt vier Exemplaren stammt eines aus der Füllung des Lagergrabens E (*Fz. 3975, Taf. 12, Obj. 1106.98*). Der Verwendungszweck der Blechrollen lässt sich bisher nicht eindeutig umschreiben, eventuell wurden sie ähnlich wie Lote zur Beschwerung von Schnüren benutzt. Eher kaiserzeitliche Datierung ist für die fünf konischen bzw. kugeligen Spinnwirbel anzunehmen³⁴⁸. Vergleichbare Stücke sind aus der Siedlung von Kamen-Westick bekannt³⁴⁹. Aufgrund der von CH. BERGEN präsentierten Bleifunde aus Kamen sollte man auch die beiden gelochten Scheiben *Fz. 2291 (Taf. 78)* und *Fz. 3829 (Taf. 78)* den Spinnwirbeln zuordnen³⁵⁰. Als Indiz für eine Bleiverarbeitung vor Ort ist schließlich der Rest eines quaderförmigen Barrens (*Fz. 5805, Taf. 78*) zu werten, der an einem Ende prägnante Spuren von Abtrennungen kleiner Portionen mit einem Beil oder einem breiten Schrotmeißel aufweist.

Gewichte

Als Einzelfunde konnten insgesamt vier Gewichte aus Blei und eines aus Bronze geborgen werden (*Fz. 3052, Taf. 78; Fz. 3100, Taf. 78; Fz. 4482, Taf. 78; Fz. 4866, Taf. 78 und Fz. 5390, Taf. 78*). Das schildförmige Objekt *Fz. 37* mit einem Bügel auf der Rückseite ist eventuell auch als Gewicht verwendet worden; die spezifische Ausgestaltung ist jedoch unüblich und weist auf eine andere Funktion, möglicherweise im Bereich des neuzeitlichen Kleidungszubehörs, hin. Von den übrigen Stücken ist lediglich *Fz. 5390* durch seine leicht bikonische Form als typisch römisches Produkt zu identifizieren³⁵¹. Allerdings lässt sich sein Gewicht von 77 g nur schwer im römischen Maßsystem unterbringen. Es fällt jedoch auf, dass es sich dabei um exakt Dreiviertel der Masse eines ähnlichen Bleigewichts aus der Latrine 77/34 von Oberaden handelt³⁵². In dieses System passt auch ein weiteres bikonisches Gewicht von 51,5 g aus Gallien³⁵³. Die anderen scheibenförmigen Gewichte lassen sich mangels datierender Beifunde chronologisch nicht fixieren. Sie stellen jedoch alle – mit geringen Abweichungen³⁵⁴ – bekannte Einheiten des metrischen Systems der Kaiserzeit dar und sind damit den römischen Marschlagern oder den späteren kaiserzeitlichen Siedlungsphasen vor Ort zuzuweisen. Zur weiteren Absicherung bedarf es hier einer Gesamtvorlage der Waagen und Gewichte aus den Lippelagern, die noch aussteht.

347 *Fz. 3975, Fz. 4076, Fz. 4863 und Fz. 5606*.

348 *Fz. 3360, Fz. 3939, Fz. 4587, Fz. 6368 und Fz. 6420*. Eine Unterscheidung dieser „Spinnwirbel“ von abgesprengten Eingusstrichen ist oft kaum möglich: freundlicher Hinweis W. Melzer (Soest).

349 BERGEN 2005, Taf. 5,1–9.

350 Ebd. Taf. 5,7,8.

351 MÜLLER 2002, 212 Taf. 82, 886–888.

352 SANDER 1992, 161 Taf. 47,178.

353 R. GOGUEY/M. REDDÉ, Le camp légionnaire de Mirebeau. Monogr. RGZM 36 (Bonn 1995) 348 f. Abb. 127,121.

354 Gewichtsabweichungen von 4–5% sind auch bei gut erhaltenen Exemplaren häufig: H. CHANTRAINÉ/H.-J. SCHULZKI, Bemerkungen zur kritischen Neuaufnahme antiker Maße und Gewichte. Saalburg-Jahrb. 48, 1995, 129–138, bes. 133 ff.

Würfel und Spielsteine

Aus den Grabungen in Holsterhausen liegt ein gläserner Spielstein (*Fz. 6530, Taf. 79*) von schwarz erscheinender Farbe vor. In Form und Größe entspricht er den aus den augusteischen Lagern in Westfalen in großer Zahl bekannten Exemplaren³⁵⁵. Eine Zuordnung zu einem der Marschlager ist dennoch zweifelhaft, da solche Spielsteine auch im germanischen Umfeld häufig benutzt wurden³⁵⁶. Dies zeigt sich eindruckvoll an den Spielwürfeln (*Abb. 20*). Es wurden drei Keramikwürfel geborgen, davon zwei aus kaiserzeitlichen Gruben bzw. Grubenhäusern³⁵⁷. Die Augen wurden jeweils mit einem spitzen Gegenstand sehr fein eingestochen und sind teilweise nur schwer zu erkennen. Auf dem Würfel aus Grubenhause 2431 ist die Eins wesentlich größer dargestellt als alle übrigen Zahlen. Die Augenanordnung entspricht nicht dem heute üblichen Schema. Nur Eins und Sechs liegen sich stets gegenüber. Der Würfel *Fz. 4255* aus dem jüngerkaiserzeitlichen Grubenhause 4543 weicht etwas von der kubischen Grundform ab.



Abb. 20: Würfel aus Keramik. Links Fz. 877 aus Objekt 2756, Kantenlänge 1,4 cm; oben Fz. 4255 aus Objekt 4543, Kantenlänge 1,7 cm; unten Fz. 334 aus Objekt 2431, Kantenlänge 1,6 cm. (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/St. Brentführer).

Sechseitige Keramikwürfel der hier vertretenen Art sind bisher vor allem aus Westfalen bekannt. Neben den bereits von TH. KRÜGER aufgeführten Exemplaren aus Hodorf, Kr. Steinburg, und Waltrop, Kr. Recklinghausen, ist hier noch ein Würfel aus Heek-Nienberg, Kr. Borken, zu nennen³⁵⁸. Soweit erkennbar, fehlen an diesem leicht quaderförmigen Stück die Ziffern Eins und Sechs, es fällt so völlig aus dem Rahmen der bisher bekannten Spielwürfel. Exemplare mit nur vier verschiedenen Zahlenwerten wurden weniger als Spielwürfel als vielmehr zu Würfelrakeln benutzt, für die vor allem aus dem kleinasiatischen Raum des 2. Jahrhunderts zahlreiche Interpretationsformulare überliefert sind. In Anlehnung an die Astragale treten hier jedoch nur die Ziffern 1, 3, 4 und 6 auf.

355 R. WIECHERS-WEIDNER in: TRIER 1989, Abb. 204 u. 205.

356 TH. KRÜGER, Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 15, 1982, 135–324, hier 156 ff.; RGA2 3, 457 f. s. v. Brettspiel. §4. Germania libera (T. CAELLE).

357 Grubenhause 2431: *Fz. 334* (Taf. 28, Obj. 2431.44 u. Taf. 79); Grubenhause 4543: *Fz. 4255* (Taf. 54, Obj. 4543.32 u. Taf. 79), *Fz. 877* (Taf. 34, Obj. 2756.12 u. Taf. 79).

358 TH. KRÜGER, Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 15, 1982, 135–324, hier 144 f. – Mkz 3808,58; F 1171; freundliche Mitteilung J. Gaffrey (Münster).

Germanische Keramik

Auf den insgesamt ca. 15 ha Grabungsflächen des Kreskenhofs, Koldenfelds und Dickhofbuschs wurden etwa 5500 Befunde dokumentiert, von denen etwa 2000 Fragmente von Keramik enthielten. Hinzu kommen zahlreiche einzeln gefundene Scherben, zumeist aus dem Anreicherungshorizont. Zwar wurden fast alle größeren Scherben dreidimensional eingemessen, jedoch war damit keine wesentliche Verbesserung der archäologischen Aussagekraft zu erzielen. Um dem Material gerecht zu werden, scheint es daher angemessen, den Schwerpunkt der folgenden Ausführungen auf die Keramik aus den Befunden zu legen³⁵⁹. Zum einen wird damit der größte Teil der formenkundlich ansprechbaren Keramikfragmente erfasst, zum anderen sind nur mit diesen Stücken weiterführende Aussagen hinsichtlich der Zeitstellung und Funktion bestimmter Befunde möglich.

Von wenigen Ausnahmen römischer Gefäße abgesehen, handelt es sich ausschließlich um handaufgebaute Keramik vorgeschichtlicher Machart. Es überwiegt eine mittlere (0,5 mm bis 1,0 mm) bis grobe (>1,0 mm) Magerung, die – soweit noch erkennbar – aus Steingrus bestand. Daneben kommt vereinzelt auch organische Magerung vor. Die vorgeschichtlichen und kaiserzeitlichen Warenarten waren schwach reduzierend gebrannt und zeigten bei intensivem Kontakt mit Wasser Auflösungstendenzen. Die Erhaltung der aus Befunden stammenden Scherben ist meist gut, bei lehmigen Begleitsedimenten waren die Oberflächen jedoch stark angegriffen. Bemalungen kommen nicht, Engoben nur sehr selten vor. Hingegen wurden an einigen Scherben Reste von Pichung beobachtet. Die Oberflächenfarben variieren von beigen über rötlich-braune bis zu dunklen, graubraunen Tönungen. Bedingt durch den ungleichmäßigen und fleckigen Brand und unterschiedliche Lagerungsbedingungen im Boden kommen sehr unterschiedliche Farben an einem Gefäß vor. Auf eine detaillierte Farbbeschreibung wurde daher verzichtet.

Zu Beginn der Manuskripterstellung lag die gesamte Keramik in restauriertem Zustand vor. Trotz aller Bemühungen ließen sich nur relativ wenige komplette Gefäßprofile rekonstruieren, was sich in der Auswertung – vor allem bei der Gegenüberstellung mit der Grabkeramik – als hinderlich erwies. Dies gilt umso mehr, als einige chronologisch relevante Formen kaiserzeitlicher Keramik über das Gesamtbild der Gefäße definiert wurden³⁶⁰. Eine statistische Beurteilung der Keramik innerhalb der Befunde ist aus methodischen Gründen unterblieben. Selbst in den artefaktreichsten Befunden wurden selten mehr als etwa ein Dutzend verschiedener Gefäße dokumentiert. Dadurch wären gegebenenfalls bereits zwei oder drei Scherben eine statistisch signifikante Größe. Die Auswertung würde damit die Realitäten der Grabung und Fundüberlieferung zugunsten rein akademischer Modelle verlassen. In der Tradition älterer Siedlungsgrabungen ohne evidente Stratigraphie³⁶¹ wurden die Inhalte von Brunnen, Gruben und Grubenhäusern als einheitliche Fundkomplexe ausgewertet, sofern nicht die Lage der Objekte im Befund Zweifel an der Gleichzeitigkeit der Einlagerung begründete. Man gelangt so zu ca. 170 hypothetisch geschlos-

359 Vgl. G. KOSSACK, Stand und Probleme siedlungsarchäologischer Forschung in Archsum auf Sylt. *Offa* 39, 1982, 183–188, bes. 184.

360 Mit grundlegenden Vorschlägen zu einer Lösung des Problems: B. STEIDL/D. WALTER, Vorschläge zur Vereinheitlichung der Vorlage rhein-weser-germanischer Keramik. In: BIEGERT u. a. 2000, 242–246.

361 Vgl. V. PINGEL, Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 4 (Wiesbaden 1971) 106 f. Abb. 16.

senen Funden mit formenkundlich ansprechbarem Material³⁶², deren Auswertung im Folgenden versucht werden soll. Chronologische Fixpunkte ergaben sich dabei zunächst nur durch die präziser datierbaren römischen Keramikfragmente sowie durch eine bronzenen Kneifibel A 139 aus dem Grubenhaus 5202.

Die Grundlagen zur Beurteilung der kaiserzeitlichen Keramik beruhen im Wesentlichen nach wie vor auf den Untersuchungen von USLARS zu den westgermanischen Bodenfunden aus dem Jahr 1938³⁶³. Die Zahl der seitdem in Westfalen zutage getretenen kaiserzeitlichen Gräber ist so gering, dass eine Überprüfung oder Korrektur der von von Uslar anhand der Vergesellschaftung römischer und einheimischer Keramik und einiger Metallfunde in Gräbern geschaffenen Chronologie kaum möglich ist³⁶⁴. Jüngere Publikationen bieten zumeist eine feinere Differenzierung auf Grundlage der Formen von Uslars an, können damit aber nur regional und chronologisch sehr eingegrenzt Verbesserungen erzielen³⁶⁵. Vor allem für Material aus Siedlungsgrabungen erweist es sich immer wieder als nachteilig, dass die Formen von Uslars stets das gesamte Gefäß berücksichtigen. Einzelne Randscherben, wie sie für die Siedlungsfunde charakteristisch sind, lassen sich in diesem Schema nicht immer eindeutig zuordnen. Zudem wird eine feinchronologische Differenzierung durch das sehr kleine Formenspektrum der westgermanischen Keramik mit einer Reihe äußerst langlebiger Typen und Verzierungen weiter erschwert. Daneben spielen römische Vorbilder für die Gestaltung der Gefäße der Stufen B1–C1 offensichtlich keine entscheidende Rolle. Analogiedatierungen über die römische Formenentwicklung scheiden damit weitgehend aus. Gemäß der Einteilung von Uslars dominieren in Holsterhausen Gefäße der Form IV. Diese sehr heterogene Gruppe ist für weitergehende chronologische und chorologische Analysen völlig ungeeignet.

Eine Bearbeitung des keramischen Materials einheimischer Provenienz erscheint daher nur unter Bezug auf regionale Modelle des Umlandes möglich. Beim Vergleich mit der von BÉRENGER für Ostwestfalen aufgestellten Keramikchronologie der Kaiserzeit³⁶⁶ erweist sich, dass die Mehrzahl der Gefäßformen offenbar ausschließlich regionale Verbreitung fand. Typentsprechungen zu dem ca. 150 km weiter westlich gelegenen Kreskenhof sind so selten, dass eine Korrelation der Typologien nicht möglich ist. Ähnliches gilt für die Keramikformen des Niederrheins, die zuletzt von M. KEMPA neu zusammengestellt wurden³⁶⁷. Zahlreichere Parallelen bietet das Material aus den Fundorten des Ruhrgebiets und des Hellwegeraums. Hier sind vor allem die Fundstellen Castrop-Rauxel (Zeche Erin), Bochum-Kirchharpen, Dortmund-Oespel und Kamen-Westick zu nennen³⁶⁸. Mit Ausnahme von Bochum decken diese Siedlungen allerdings nur den Bereich der jüngeren und späten Kaiserzeit ab. Eine brauchbare Publikation der geschlossenen Funde mit römischem und einheimischem Material steht zudem in allen Fällen noch aus, sodass auch diese Funde nicht dazu geeignet sind, die bestehenden Defizite bei der Beurteilung der Zeitstellung germanischer Funde des 1. bis 4. Jahrhunderts im südlichen und westlichen Westfalen auszugleichen. Bezüglich der römischen Verweise bei

362 Nicht berücksichtigt wurden die zahlreichen Befunde, die ausschließlich unverzierte Wandscherben vorgeschichtlicher Machart enthielten.

363 VON USLAR 1938, 11–21.

364 VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940, 55 Anm. 2 mit heftiger Kritik an der Typologie und Chronologie von Uslars.

365 HALPAAP 1994; EGGENSTEIN 2002; BÉRENGER 2000, 173 ff.

366 BÉRENGER 2000, 173 ff.

367 KEMPA 1995, 81 ff. Abb. 9.

368 BECK 1970.

der Einteilung von Uslars sei hier mit B. STEIDL nochmals eindrücklich darauf hingewiesen, dass sich die chronologische Einschätzung der dort verwendeten römischen Keramik in den letzten Jahren verändert hat. Ein direkter Bezug zu den Datierungen von 1938 muss daher unterbleiben³⁶⁹. Für die ältere und mittlere Kaiserzeit ergaben sich zahlreiche Übereinstimmungen mit dem zuletzt von E. TAAYKE publizierten Material aus den Niederlanden³⁷⁰. Da TAAYKES Publikation zur handaufgebauten Keramik von Wijk bei Duurstede-De Horden zudem auf seiner 1996 abgeschlossenen Dissertation über die einheimische Keramik der Eisen- und römischen Kaiserzeit in den nördlichen Niederlanden fußt³⁷¹, kommt ihr bei der chronologischen Beurteilung eine besondere Rolle zu.

Aus den eingangs genannten Gründen muss für die chronologische Gliederung des keramischen Materials in Holsterhausen ein grobes Raster mit maximal drei Phasen gewählt werden. Es soll so im Folgenden versucht werden, Fundkomplexe der frühen (B1 und B2), der mittleren (C1) oder jüngeren (C2) Kaiserzeit zuzuordnen. Aufgrund des Forschungs- und Publikationsstandes kann dabei die Erstellung einer verbindlichen Typochronologie nur als Zukunftsaufgabe betrachtet werden. Erforderlich wäre hierfür eine aktuelle, möglichst umfassende Vorlage kaiserzeitlicher Keramik aus datierbaren Befunden des Ruhrgebiets und des westlichen Westfalen.

Ältere Kaiserzeit

Grube 4463:

Das Inventar dieser Grube steht als einziger Befund für die früheste Kaiserzeit. Sowohl für das Gefäß Fz. 4113 mit Steilrand (*Taf. 49, Obj. 4463.1*) als auch für die Schale Fz. 5214 (*Taf. 49, Obj. 4463.2*) liegen Parallelen aus dem Material der Siedlung von Lünen-Alstedde vor, die an den Beginn von Eggers B1 datiert³⁷².

Brunnen 165:

Aus der Brunnenfüllung stammen nur zwei näher bestimmbarer Randscherben (*Taf. 4, Obj. 165.1 und 2*). Ein Gefäß mit ausbiegendem Rand gehört dabei zur C-Keramik nach TAAYKE³⁷³. Aufgrund des deutlich ausgeprägten Halses und der breiten Schulterpartie kann diese Keramik ab B1 datiert werden³⁷⁴. Ähnliches gilt für die Form mit geradem Rand, deren Laufzeit allerdings bis in die mittlere RKZ reicht³⁷⁵.

Graben 186:

Die Randscherben eines Gefäßes mit konischem Oberteil finden Parallelen in Funden der vorrömischen Eisenzeit des Niederrheins³⁷⁶, lassen sich andernorts aber auch noch in der Stufe B1

369 STEIDL 2000, 158 Anm. 21.

370 TAAYKE 2002, 189–218.

371 E. TAAYKE, Die einheimische Keramik der nördlichen Niederlande, 600 v. Chr. bis 300 n. Chr. (Groningen 1996).

372 EGGENSTEIN 2002, 129 Taf. 111,98; 113,19.

373 TAAYKE 2002, Abb. 8,18.21.23 u. Abb. 10,4.

374 Ebd. 200.

375 J. H. F. BLOEMERS, Rijswijk (Z.H.), „De Bult“. Eine Siedlung der Cananeaten. Nederlandse Oudheden 8 (Amersfoort 1978) 380 Abb. 173, 334.5408.

376 KEMPA 1995, Taf. 17,1–7.

belegen³⁷⁷. In diese Zeit gehört auch der fragmentierte Spinnwirtel³⁷⁸. Die Verzierungen der beiden Wandscherben aus diesem Komplex sind innerhalb des Materials aus Holsterhausen unikat. Einfache Ritzungen ähnlicher Art wurden an Keramik aus der mittelkaiserzeitlichen Schmiedegrube 21 in Bochum-Kirchharpen beobachtet³⁷⁹.

Brunnen 228:

Neben einem Topf mit einziehendem Rand fallen hier drei verschiedene Schalen mit Anklängen an Uslars Form I auf (*Taf. 5, Obj. 228.1–5*). Gefäße dieser Art sind sowohl aus der älteren Kaiserzeit des südniedersächsischen Raums als auch aus den nördlichen Niederlanden bekannt³⁸⁰. Während KEMPA die Präsenz dieser Form in die vorrömische Eisenzeit setzt³⁸¹, tritt sie in den übrigen Regionen mit dem Beginn von B1 auf, was ältere Traditionen nicht ausschließt³⁸².

Grube 921:

Für die Datierung steht hier nur das Fragment eines kleinen Topfes mit konischem Oberteil und ausbiegendem Rand zur Verfügung. Parallelen aus den Niederlanden weisen auf eine Zeitstellung in B1 mit älteren Traditionen hin³⁸³.

Grube 644:

Es liegen große Teile eines feintonigen und gut geglätteten Gefäßes der Form TAAYKE C4a vor (*Taf. 9, Obj. 644.1*), die ab dem Beginn der Stufe B1 zu belegen ist³⁸⁴.

Gruben 1118 und 1122:

Unter den bestimmbaren Gefäßrändern dominieren solche der Formen TAAYKE C1 und C2 (*Taf. 13, Obj. 1118.1, 2, 4 und 7*), die wohl mehrheitlich dem 1. Jahrhundert zuzurechnen sind³⁸⁵. Eine Wandscherbe aus der Grube 1122 (Obj. 1122.7) weist darüber hinaus eine deutliche Reliefverzierung auf, wie sie für den Beginn der Kaiserzeit typisch ist³⁸⁶.

Grube 1708:

Ein vollständig rekonstruierbarer Topf mit bewegtem Kammstrichmuster (*Taf. 15, Obj. 1708,1*) veranschaulicht gut die Schwierigkeiten, die derzeit bei einer typochronologischen Analyse des keramischen Materials zu bewältigen sind. Es handelt sich um ein Gefäß der Form Uslar III. Seine Nähe zur vorrömischen Form 31 nach KEMPA ist allerdings unverkennbar³⁸⁷. Ein vergleichbares Profil zeigt andererseits ein unverzielter Topf aus Castrop-Rauxel (Zeche Erin), der der späten Kaiserzeit angehört³⁸⁸. Lediglich die Kammstrichverzierung stellt im vorliegenden Fall ein

377 SCHMIDT 2002, Taf. 27,12.

378 GÜNTHER 1990, Abb. 63,3.

379 BRANDT 1997, 117 Abb. 115.

380 SCHMIDT 2002, Taf. 6,11; 24,5; 34,2; TAAYKE 2002, Abb. 6.

381 KEMPA 1995, Taf. 10,2.5.

382 TAAYKE 2002, 196.

383 Ebd. 197.

384 Ebd. 200.

385 Ebd. 197 ff., bes. 198 Abb. 8,24–30.

386 EGGENSTEIN 2002, Taf.13,262.

387 KEMPA 1995, Abb. 8,31.

388 R. VON USLAR, Die germanische Keramik. In: BECK 1970, 107–110, hier 107 f. Taf. 31,2.

Indiz für die Datierung in die ältere Kaiserzeit dar³⁸⁹. Eine Übergangsstellung zwischen der ausgehenden vorrömischen Eisenzeit und der ältesten Kaiserzeit deutet ein vergleichbarer Topf mit leicht facettiertem Rand aus der Siedlungsgrube 2523 von Niederweimar an³⁹⁰. Weitere Unterstützung erfährt diese frühe Datierung durch die beiden flachen Schalen mit Analogien in der Grube c von Delbrück-Anreppen³⁹¹. Zwei weitere Randscherben sind der Form C2 nach TAAYKE zuzuordnen, die – mit Traditionen in der vorrömischen Eisenzeit – in der Stufe B1 auftritt³⁹².

Grubenhaus 1915:

Das reichhaltige keramische Inventar besteht hauptsächlich aus Fragmenten von Töpfen der Form Taayke C2 und C4 (*Taf. 17, Obj. 1915.1 und 2 und Taf. 18, Obj. 1915.3*). Mit Gefäßen wie Fz. 471 versuchte S. SCHMIDT, für Südniedersachsen einen Übergang zwischen den Formen Uslar I und IV zu definieren³⁹³. Damit ergab sich eine Datierung in die ältere Kaiserzeit. Dem folgt die Einordnung dieser Form in die ältere Kaiserzeit des Lipperaums durch G. EGGENSTEIN³⁹⁴. Einen weiteren Hinweis auf die Entstehung des Grubenhausinventars im frühen 1. Jahrhundert gibt die Analogie zur Schüssel Fz. 523 (*Taf. 18, Obj. 1915.10*) aus Klein-Escherde³⁹⁵, die zweifelsohne diesem Zeithorizont angehört.

Grube 1968:

Aus dieser Grube stammt zwar eine große Zahl von Scherben, jedoch gehören sie offensichtlich alle zu nur einem situlaförmigen Gefäß Uslar Form I (*Taf. 19, Obj. 1968.1*). Die Ausformung des Randes entspricht TAAYKES Form C2b, womit ein chronologischer Schwerpunkt im 1. Jahrhundert zu verknüpfen ist³⁹⁶.

Grubenhaus 2044:

Neben einigen einfachen Gefäßen mit einbiegendem Rand treten auch die Formen TAAYKE C2e und C4a–b auf, die ab der Stufe B1 anzusetzen sind (*Taf. 20, Obj. 2044.2 und 5 und Taf. 21, Obj. 2044.13*)³⁹⁷. Eine weitere Differenzierung ist aufgrund des aktuellen Forschungs- und Publikationsstandes nicht möglich.

Grubenhäuser 2050 und 2068:

Unter den Randscherben finden sich ein Vertreter der Form Taayke C2 sowie einige Fragmente eines römischen Kochtopfs (Fz. 927, *Taf. 21, Obj. 2050.1*), die in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts weisen. Die Schüssel mit ausbiegendem Rand (*Taf. 22, Obj. 2050.2*) erfährt in der Literatur eine recht unterschiedliche Bewertung. Während sie TAAYKE im Rahmen seiner Form A2 dem Beginn des 1. Jahrhunderts zuordnet und dabei auch auf ältere Traditionen verweist³⁹⁸, steht die

389 EGGENSTEIN 2002, Taf. 12,200–202 u. Taf. 64n.

390 L. FIEDLER/S. GRÜTTER/A. THIEDMANN, Frühkaiserzeitliche Siedlungsfunde aus Niederweimar bei Marburg. *Germania* 80, 2002, 135–168, bes. 161 Abb. 17,11.

391 EGGENSTEIN 2002, Taf. 44,4.18.

392 TAAYKE 2002, 198.

393 SCHMIDT 2002, 57 f. Taf. 25,13.

394 EGGENSTEIN 2002, 127 f. Taf. 63,1 und Taf. 103,3.

395 SCHMIDT 2002, Taf. 26,3.

396 TAAYKE 2002, 198.

397 Ebd. 198 ff.

398 Ebd. 192 ff. Abb. 4,10–12.

entsprechende Form 9.6 im ostwestfälischen Material BÉRENGERS für die Stufe C2³⁹⁹. Möglicherweise erklärt sich diese Diskrepanz daraus, dass an den von BÉRENGER klassifizierten Gefäßen der Rand deutlicher abgesetzt ist als im vorliegenden Fall⁴⁰⁰. Für die Feindatierung ist im Befund 2050 ohnehin die römische Keramik maßgeblich, die in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts gehört. Dies gilt genauso für das Inventar des Grubenhauses 2068 mit einer Form Taayke C2 und dem Mündungsfragment eines römischen Krugs Hofheim 50/51 (*Fz. 984, Taf. 22, Obj. 2068.4*), dessen Laufzeit ebenfalls mit B1 endet.

Grubenhause 2077:

Von sieben bestimmbarer Randscherben dieses Fundkomplexes gehören jeweils drei den Formen B2 und C2 TAAYKES an (*Taf. 22, Obj. 2077.1 und 2 und Taf. 23, Obj. 2077.3–5 und 7*)⁴⁰¹. Verzierte Wandscherben mit Besenstrich und flachem Eindrucksmuster weisen ebenfalls in die ältere Kaiserzeit⁴⁰².

Grube 2078:

Das Keramikinventar entspricht weitgehend dem zuvor genannten (*Taf. 23, Obj. 2078.1–6 und Obj. 2078.7*). Mehrere Randscherben eines Gefäßes der Form Uslar I stehen mit der Definition der Form b nach VON PETRIKOVITS in Einklang⁴⁰³, für die eine Datierung in die Mitte des 2. Jahrhunderts vorgeschlagen wurde⁴⁰⁴. Diesem Ansatz folgt auch die jüngere Forschung⁴⁰⁵, sodass man das gesamte Ensemble eher nach B2 setzen möchte.

Grubenhause 2142:

Die Keramik aus diesem Grubenhause repräsentiert ein Spektrum mit großer Affinität zu dem in den nördlichen Niederlanden während des 1. Jahrhunderts gebräuchlichen Material. Als jüngste Stücke sind zwei TAAYKE C4-Formen (*Taf. 24, Obj. 2142.2 und 8*) zu nennen, deren Hauptverbreitung um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert erreicht wird⁴⁰⁶.

Grubenhause 2318:

Auch in diesem Inventar sind drei Vertreter von Taayke C2-Formen nachweisbar (*Taf. 25, Obj. 2318.2 und 11 und Obj. 2318.1*) und daneben eine Randscherbe Uslar I/IIa (*Taf. 25, Obj. 2318.9*), wie sie bereits in Grube 2078 dokumentiert werden konnte.

Grubenhause 2431:

Das außergewöhnlich reiche Keramikensemble aus diesem nur schlecht erhaltenen Befund enthielt zwei Randscherben römischer Gefäße der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts (*Taf. 26, Obj. 2431.2 und 3*). Für die Datierung des einheimischen Materials erweist sich ein Gefäß Uslar I/IIa (*Taf. 27, Obj. 2431.11*) als belangreich. Ein formgleiches Exemplar ist für Rockenberg-Oppershofen

399 BÉRENGER 2000, 197.

400 Ebd. 43 Abb. 14,9.6.

401 TAAYKE 2002, 195 ff.

402 BÉRENGER 2000, Abb. 67,20.

403 VON PETRIKOVITS/STAMPFUSS 1940, 58 Abb. 35.

404 G. MILDENBERGER, Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen. Kassler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 3 (Marburg 1972) 100.

405 BÉRENGER 2000, 181.

406 TAAYKE 2002, 202 Abb. 14,17.

„Dolchsloch“ belegt⁴⁰⁷, eine Siedlung, die in die beiden ersten Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts datiert werden kann. Eine weitere Parallele bietet dieser Komplex hinsichtlich einer Frühform der Gefäße Uslar II (*Taf. 27, Obj. 2431.20*)⁴⁰⁸. Unterstützung findet dieser vergleichsweise frühe Zeitansatz in der Einordnung entsprechender Keramik als Typ IA der Siedlung von Bennekom in den Niederlanden, der im Wesentlichen das 1. Jahrhundert umfasst⁴⁰⁹. Dass solche Keramik darüber hinaus am Beginn der Stufe C1 zahlreicher auftritt, belegt eindrucksvoll die Grube 597 der Siedlung von Gauköngshofen⁴¹⁰. Während sich alle übrigen Randscherben leicht verschiedenen Formengruppen Taaykes zuweisen lassen, nimmt eine flache Schüssel mit dreikantiger Randlippe (*Taf. 27, Obj. 2431.16*) eine Sonderstellung ein. EGGENSTEIN datiert in seiner Dokumentation älterkaiserzeitlicher Keramik des Lipperaums solche Stücke eher in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts⁴¹¹. Im Fundgut aus Holsterhausen fehlen vergleichbare Schalen, was möglicherweise auf ein Altstück aus der Zeit vor dem Beginn der kaiserzeitlichen Besiedlung hinweist. Das Gesamtinventar des Grubenhauses gehört an die Wende vom 1. zum 2. oder unmittelbar an den Beginn des 2. Jahrhunderts. In diesen chronologischen Rahmen passen auch die Fragmente römischer Keramik (Obj. 2431.2 und 3) mit Ausnahme des spätantiken Krughenkels Fz. 64 (*Taf. 28, Obj. 2431.42*)⁴¹², der als Rest einer im Befund nicht mehr erkennbaren späteren Störung zu interpretieren ist.

Gruben 2652, 2684, 2698 und 2773:

Diese vier Befunde sind in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Betrieb der Rennfeueröfen im Nordwesten der Grabungsfläche zu betrachten. Es dominieren Gefäße der Formen Taayke C2 und C4. Aus der Grube 2684 stammt zudem die Randscherbe eines römischen Kochtopfs ähnlich der Form Hofheim 87A/Stuart 201A (Fz. 698, *Taf. 32, Obj. 2684.4*) und aus Grube 2698 ein Fragment eines Einhenkelkrugs der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts (Fz. 709, *Taf. 32, Obj. 2698.3*)⁴¹³. Man kann also eine Datierung in das ausgehende 1. Jahrhundert annehmen. Probleme bereiten in dieser Hinsicht lediglich die Reste dreier Gefäße mit konischem Oberteil aus Grube 2773 (*Taf. 35, Obj. 2773.1 und 2* und Obj. 2773.3). Keramik dieser Art wurde zuletzt von KEMPA mit guten Gründen der vorrömischen Eisenzeit zugewiesen.⁴¹⁴ Bereits TAAYKE verweist allerdings auf die extrem lange Laufzeit solcher Ware, die er hauptsächlich in das späte 1. bis frühe 3. Jahrhundert setzt⁴¹⁵. Das Auftreten vergleichbarer Gefäße im spätkaiserzeitlichen Fundhorizont der Siedlung Reichelsheim-Beienheim weist sogar auf eine Reichweite bis nach der Mitte des 4. Jahrhunderts hin⁴¹⁶. Für die präzisere Datierung kaiserzeitlicher Fundkomplexe erweist sie sich damit als irrelevant.

407 J. LINDENTHAL, Erste Ergebnisse zur Grabung in der germanischen Siedlung „Im Dolchsloch“ in der Gemarkung Rockenberg-Oppershofen, Wetteraukreis. In: BIEGERT u. a. 2000, 117–126, bes. 123 Abb. 3,13–14 u. 4,1–4.

408 Ebd. Abb. 3,14.

409 VAN ES u. a. 1985, 595 f.

410 STEIDL 2000a, 158 f. Abb. 7,16.

411 EGGENSTEIN 2002, 54 Taf. 52,3 u. Taf. 115,1.

412 Vgl. Beitrag B. TREMMEL.

413 Ebd.

414 KEMPA 1995, Taf. 17,3.

415 TAAYKE 2002, 192.

416 STEIDL 2000b, 203 f. Abb. 5,79.82.85.86.

Grube 4528:

Eine genaue Eindordnung der keramischen Funde (*Taf. 51, Obj. 4528.1–7* und Obj. 4528.8) gestaltet sich problematisch. Die reliefverzierten Rand- und Wandscherben sind als Produkt der älteren Kaiserzeit zu betrachten⁴¹⁷. Die übrigen Randscherben stehen dem zwar nicht entgegen, lassen sich jedoch derzeit als uncharakteristische Formen nirgendwo sicher einordnen. Die Datierung bezieht sich also im Wesentlichen auf ein Fragment, dem älterkaiserzeitliche Zeitstellung, wohl noch nach B1, zu attestieren ist⁴¹⁸.

Die Keramik der älteren Kaiserzeit zeigt insgesamt eine große Affinität zum Typenspektrum der nördlichen Niederlande. Charakteristische Formen des frühen 1. Jahrhunderts sind kaum zu belegen, sodass mit einem Siedlungsbeginn wohl erst in flavischer Zeit zu rechnen ist. Die Zahl römischer Waren bleibt sehr gering – ein Phänomen, das in Holsterhausen auch in den jüngeren Phasen zu konstatieren ist. Ob es sich hierbei um eine repräsentative Beobachtung oder um einen Sonderfall handelt, kann erst bei Vorlage weiterer zeitgleicher Fundkomplexe aus dem westlichen Westfalen beurteilt werden.

Mittlere Kaiserzeit

Die mittlere Kaiserzeit umfasst die Stufe Eggers C1. Die Zahl der Befunde ist deutlich geringer als in B, jedoch ist dabei die Kürze der Zeitspanne mit zu berücksichtigen. So betrachtet, bleibt die Siedlungsintensität etwa auf gleichem Niveau.

Grubenhaus 3361:

Unter den verschiedenen Randscherben befindet sich eine der Form TAAYKE B2, die ab der frühen Kaiserzeit auftreten kann⁴¹⁹. Die Randpartie eines größeren Topfs (*Taf. 37, Obj. 3361.3*) fällt völlig aus dem übrigen Holsterhausener Spektrum heraus. Ein vergleichbares Stück stammt bisher lediglich aus der Grube 18 der Siedlung in Bochum-Harpen, die in die späte Kaiserzeit einzuordnen ist⁴²⁰. Der Rand eines Gefäßes mit großem Durchmesser (*Taf. 37, Obj. 3361.2*) und Fingertupfenverzierung könnte zum Typ IIB der Siedlungskeramik in Bennekom gehören, die das 2. und 3. Jahrhundert abdeckt⁴²¹. Das hier entdeckte Fragment eines Kleeblattkrugs der Form Hofheim 86A (*Fz. 1851, Taf. 37, Obj. 3361.1*) lässt sich chronologisch nur schwer einordnen, dürfte allerdings eher dem ausgehenden 1. oder frühen 2. Jahrhundert zuzurechnen sein. Von diesem Einzelstück abgesehen, ist also von einer Zeitstellung im frühen 3. Jahrhundert auszugehen, wobei die erheblichen Laufzeiten der Keramik kein ausreichend genaues Datum produzieren.

Grubenhaus 3438:

Im reichhaltigen Keramikinventar dieses Befundes sind neben drei TAAYKE C4-Formen⁴²² (*Taf. 38, Obj. 3438, 1 und 3 und Taf. 39, Obj. 3438.9*) auch deutliche Parallelen zum Fundensemble der 1907

417 EGGENSTEIN 2002, Taf. 11,4.74.78.

418 TAAYKE 2002, 195 Abb. 4,7.

419 Ebd. 196.

420 SCHOPPA 1970, 136 f. Taf. 45,33.

421 VAN ES u. a. 1985, 601 Abb. 40,206.

422 TAAYKE 2002, 199 f. Abb. 10.

ergrabenen Siedlung von Troisdorf festzustellen⁴²³. Als Unikat erweist sich ein Topf mit stark einbiegendem, verdicktem Rand (*Taf. 39, Obj. 3438.11*). Die Grundform dieser Gefäße tritt erstmals in der späten vorrömischen Eisenzeit auf und findet sich bis in die Spätantike. Eine chronologische Fixierung der vorliegenden Variante ist derzeit nicht möglich.

Grubenhaus 3441:

Neben einem vollständig rekonstruierbaren Gefäß haben sich einige Fragmente eines weiteren Gefäßes mit fingertupfenverziertem Rand (*Taf. 41, Obj. 3441.7*) erhalten, das sich der Form TAAYKE C2 zuordnen lässt⁴²⁴. Die ergänzende Fingertupfenverzierung auf Höhe des größten Gefäßdurchmessers ist ein Charakteristikum der mittleren und jüngeren Kaiserzeit und tritt in Holsterhausen in Stufe B noch nicht auf. Ein vollständiges Gefäß der Form Uslar III entzieht sich aufgrund langer Laufzeiten jeglicher Feindatierung. Lediglich ein bikonischer Topf (*Taf. 40, Obj. 3441.6*) der Form TAAYKE B1 bietet noch einen Anhaltspunkt für eine mittelkaiserzeitliche Stellung⁴²⁵.

Grubenhaus 3509 und Grube 3423:

Im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Befunden ist die chronologische Analyse dieses Keramikbestandes unproblematisch. Neben Randscherben einer Kleeblattkanne (*Fz. 1893, Taf. 42, Obj. 3509.3a*) und einer Horizontalrandschüssel (*Fz. 1871, Taf. 42, Obj. 3509.3*) des 1. bzw. 2. Jahrhunderts liegen aus dem Grubenhaus zwei Gefäße des Zugmantelspektrums vor (*Taf. 42, Obj. 3509.1 und Taf. 43, Obj. 3509.23*), das D. WALTER mit guten Gründen in das ausgehende 2. und frühe 3. Jahrhundert datiert⁴²⁶. Ein mit gestochenen Dreiecksmustern verzierter Topf der Form Uslar I (*Taf. 42, Obj. 3509.4*) repräsentiert zudem ein Musterrepertoire, das als kennzeichnend für das 2. Jahrhundert betrachtet werden kann⁴²⁷. An diesen Komplex anzuschließen sind die Scherben aus Grube 3423 (*Taf. 38, Obj. 3423.1 und 4*)⁴²⁸, die auch eine weitere für die mittlere Kaiserzeit charakteristische Form enthielt⁴²⁹.

Brunnen 3721:

Wie bereits bei der Keramik aus Grubenhaus 3509 sind hier Scherben mit streng geometrischen Verzierungen zu beobachten (*Taf. 44, Obj. 3721.10 und 11*). Hinzu kommt ein Gefäß mit Fingertupfenverzierung auf dem Umbruch (*Taf. 44, Obj. 3721.3*). Von den bestimmmbaren Rändern passen zwei in das Spektrum der mittelkaiserzeitlichen Grube 597 aus Gaukönighofen⁴³⁰, eine weitere gehört zu einem Gefäß der Form Uslar II. An einer Wandscherbe ist als Verzierungsdetail eine von Punkten begleitete Linie zu erkennen (*Taf. 44, Obj. 3721.10*), wie sie in vergleichbarer Form vorwiegend in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts an germanischer Keramik aus dem

423 H. E. JOACHIM, Kaiserzeitlich-germanische und fränkische Brandgräber bei Troisdorf. Beitr. Arch. Rheinland = Rheinische Ausgr. 27 (Bonn 1987) 1–39, bes. 5 Taf. 7,5.7–9.

424 TAAYKE 2002, 198 f. Abb. 8.

425 Ebd. 195 Abb. 6.

426 WALTER 2000, 150 f. Taf. 36,558.572.

427 M. MEYER, Keramik der römischen Kaiserzeit aus der Siedlung Mardorf 23, Kr. Marburg-Biedenkopf. In: BIEGERT u. a. 2000, 139–150, hier 142.

428 WALTER 2000, Taf. 70, 36,446; STEIDL 2000a, 155 Abb. 2; 3.

429 STEIDL 2000a, 158 f. Abb. 8,22.

430 Ebd. 158 ff. Abb. 8,19.

Kastell Zugmantel auftritt⁴³¹. Eine römische Scherbe augusteischer Zeit (Fz. 3238) muss als Altstück aus einem der römischen Marschlager betrachtet werden⁴³².

Grubenhaus 4337 und Objekt 4530:

Beide Keramikinventare sind durch Ränder der Formen Taayke C2 und C4 gekennzeichnet (*Taf. 47, Obj. 4337.1 und 3; Taf. 51, Obj. 4530.1 und 7 und Taf. 52, Obj. 4530.8*). Mit dem Exemplar Fz. 4038 aus dem Grubenhaus 4337 liegt eine Variante mit schmaler Schulter vor, die dem 3. Jahrhundert angehören könnte⁴³³. Auffällig sind auch die Parallelen zum Inventar der Grube 700 der Siedlung Mardorf 23, die der Phase C1a zuzurechnen ist⁴³⁴. Als gut vergleichbar erweisen sich ebenfalls die Siedlungsfunde aus Petershagen-Lahde, die BÉRENGER seinen mittel- bis spätkaiserzeitlichen Gruppen 7 und 8 zuordnet⁴³⁵.

Grubenhäuser 4500 und 4556:

Die sehr kleinteilig zerscherzte Keramik der beiden Befunde (*Taf. 50; 54 und 55*) bietet nur wenig charakteristisches und chronologisch empfindliches einheimisches Material. Eine Randscherbe einer Amphore Dressel 20 (Fz. 4293, *Taf. 50, Obj. 4500.2*) der zweiten Hälfte des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts bietet damit leider nur einen Ansatzpunkt zur Datierung des Befundes, trägt aber kaum zur feineren Differenzierung der germanischen Keramik bei. In die Mitte des 3. Jahrhunderts gehört die Randscherbe Fz. 4240 (*Taf. 54, Obj. 4556.2*) aus dem Grubenhaus 4556⁴³⁶.

Grubenhaus 4543:

Das Keramikspektrum wird durch Formen Uslar I/IIa mit schmaler Schulter charakterisiert, darunter mit Fz. 4771 (*Taf. 53, Obj. 4543.4*) ein Exemplar in höchst sorgfältiger Ausführung. Gefäße dieser Form treten in mehreren Befunden der mittleren Kaiserzeit in Holsterhausen auf und bilden hier ein Erkennungsmerkmal dieser Epoche. Gefäße der gleichen Grundform mit breiter Schulter sind hingegen typisch für die Stufe B⁴³⁷.

Grubenhaus 5202:

Als einziger Befund wird das Grubenhaus 5202 durch eine bronzenen Kniefibel in die mittlere Kaiserzeit datiert. Ein vollständig rekonstruierbarer Topf der Form Uslar I/IIa mit schmaler Schulter (*Taf. 58, Obj. 5202.1*) passt gut zu diesem Zeitansatz. Seine auffällige plastische Verzierung findet sich in ähnlicher Ausführung an Gefäßen des Gräberfelds von Schlotheim in Thüringen⁴³⁸. Eine weitmündige Schale (*Taf. 59, Obj. 5202.6*) entspricht noch der Form TAAYKE D2 und weist damit einen starken Bezug zur älteren Kaiserzeit auf⁴³⁹. Zahlreich vertreten sind vor allem Gefäße mit einziehendem Oberteil mit und ohne Randlippe (*Taf. 59, Obj. 5202.4, 10, 17 und 18*), die in das

431 WALTER 2000, Taf. 78,36.737.

432 Vgl. Beitrag B. TREMMEL.

433 TAAYKE 2002, 200.

434 M. MEYER, Keramik der römischen Kaiserzeit aus der Siedlung Mardorf 23, Kr. Marburg-Biedenkopf. In: BIEGERT u. a. 2000, 139–150, hier 142 Abb. 8,1.

435 BÉRENGER 2000, 197 Abb. 78,14.

436 SCHOPPA 1970, 137 Taf. 51,12.

437 TAAYKE 2002, 200.

438 DUŠEK 2001, Taf. 5,1.

439 TAAYKE 2002, 201 Abb. 12; SCHMIDT 2002, Taf. 26,9.

Umfeld von Uslars Form I gehören. Bei KEMPA noch der vorrömischen Eisenzeit zugerechnet⁴⁴⁰, treten sie bei TAAYKE als Form C4 ab der älteren Kaiserzeit auf⁴⁴¹. Die Gesamtdatierung des Komplexes dürfte daher in die Mitte bzw. zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts fallen.

Insgesamt betrachtet bleibt die Zahl datierbarer mittelkaiserzeitlicher Befunde hinter der vorhergehenden Phase zurück. Viele Keramikformen beginnen bereits in der älteren Kaiserzeit, was präzise Datierungen, die nicht auf römischen Waren beruhen, zur Fiktion werden lässt. Eine weitere Unsicherheit ergibt sich aus dem geringen Umfang der zu untersuchenden Fundkomplexe. Die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Varianten⁴⁴² oder ihre Kombination untereinander lassen sich so nicht sicher beurteilen. Lediglich das sonst wenig ergiebige Merkmal der Verzierung erweist sich bisher als chronologisch relevant. Streng geometrische Verzierungen wie auch Bänder aus Fingertupfen am Bauchumbruch von Gefäßen treten erst in der mittleren Kaiserzeit auf.

Jüngere Kaiserzeit

Fundkomplexe mit Keramik der jüngeren Kaiserzeit konzentrieren sich im Südwesten und Westen des Grabungsareals. Die Fundmengen gehen gegenüber den beiden vorhergehenden Phasen nochmals deutlich zurück, womit auch die Evidenz der Datierungen weiter abnimmt.

Grube 1141 und Grubenhaus 1241:

Aus beiden Objekten liegen Fragmente von römischer Schwarzfurniskeramik des 4. Jahrhunderts vor (*Fz. 325/342, Taf. 13, Obj. 1141.1 und Fz. 211, Taf. 14, Obj. 1241.1 und 2*). Die vergesellschaftete einheimische Ware erbrachte keine bestimmbarer Gefäßformen.

Grube 1320:

Die Datierung erfolgt über eine Randscherbe einer wohl in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts datierenden Schüssel (*Fz. 1359, Taf. 14*). Auch hier fand sich außer einem Spinnwirbel (*Taf. 14, Obj. 1320.3*) keine bestimmbarer einheimische Keramik.

Grubenhaus 1651A:

An einheimischen Produkten liegen aus diesem Inventar eine Randscherbe der Form Taayke C4 (Obj. 1651A.3) und ein Topf mit einbiegendem Rand (*Taf. 15, Obj. 1651A.4*) vor, die beide noch in spätantiken Zusammenhängen auftreten können⁴⁴³. Den Ausschlag für die Datierung gab auch in diesem Fall ein Fragment römischer Keramik (Fz. 555), das wohl dem 4. Jahrhundert angehört⁴⁴⁴.

Grube 3115:

Aus diesem Befund liegt nur eine mit Leiterbandmuster verzierte Wandscherbe (*Taf. 35, Obj. 3115.2*) nebst einem dem 4./5. Jahrhundert zuzuordnenden römischen Keramikfragment einer Fußschale Typ Gellep 273 (Fz. 2053) vor.

440 KEMPA 1995, 41 ff. Abb. 8,15.19.33.

441 TAAYKE 2002, 199 f. Abb. 10.

442 Vgl. BÉRENGER 2000, 197; TAAYKE 2002, 192 ff. Tab. 1.

443 STEIDL 2000b, 203 ff. Abb. 5,74–86.

444 Vgl. Beitrag B. TREMMEL.

Gruben 3185 und 3187:

Auch die Keramikensembles dieser beiden Gruben erwiesen sich im Vergleich zu den frühkaiserzeitlichen als ärmlich. Aus 3185 liegen zwei ausgeprägte Uslar II-Randformen vor, dazu das Fragment eines Trierer Spruchbechers (*Fz. 1770, Taf. 36, Obj. 3185.6*). Ein vergleichbares Exemplar stammt aus einem Grab in Bochum „Harpener Hellweg“⁴⁴⁵. Die Uslar II-Formen mit deutlicher Randlippe gehören eher noch in die Mitte des 3. Jahrhunderts⁴⁴⁶, was zugleich den frühestmöglichen Zeitpunkt für den Beginn der Spruchbecher angibt. Auch aus der Grube 3187 liegt eine weitere Scherbe eines Spruchbechers vor (*Fz. 1779, Taf. 37, Obj. 3187.10*). Die wohl zu einem Gefäß gehörenden römischen Scherben datieren in die zweite Hälfte des 3. bis in das erste Viertel des 4. Jahrhunderts⁴⁴⁷. Zusätzlich fanden sich Reste eines fingertupfenverzierten Topfs der Form KEMPA B⁴⁴⁸, dessen nächste Vergleichsstücke aus Castrop-Rauxel (Zeche Erin) stammen⁴⁴⁹. Trotz ihrer formalen Schlichtheit muss man diese Ware als typischen Vertreter der mittleren und vor allem der jüngeren Kaiserzeit betrachten⁴⁵⁰. Schlecht erhaltene Scherben eines Topfs mit deutlich nach außen weisender Randlippe (*Taf. 36, Obj. 3187.1*) aus Grube 3187 finden ihre Parallelen in den Siedlungsfunden aus Bennekom, wo sie häufig mit Töpfen der Form Kempa B in einem Befund auftraten⁴⁵¹.

Grube 3251:

Jüngerkaiserzeitliche Keramik, u. a. vertreten mit einem Topf der Form Kempa B, fand sich auch in diesem Befund zusammen mit weiteren Randscherben (*Taf. 37, Obj. 3251.1*), wie sie etwa im Spektrum der spätkaiserzeitlichen Siedlungsschicht von Reichelsheim-Beienheim vorkommen⁴⁵².

Gruben 4747 und 5156:

Aus dem Grubeninhalt 4747 stammen zwei Exemplare der Form Kempa B, dazu ein Gefäß mit auffallend ausgezogener Randlippe (Obj. 4747.4), wie es auch in späten Befunden in Bennekom vorkommt⁴⁵³. Dem gleichen Grundtyp gehört die Keramik aus der Grube 5156 an; Parallelen finden sich hierzu im reichhaltigen spätkaiserzeitlichen Material des Ruhrgebiets⁴⁵⁴.

Die späte Kaiserzeit zeigt ein – bedingt durch die geringe Fundzahl – recht enges Formenspektrum. Ebenso wie in den benachbarten Niederlanden steigt die Zahl römischer Importe prozentual an. Fast alle Befunde dieser Zeit erbrachten auch römische Keramik oder einheimische Formen, die direkt römischen Vorbildern nachempfunden waren. Abgesehen von einem Spruchbecher und einem Fragment Argonnensigillata fehlt jedoch hochwertige Ware. Im Vergleich zu den Inventaren dieser Zeitstufe aus dem Ruhrgebiet bemerkt man den Mangel an Hohlgläsern. Der unmittelbare Austausch mit dem nahen Imperium hat im 3. und 4. Jahrhundert also nachhaltige Spuren in der Siedlung hinterlassen, jedoch sind sie qualitativ nicht mit den gleichzeitigen Plätzen der Hellwegzone vergleichbar.

445 K. BRANDT, Siedlungsreste und Brandgräber in Bochum-Harpen. In: BECK 1970, 140.

446 VAN ES u. a. 1985, 596 Abb. 34.

447 Vgl. Beitrag B. TREMMEL.

448 KEMPA 1995, 84 Taf. 41,1.8; 45,2.

449 SCHOPPA 1970, Taf. 31,27 u. Taf. 32.

450 Ebd. 15.

451 VAN ES u. a. 1985, 601 f. Aus dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr.: WALTER 2000, 151 Taf. 69,36.404.

452 STEIDL 2000b, 203 ff. Abb. 4 und 5.

453 VAN ES u. a. 1985, 601 Abb. 40,125.

454 SCHOPPA 1970, Taf. 32,5.

Neben den Datierungsfragen bleiben natürlich auch Aspekte der Keramikprovenienz zu berücksichtigen. Bereits aus den entsprechenden Nennungen von Analogien wird deutlich, dass offensichtlich eine stärkere Orientierung nach Westen in Holsterhausen zu verzeichnen ist. Daran scheint sich während der gesamten Kaiserzeit nichts zu ändern. Die Rolle römischer Ware aus dem nahegelegenen Imperium nimmt bis zur Spätantike allmählich zu, was vor dem Hintergrund einer nachlassenden Siedlungstätigkeit vor Ort leicht zu übersehen ist. Vergleichsfunde handaufgebauter „germanischer“ Keramik aus Hessen könnten zumindest in der mittleren Kaiserzeit auf Kontakte auch in diese Region hinweisen. Andererseits ist zu bedenken, dass hinsichtlich der Verbreitung bestimmter Formen noch erhebliche Kenntnislücken bestehen, sodass bei einer solchen Interpretation große Zurückhaltung geübt werden muss. Ähnliches gilt für die Formenreduktion in der späten Kaiserzeit. Das Fundaufkommen geht in dieser Phase so stark zurück, dass eine umfassende Beurteilung des Formenspektrums zumindest in Hosterhausen nicht mehr möglich ist.